

Veröffentlichungen des Netzwerkes „STEINE IN DER STADT“

Heft 6, 2024



Gerhard Lehrberger (Hrsg.)

16. Arbeitstagung STEINE IN DER STADT 19. – 22. September 2024 Straubing

Teil 2 – Exkursionen

Exkursionsführer
Straubing und Walhalla



Steine in deutschen Städten Band I

18 Entdeckungsrouten in Architektur und Stadtgeschichte - ISBN 978-3-928651-13-4 - erschienen 2009

Herausgeber: J. H. Schroeder

Autoren: Autoren: G. U. Aselmeyer, I. Braun, A. Ehling, W.-D. Grimm, A. Groß, F. Häfner, F. Heinz, R. Koch, J.-M. Lange, R. Lehr, G. Lehrberger, H. Leisen, J. Lepper, W. Martin, H. E. Megerle, M. Müller, E. v. Plehwe-Leisen, K. Poschlod, D. Reinsch, A. Richter, H. Scheffler, G. Schied, G. Schied, G. Schirrmeister, J. H. Schroeder, R. Schumacher, U. Schwarz, G. Seidel, H. Siedel, G. Weise, C. Weiß

Ausstattung: IV + 288 Seiten, 405 Farbfotos, 18 Routenkarten, 41 weitere grafische Darstellungen, 27 Tabellen

Selbstverlag Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V.

Buchhandels- und Direktversandpreis: € 15,00

Steine in deutschen Städten Band II

Entdeckungsrouten in Architektur und Stadtgeschichte - ISBN 978-3-928651-16-5 - erschienen Nov. 2013

Herausgeber: J. H. Schroeder

Autoren: G. Büttner, R. Ebel, S. Fricke, T. J. Degen, M. Geyer, J.-M. Ilger, B. Jentsch, F. Jentsch, W. Köbbel, R. Kögler, G. Lehrberger, E. Linhardt, S. Marks, W. Martin, J. Meinhardt, M. Müller, R. Müller, A. Peterek, K. Poschlod, C.-D. Reuther, C. Roth, C.-D. Sattler, W. Schäfer, G. Schirrmeister, J. H. Schroeder

Ausstattung: VI + 238 Seiten, 525 Farbfotos, 14 Routen- und 7 weitere Karten, 41 weitere meist farbige grafische Darstellungen, 27 Tabellen

Selbstverlag Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V.

Buchhandelspreis: 12,50 Euro



Bezug:

- direkt beim Logos Verlag Berlin GmbH
Gubenstr. 47, 10243 Berlin; Telefon +49 (0)30 4285 1090,
FAX: +49 (0)30 4285 1092; E-Mail: order@logos-verlag.de,
Internet: www.logos-verlag.de
- oder über den Buchhandel unter Angabe der jeweiligen ISBN

IMPRESSUM

Herausgeber: Netzwerk „STEINE IN DER STADT“
vertreten durch Prof. Dr. Roman Koch, Erlangen

www.steine-in-der-stadt.de © 2024 Netzwerk „STEINE IN DER STADT“

Alle Bilder und Text sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte bei den Autoren. Für den Inhalt sind ausschließlich die jeweiligen Autoren verantwortlich.
Titelbild: Schulgebäude am Stadtgraben 54 in Straubing, Foto: PETER SCHWARZ,
Sammlung Stadtarchiv Straubing (weitere Infos siehe Seite 4)



Editorial

16. Arbeitstagung des Netzwerkes STEINE IN DER STADT 19.–22. September 2024 in Straubing

*Te saxa loquuntur!**

Dieser aus Anlass der 16. Arbeitstagung des Netzwerkes STEINE IN DER STADT in Straubing entstandene Exkursionführer ist dem „Altmeister“ der Bau- und Dekorgesteine Deutschlands, Bayerns und Straubings, PROF. DR. WOLF-DIETER GRIMM (*11. August 1928, †4. Dezember 2022) gewidmet.

WOLF-DIETER GRIMM hat sich intensiv mit den Gesteinen des Petersfriedhofs in Straubing beschäftigt und dazu eine grundlegende Publikation verfasst. Mit seinem „Natursteinatlas“ hat er für das Netzwerk STEINE IN DER STADT ein bedeutendes Grundlagenwerk geschaffen und seine zahlreichen Aufsätze haben die Natursteine in Städten, insbesondere auch auf den städtischen Friedhöfen ins Bewusstsein gerufen.

Durch seine Anregungen und seine Beschäftigung mit den bei MATHIAS VON FLURL genannten Bau- und Dekorgesteinen kamen zahlreiche Aktivitäten in Straubing zustande, die auch Grundlage der hier im September 2024 stattfindenden Arbeitstagung des Netzwerkes sind.

Unvergesslich sind bei zahlreichen Teilnehmern der Arbeitstagung seine mit großer Begeisterung und schier unermüdlicher Ausdauer durchgeführten Exkursionen, auch im Rahmen der Arbeitstagungen des Netzwerkes, z.B. in München.

Wir werden WOLF-DIETER GRIMM stets in bester Erinnerung behalten und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

GERHARD LEHRBERGER

im Namen der Schüler und Verehrer von
PROF. DR. WOLF-DIETER GRIMM



▲ WOLF-DIETER GRIMM bei einer seiner unvergesslichen Führungen auf dem alten Südlichen Friedhof in München. Foto: GERHARD LEHRBERGER.

Organisation der 16. Arbeitstagung des
Netzwerkes STEINE IN DER STADT vor Ort durch

Dr. Gerhard Lehrberger
Lehrstuhl für Ingenieurgeologie,
Technische Universität München
Arcisstraße 21 | 80333 München

Tel.: +49-(0)89-289 2 58 32

E-Mail: lehrberger@tum.de

unterstützt durch

Flurl-Kreis Straubing und das Gäubodenmuseum

Kontakt Netzwerk STEINE IN DER STADT
Prof. Dr. Roman Koch (1. Koordinator)
Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Paläontologie
Löwenich Straße 28 | D - 91054 Erlangen
Telefon: 09131 / 85-22714
E-Mail: roman.koch@fau.de

* „Von dir sprechen die Steine“

INHALT

Exkursionen

GERHARD LEHRBERGER: *Eckdaten zur Stadt Straubing* | **Seite 5**

GÜNTHER MOOSBAUER & STEFAN MAIER: *Das Gäubodenmuseum Straubing – ein Weg durch 7.000 Jahre Menschheitsgeschichte* | **Seite 7**

Exkursion 1

GERHARD LEHRBERGER, RALF LEHR, WERNER SCHÄFER & DORIT-MARIA KRENN: *Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing. Steine erzählen Straubinger Stadtgeschichte in der Umgebung des Theresienplatzes* | **Seite 12**

Exkursion 2

GERHARD LEHRBERGER, WERNER SCHÄFER & DORIT-MARIA KRENN: *Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing. Steine erzählen Straubinger Stadtgeschichte auf dem Ludwigsplatz und im östlichen Teil der historischen „Neustadt“* | **Seite 23**

Exkursion 3

GERHARD LEHRBERGER & WERNER SCHÄFER: *Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmäler in Straubing. Bau- und Dekor-gesteine der Straubinger Kirchen in der historischen Neustadt* | **Seite 31**

Exkursion 4

SILVIA BEER, MARIANNE WEINZIERL & GERHARD LEHRBERGER: *Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmäler in Straubing. Wasser & Stein – Brunnen und Wasserversorgung* | **Seite 41**

Exkursion 5

GERHARD LEHRBERGER & WERNER SCHÄFER: *Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing entlang der Donau von der „Neustadt“ bis zur „Altstadt“ zum Denkmalensemble St. Peter (mit einem Beitrag von Eberhard Wendler: Interessante Karbonatgesteine an der Fassade von St. Peter in Straubing und auf der umgebenden Friedhofsanlage)* | **Seite 48**

Exkursion 6

RALF LEHR, GERHARD LEHRBERGER & SILAS PLONER: *Kirche St. Salvator und Denkmal Walhalla bei Donaustauf* | **Seite 61**

Tagungsbeiträge

Die Vortrags- und Posterbeiträge zur Arbeitstagung in Straubing finden Sie in den „Veröffentlichungen des Netzwerkes STEINE IN DER STADT“, Heft 5/2024.

Titelbild (Umschlag vorne): Schulgebäude am Stadtgraben 54 in Straubing. Die gelbbraunen Sandsteinelemente des 1908/1909 als Humanistisches Gymnasium errichteten Gebäudes stammen aus Erzhäuser in der Oberpfalz. Seit 1982 befindet sich die Staatliche Berufsschule II „MATHIAS-VON-FLURL-Schule“ in dem Bau. Foto: PETER SCHWARZ, Sammlung Stadtarchiv Straubing.

Bild auf der Umschlagseite hinten: Walhalla. Foto: GERHARD LEHRBERGER.

STEINE IN DER STADT



Besuchen Sie das Netzwerk STEINE IN DER STADT auch auf seiner Webseite unter **www.steine-in-der-stadt.de**



GERHARD LEHRBERGER

Eckdaten zur Stadt Straubing

✉ Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, Technische Universität München,
Arcisstraße 21, 80333 München; E-Mail: lehrberger@tum.de

▲ **Abb. 1.** Silhouette der Innenstadt von Straubing mit zahlreichen Türmen, darunter der höchste Turm der St. Jakobs-Basilika und der fünfzackige gotische Stadtturm.

Lage: In der Regensburg–Straubinger Senke (Gäuboden), am Ufer der Donau zwischen dem Bayerischem Wald im Norden und dem Molasse-Hügelland im Süden. Das Stadtgebiet befindet sich überwiegend auf den Schottern der Donauterrassen mit teilweiser Löss- bzw. Lösslehmauflagerung.

Verkehrsanbindung: Verkehrsgünstige Lage an der A3, den Bundesstraßen B8 und B20. Straubing liegt an der Eisenbahnlinie Nürnberg–Wien und am Rhein-Main-Donau-Kanal als wirtschaftlich sehr wichtigem Wasserverkehrsweg. Der Sport- und Verkehrsflughafen Straubing-Wallmühle ermöglicht auch eine Anreise per Flugzeug.

Einwohner: ca. 49.000 (2022)

Fläche: 13,5 km Ost-West-Er-streckung, 9,2 km Nord-Süd-Er-streckung, davon aber etwa 50 % landwirtschaftliche Flächen durch Eingemeindung von Dörfern der Umgebung.

Höhenlage: „Neustadt“ auf durchschnittlich 322 m NN, zur Donau abfallend (Abb. 1).

Struktur/Funktion: Kreisfreie Stadt,



► **Abb. 2.** Das Wappen der Stadt Straubing, das seit 1270 nahezu unverändert verwendet wird (aktuelle Fassung von 1952). Das im Wappen enthaltene bayerische Rautenwappen stammt aus dem Landkreis Straubing-Bogen, nämlich von den Grafen von Bogen. Erst durch Heirat kam das Wappen an die Wittelsbacher. Der Pflug steht für die „Kornkammer“ Bayerns, die Lilie für das Augsburger Domkapitel.



◀ **Abb. 3.** Hölzernes Stadtmodell der 1218 gegründeten „Neustadt“ von Straubing aus der Werkstatt von JAKOB SANDTNER, einem Straubinger Drechslermeister, von 1568. Die heutige Innenstadt entspricht in der Grundstruktur der mittelalterlichen Stadtanlage (Foto des Nachbaus von 1883, Foto THOMAS KILLINGER, © Gäubodenmuseum; Bildbearbeitung durch Redaktion).

ehem. Residenzstadt, heute Oberzentrum. Schulstadt und Universitätsstadt (Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe, Forschungsinstitute, Campus Straubing der Technischen Universität München (TUM), Standort der Fraunhofer-Gesellschaft. Zentrum des Handels im Gäuboden und Standort zahlreicher mittelständischer Unternehmen, bedeutende Justizvollzugsanstalt.

Straubing war im späten Mittelalter neben München, Landshut und Ingolstadt eine der Hauptstädte der wittelsbachischen Teilherzogtümer. Besondere Bedeutung hatte Straubing als Hauptstadt des Herzogtums Straubing Holland im 14. und 15. Jahrhundert. Der Reichtum der Residenz- und Handelsstadt spiegelt sich in seiner Vielfalt und großzügigen Ausstattung der Gebäude wider.

Straubing hat die besondere Situation, dass die heutige Innenstadt, in der auch die Arbeitstagung stattfindet, nicht die Altstadt, sondern eine historische Neustadt aus der Zeit der Gotik ist. Herzog LUDWIG DER KELHEIMER gründete 1218 „*nova Strupinga*“, das neue Straubing (HUBER & KRENN 2016: 70). Die nach einem rechtwinkligen Schema angelegte Stadt entstand etwa einen Kilometer stromaufwärts der Straubinger „Altstadt“, in der sich die keltischen, römischen und frühbairischen Siedlungskerne befanden.

Die Lage auf der Hochterrasse machte die Stadt vorrangig hochwassersicher. Einen sehr guten Eindruck der „Neustadt“ vermittelt bereits das hölzerne Stadtmodell des Straubinger Drechslermeisters JAKOB SANDTNER aus dem Jahr 1568, eines der ersten „3D“-Stadtmodelle, das im Gäubodenmuseum in einer Kopie des 19. Jahrhunderts zu sehen ist (Abb. 3).

Auswahl wichtiger historischer Ereignisse der Stadtgeschichte (nach KRENN 2012; HUBER & KRENN 2016):

um 50.000 v. Chr.: früheste Siedlungsspuren

um ca. 5300 v. Chr.: riesige jungsteinzeitliche Siedlung in Lerchenhaid

um 2200 bis 1600 v. Chr.: Bäuerliche Siedlung der Bronzezeit: „Straubinger Kultur“

um 100 v. Chr.: keltische Siedlung „Sorviodurum“ im Bereich der Altstadt

um ca. 50/70 bis 500 n. Chr.: Kastelle, Hafen und Lagerdorf der Römer

um 500: frühbairische (bajuwarische) Siedlung

897: erste urkundliche Erwähnung von „Strupinga“

1218: Gründung der „Neustadt“ durch die Wittelsbacher (heutiges Stadtzentrum)

1353–1425: Wittelsbacher Herzogtum Bayern-Straubing-Holland

18. Jh.: dreimalige österreichische Besatzung

1780: großer Stadtbrand

1812: erstes Landwirtschaftsfest, heute Gäubodenvolksfest

1859/1860: Anschluss an das Eisenbahnnetz

um 1900: gewerbliches Wachstum und starke Bautätigkeit

1944–1945: schwere Schäden durch Luftangriffe

nach 1945: Integration von 8.000 Heimatvertriebenen, Entwicklung als Schulstadt, Entwicklung mittelständischer Gewerbebetriebe

1996: Eröffnung des Donauhafens an der Schifffahrtstraße Rhein-Main-Donau

2007/2012: Wissenschaftsstadt/Hochschulstadt Straubing

2016: Brand des historischen Rathauses

2017: Erhebung zur Universitätsstadt mit dem Campus Straubing der TUM. ■

GÜNTHER MOOSBAUER & STEFAN MAIER

Das Gäubodenmuseum Straubing – ein Weg durch 7.000 Jahre Menschheitsgeschichte

✉ Fraunhoferstraße 23, 94315 Straubing,
E-Mail: gaeubodenmuseum@straubing.de

Das Gäubodenmuseum wurde im Jahre 1908 in der Fraunhoferstraße unweit des zentralen Stadtplatzes in einem alten Bürgerhaus eingerichtet. Es bietet einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Stadt Straubing und seines Umlandes, den Gäuboden. Im Vortragsaal des Museums finden die Vorträge und die Posterausstellung der Arbeitstagung des Netzwerks „Steine in der Stadt“ 2024 statt.

Das Haus blickt auf eine mehr als 175-jährige Sammlungsgeschichte zurück. Das Museum als Historische Sammlung der Stadt Straubing bis in das Jahr 1845 zurück, als die historisch gewordenen Gegenstände des städtischen Zeughauses erstmals öffentlich zugänglich ausgestellt wurden. Die vornehmlich stadtgeschichtlichen Bestände wurden durch die Sammlungstätigkeit des 1898 gegründeten Historischen Vereins, dessen jeweiliger Vorstand bis 1982 ehrenamtlich das Museum leitete, beträchtlich

vermehrt. Gleichzeitig erhielt die Sammlung aufgrund der Grabungstätigkeit des Historischen Vereins zunehmend eine archäologische Ausrichtung, die bis in die Gegenwart deutlich geblieben ist. Bedingt durch die Vermehrung der Sammlungen verlegte man 1908 das Museum – 1938 in Gäubodenmuseum unbenannt – in ein ehemaliges Bürgerhaus in der Fraunhoferstraße, welches bis heute – erweitert um zwei angrenzende Gebäude – das Museum beherbergt. Einen 3D-Rundgang durch die Ausstellungen des Museums





▲ Spätbarocke Fassade des um 1780 errichteten Hauptgebäudes des Gäubodenmuseums mit einer der orientalischen Masken aus dem Römerschatz auf dem „Aushängeschild“.

findet man unter folgender Adresse:
<https://straubing360grad.de/gaebodenmuseum.html>

1978 wurde die Stadtarchäologie Straubing eingerichtet. Mit der Installation eines hauptamtlichen Museumsleiters in Personalunion mit dem Stadtarchäologen wurde ein deutlicher archäologischer Schwerpunkt gesetzt. Das Museum erfüllt alle Aufgaben einer selbst grabenden Bodendenkmalpflege. Zur Wahrnehmung von Aufgaben vor allem im Bereich der Präsentation von stadtgeschichtlichen Themen wurde 1993 ein wissenschaftlicher Mitarbeiter installiert.

In der Präsentation folgt das Gäubodenmuseum einer linearen Zeitschiene. Dieser Zeitschiene – Vor- und Frühgeschich-

te, Römerzeit, Bajuwaren, Stadtgeschichte mit Sakraler Kunst und Volksfrömmigkeit – entspricht zugleich die Führungslinie. Der durch die weiten Lössflächen bedingte Reichtum des Gäubodens, des Donaubeckens zwischen Wörth an der Donau und Künzing, sorgte dafür, dass die Menschen aus allen Epochen reiches kulturgeschichtliches Material hinterlassen haben. So kann das Gäubodenmuseum mit seinen Sammlungen aus Straubing und Umgebung 7.000 Jahre Menschheitsgeschichte lückenlos in hoher Qualität präsentieren.

Neben den Dauerausstellungen beleuchten jährlich wechselnde Sonderausstellungen zahlreiche weitere Facetten Straubings wie Kunst, Alltagskultur oder Archäologie und machen diese erlebbar.

Darüber hinaus strahlt das Gäubodenmuseum Straubing mit seiner archäologischen Schwerpunktsetzung auch in die Stadt aus: So findet sich im Tiergarten Straubing (www.tiergarten.straubing.de) als Beispiel für die mitteleuropäische Architektur vor 7.000 Jahren die Rekonstruktion eines jungsteinzeitlichen Bauernhauses. Im Inneren der Rekonstruktion, die u.a. auf Befunden der Stadtarchäologie fußt, informiert eine Dauerausstellung über das Leben der ersten Bauern in der Region sowie die Entstehung von Haus- und Nutztierassen.

Ab Frühherbst 2008 gibt neben dieser archäologischen Vermittlungseinheit der östlich vom Stadtzentrum angelegte Römerpark, welcher sich im Bereich der archäologisch ergrabenen Kastelle und Wohnbereiche befindet, Eindrücke vom Leben in römischer Zeit. Gleichzeitig präsentiert er eine Teilfläche des UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches: Donaulimes – westlicher Abschnitt“, nämlich das Ostkastell III nebst zugehörigem Lagerdorf. Die zweite Teilfläche dieses Welterbes in Straubing befindet sich bei der romanischen Basilika und dem

historischen Friedhof von St. Peter. Dort liegt das spätantike Kastell im Boden.

Unterstützt werden diese Unternehmungen nicht nur seitens der Stadt Straubing als Museumsträger, sondern auch durch den Historischen Verein für Straubing und Umgebung (www.hv-straubing.de). Bis heute ist der Historische Verein mit seiner Geschäftsstelle und Bibliothek dem Gäubodenmuseum Straubing verbunden, zumal die Unterstützung der städtischen Sammlungen erklärtes Vereinsziel ist.

Vor- und Frühgeschichte

1985 eröffnet, wurde die Abteilung „Vorgeschichte“ 2013 überarbeitet und um zahlreiche Neufunde der letzten Jahre ergänzt. In neun Räumen sind seither die wichtigsten Funde von den frühen jungsteinzeitlichen Ackerbauern bis zum Ende der Keltenzeit aus Straubing und Umgebung in chronologischer Anordnung dargestellt.

Die Grundlage für die planmäßige archäologische Erforschung der Region und die lückenlose Darstellung aller wichtigen Perioden der Vorgeschichte im Museum schuf der 1898 gegründete Historische Verein für Straubing und Umgebung. Heute nehmen diese Aufgaben die Stadt- und Kreisarchäologie wahr.

Alt- und Mittelsteinzeit: 130.000 – 5.600 v. Chr.

Jungsteinzeit: 5.600 – 2.200 v. Chr.

Bronzezeit: 2.200 – 1.200 v. Chr.

Urnenfelderzeit (= späte Bronzezeit): 1.200 – 800 v. Chr.

Hallstattzeit: 800 – 450 v. Chr.

Latènezeit: 500 – 50 v. Chr.

Römerzeit | Schatzfund - Militärwesen | Lagerdorf | Religion und Kult

Sorviodurum – so der römische Name von Straubing – war ein bedeutender Mi-



litärort an der raetischen Donaugrenze. Durch die seit 1898 durchgeführten Grabungen des örtlichen Historischen Vereins, vor allem aber durch die seit 1978 jährlich stattfindenden großflächigen Grabungen der Stadtarchäologie sind wir über die Geschichte Straubings während der Römerzeit vergleichsweise gut informiert. Die Funde aller Grabungen verbleiben im Gäubodenmuseum, das dadurch über einen hervorragenden Bestand an römischen Exponaten verfügt.

Glanzstück der Sammlung ist der im Herbst 1950 entdeckte römische Schatzfund von Straubing. Seine Gesichtshelme, Beinschienen und Rossstirnen bilden auch heute noch den größten bekannten Komplex sogenannter römischer Paraderüstungen, die bei Paraden, aber auch teilweise im Kampf eingesetzt worden sind.

Von den weiteren Abschnitten der im Ausbau 2012 abgeschlossenen Römerabteilung nimmt der Bereich Militärwesen einen breiten Raum ein. Die Besucher bekommen einen Überblick über das Leben der in Straubing stationierten Soldaten,

▲ Glanzstück der Sammlung des Gäubodenmuseums ist der im Herbst 1950 entdeckte römische Schatzfund von Straubing. Links ist der Bronzekessel zu sehen, in dem unter anderem die Beinschienen und die Rossstirnen versteckt waren und darin bei Bauarbeiten gefunden wurden.



▲ Oben: Der Römerschatz umfasst zahlreiche Gesichtsmasken. Im Vordergrund sind hellenistische Masken zu sehen.

Unten: Drei der orientalischen Masken die auch darauf hindeuten, dass die Soldaten mit Legionen aus den unterschiedlichen Teilen des Römischen Reiches kamen.

ihre Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffnung bis hin zur ehrenvollen Entlassung nach 25 Dienstjahren. Aber auch das Leben im Lagerdorf mit seinen Händlern und Handwerksbetrieben wird ausführlich dargestellt, ebenso wie die römische Religion und die orientalischen Mysterienkulte, der Totenkult und die Landwirtschaft im Umfeld des Kastellortes. Eine großflächig rekonstruierte Wandmalerei vermittelt einen Eindruck von Wohnkultur am Rande des Imperiums. Hortfunde aus

den unruhigen Jahrzehnten im 3. Jahrhundert leiten dann zur Spätantike über, in der letztmals eine römische Garnison in Straubing stationiert war.

Baiern gefunden! Die Entstehung Straubings

Bis vor wenigen Jahren war über die Frühgeschichte des Straubinger Raumes wenig bekannt. Dies änderte sich schlagartig, als von 1980–1983 das bajuwarische Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße aus dem 6. bis frühen 7. Jh. und in den Jahren 1988–1993 die frühmittelalterliche Nekropole in Straßkirchen freigelegt wurden. Das Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße findet seine Fortsetzung in dem vom Alburger Hochwegfeld: Es stammt aus dem 7. Jahrhundert und gehörte zur selben Siedlung wie sein Vorgänger. In Alburg sind archäologisch darüber hinaus Siedelstellen des 8. Jahrhunderts nachgewiesen.

Die reichen bajuwarischen Funde aus dem Stadtgebiet von Straubing sind in der Abteilung „Baiern gefunden! Die Entstehung Straubings“ präsentiert. Die Grabbeigaben, Tongefäße, Fibeln, Gürtelgarnituren und Glasgefäße geben einen faszinierenden Eindruck von der hohen Qualität des Kunsthandwerks. Kostbare Objekte aus mehr als 1.300 frühmittelalterlichen Gräbern aus dem Stadtgebiet von Straubing zeigen die Geschichte der Entstehung Baierns von den spätesten Römern bis zum Ende der Agilolfinger, der ersten bayerischen Herzöge. Die Wurzeln des heutigen Bayern werden emotional und wissenschaftlich fundiert thematisiert.

Inzwischen sind reiche Adelsgräber auch aus der Straubinger Altstadt um St. Peter bekannt. Dort findet sich nach dem Ende des spätantiken Kastells eine germanische Siedlung, im 7. Jahrhundert ein Gräberfeld vermutlich mit Holzkapelle: Diese Kapelle war Vorläufer aller Kir-



◀ Blick in die Dauerausstellung „Baiern gefunden!“, die einen Überblick über die Entwicklung Straubings in der Frühgeschichte und über zahlreiche archäologische Funde aus bajuwarischen Gräberfeldern in Straubing und der Umgebung gibt.

chenbauten bis zur heute noch stehenden romanischen Basilika, die um 1180 entstand. Die Geschichte der Straubinger Altstadt, die Geschichte der Bauten auf St. Peter und die der Erstnennung von Straubing 897 wird ebenfalls in dieser Abteilung präsentiert.

Stadtgeschichte | Straubing – Unter Kurfürst und König

Die ab 1996 zugängliche stadthistorischen Abteilung behandelt unter dem Titel „Straubing – Unter Kurfürst und König“ die Entwicklung der Stadt Straubing von der Mitte des 17. Jhs. bis zum Ende des Königreichs Bayern 1918. Straubing wird vorgestellt als Haupt- und Regierungsstadt für das „untere Niederbayern“ und wichtiges Handelszentrum im Kurfürstentum Bayern. Als stark befestigter Ort von überregionaler Bedeutung nahm sie aber durch Kriege und Belagerungen immer wieder Schaden, so im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–1745).

Mit der Neuordnung Bayerns, das 1806 zum Königreich aufstieg, verlor Straubing seine politische Stellung. Die Stadt sank zur Provinzstadt ab. Erst ab 1850 zeigten

sich wirtschaftliche Verbesserungen, die nach 1890 in einen deutlichen Wirtschaftsaufschwung mündeten. Er zeigte sich auch in einer Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes der Stadt, wie zahlreiche repräsentative Neubauten bis heute belegen.

Sonderausstellungen

Regelmäßig werden auch Sonderausstellungen zu stadt- und kulturhistorischen Themen gezeigt. In den Jahren 1993 und 2023 fanden auch große Ausstellungen zum Leben und Werk von MATHIAS VON FLURL (1756-1823), dem Begründer der Geologie und Mineralogie in Bayern und gebürtigem Straubinger statt. Weitere Informationen zu den zahlreichen Ausstellungen finden sich auf der Homepage des Gäubodenmuseums unter www.gaeubodenmuseum.de. ■

► Für die Geschichte der Dreifaltigkeitssäule (s. Exkursion 1, S. 17) wichtiges Sammlungsstück ist das Modell von J.G. FRISCH aus dem Jahr 1708, weil es u.a. Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gestaltung ermöglicht.



GERHARD LEHRBERGER¹, RALF LEHR², WERNER SCHÄFER³ & DORIT-MARIA KRENN⁴

Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing. Steine erzählen Straubinger Stadtgeschichte in der Umgebung des Theresienplatzes in Straubing

✉ ¹ Techn. Univ. München, Lst. f. Ingenieurgeologie, Arcisstraße 21, 80333 München; ² Am Wald 14, 93098 Roith; ³ Brieger Str. 31, 94315 Straubing; ⁴ Antonie-Laucher-Weg 9, 94315 Straubing. E-Mail des korrespondierenden Autors: lehrberger@tum.de

Exkursionsroute: Rundgang durch den westlichen Teil der historischen „Neustadt“ von Straubing. Es werden Natursteine an wichtigen Gebäuden und Denkmälern, aber auch charakteristische Straßenpflaster vorgestellt. Die Route beginnt am westlichen Rand der historischen Innenstadt am Kinseherberg-Park am FLURL-Denkmal. Sämtliche beschriebenen Objekte sind in Abb. 1 lokalisiert.

STOPP 1: Denkmal MATHIAS VON FLURL

Am Abhang der Schotterterrasse zur Donau hin liegt in der Grünanlage entlang der ehemaligen Stadtmauer am Kinseher Berg das Denkmal für den Gründer der Geologie und Mineralogie in Bayern, MATHIAS VON FLURL (1756–1823) (Abb. 2). Dieser ist hinter der angrenzenden Stadtmauer im Jesuitenkolleg zur Schule gegangen. Eine Würdigung des Lebens und Werkes des berühmten Sohns der Stadt erfolgte 1993 durch eine große Ausstellung im Gäubodenmuseum Straubing (LEHRBERGER & PRAMMER 1993) sowie durch die Veranstaltung eines Geokulturjahres zum 250. Geburtstag FLURLS (LEHRBERGER 2008; KRENN & LEHRBER-

GER 2006). Auf Anregung und nach einem Entwurf von GERHARD LEHRBERGER wurde das FLURL-Denkmal aufgerichtet. Ein kleines Persönlichkeitsporträt ist auch dem Band über berühmte Straubinger zu entnehmen (KRENN 2007a: 54 ff.).

Auf dem Stein sind ein nach einer Porzellanplakette geformtes und aus Bronze gegossenes Porträt FLURLS und dessen ebenfalls in Bronzeguss ausgeführte Unterschrift sowie eine kleine Schrifttafel angebracht. Auf FLURLS Geburtshaus und die nach ihm benannte MATHIAS-VON-FLURL-Schule wird auf der Exkursion 2 eingegangen.

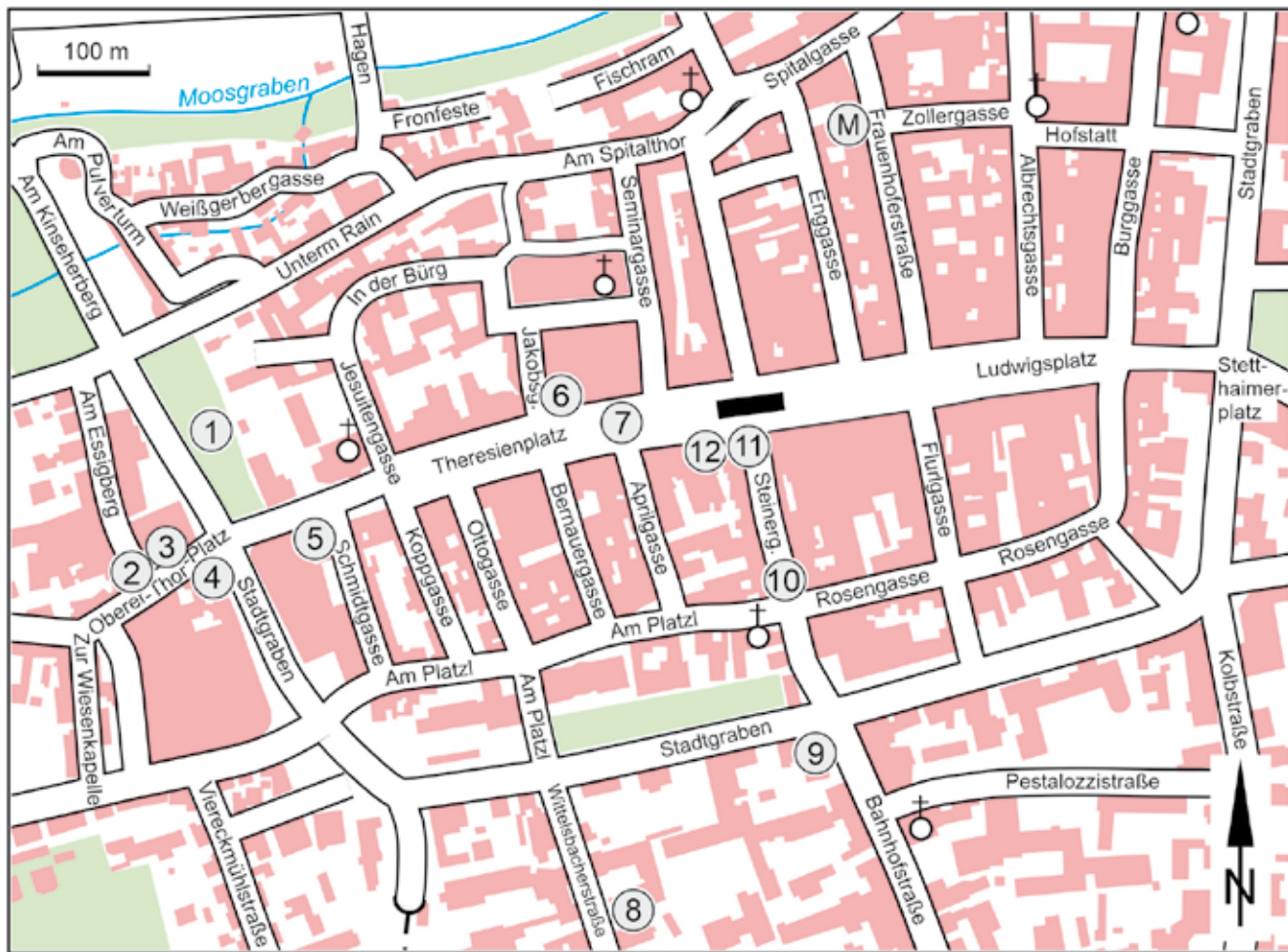
Das Denkmal besteht aus einer natürlich belassenen Basaltsäule aus dem Steinbruch Hirschentanz bei Pechbrunn in der Oberpfalz und aus unterschiedlichen Gerölln aus dem Donauschotter.

Der Stein ist petrographisch betrachtet ein Basanit, der im Miozän im Zusammenhang mit dem Vulkanismus des Egergrabens entstanden ist und am Hirschentanz eine Schlotfüllung mit kleinen Lavaströmen bildet. Die eckigen Löcher im Basalt rühren von der selektiven Verwitterung von Peridotiteinschlüssen her.

Die Pflasterfläche bildet den „Schattenwurf des Denkmals“ und besteht aus verschiedenen Geröllsorten aus dem Donauschotter einer Kiesgrube bei Park-

▼ **Abb. 2.** Denkmal für MATHIAS VON FLURL (1756–1823) in der Grünanlage am Kinseherberg in natürlicher Säulenform und einem „Schattenwurf“ aus Donau-Kieselsteinen.





▲ **Abb. 1.** Stadtplan der historischen „Neustadt“ mit Lage der in den folgenden Erläuterungen im Text behandelten Steinobjekte. **M** – Gäubodenmuseum. **1** – Flurl-Denkmal, **2** – Bürgerdenkmal, **3** – Pflaster Oberer-Thor-Platz, **4** – Café Schmid, **5** – Wirtshaus Zum Geiß, **6** – Sparkassengebäude, **7** – Dreifaltigkeitssäule, **8** – Synagoge, **9** – Bankgebäude Unicredit, **10** – Rosengasse, **11** – Café Krönner, **12** – Laden Optik Able.

stetten nördlich von Straubing. Die roten und schwarzen Gerölle sind Lydite (Kieselschiefer), die weißen Gangquarze und die gelben in der Regel Quarzite. Als grüne Kiesel kommen noch Amphibolite dazu.

STOPP 2: Bürgerdenkmal

Das Denkmal am Oberer-Thor-Platz erinnert an die Abwehr der Belagerung Straubings durch österreichische Truppen während des Österreichischen Erbfolgekriegs im April 1742 (Abb. 3). Das Werk des Münchner Bildhauers THEODOR HAF wurde 150 Jahre nach der Belagerung 1892 enthüllt und ist dem „Heldenmut der Bürger“ geweiht. Die Figurengruppe aus Zinkguss zeigt einen „sterbenden Krieger, den

der Genius des Friedens auf jene Höhen hinweist, in denen es keinen Streit mehr gibt“ (HUBER & KRENN 2016: 22–23). Die Medaillons an den Seiten bestehen aus Bronze. Das Denkmal wurde im Rahmen der Baumaßnahmen des Theresiencenters, einem modernen Einkaufskomplex, 2008 abgebaut, restauriert und ohne die ursprünglich umgebende Grünanlage mit Umzäunung leicht versetzt wiederaufgebaut (LOHMÜLLER 2007; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 280–281). Die Statuengruppe ist mit einem hämatithaltigen Korrosionsschutz grau gestrichen (frdl. mdl. Mitt. M. HEIMLER).

Die Figurengruppe aus Eisenguss steht auf einem Kalkstein-Sockel aus Sand-



▲ **Abb. 3 (oben).** Bürgerdenkmal am Oberer-Thor-Platz. Figurengruppe aus Zinkguss eines gefallenen Bürgers und einer Engelsfigur, die auf einem Sockel aus oberjurassischem Sandharlandener Kalkstein steht.

Abb. 4 (unten). Detail des bioklastischen Sandharlandener Kalksteins mit fossilen Turmschneckengehäusen. Diese relativ selten verwendete Varietät von Kalkstein aus der Zeit des Weißen Jura ist an den vielen Bruchstücken von Turmschneckengehäusen und das insgesamt recht poröse Gefüge erkennbar. Bildbreite: ca. 25 cm.

harlanden bei Abensberg in Oberbayern. Die relativ selten verwendete Varietät von gelblich-beigem, bioklastischem Oberjura-Kalkstein enthält auffallend viele Schneckengehäuse, die zum porösen Erscheinungsbild des Steins maßgeblich beitragen (Abb. 4). Es ist wahrscheinlich, dass der Steintransport bereits mit der Eisenbahn erfolgte.

**STOPP 3:
Pflasterung des Oberer-Thor-Platzes**

Das Pflaster in der Umgebung des Denkmals verdient wegen seiner vielseitigen Ausprägung ebenfalls Aufmerksamkeit. Zunächst fallen zwei geometrisch unterschiedliche Varianten auf: etwas längliche Pflastersteine mit rundlichen Kanten und Ecken sowie glattgeschliffenen Oberflächen und neue, scharfkantige gesägte und aufgeraute Steinwürfel, die vermutlich aus Ostasien importiert wurden.

Besonders interessante Gefüge zeigen die alten Kopfsteinpflaster. Manche Diorit-Pflastersteine zeigen eine auffällige Kugelausbildung (Abb. 5). Diese Pflaster kommen aus dem Regensburger Wald bei Roßbach und Nittenau oder auch aus Steinbrüchen, die näher am Donaurand lagen, wie die straff geregelten Mylonitsteine belegen (Abb. 6). Letztere stammen aus Scherzonen, die parallel zum Pfahl im Vorderen Bayerischen Wald verlaufen. Egal woher sie stammen, die Pflastersteine konnten erst im 19. Jh. mit der Eisenbahn in großer Menge nach Straubing transportiert werden.

Vom Denkmal aus hat man einen sehr guten Blick auf den prächtigen Stadtplatz mit dem dominierenden gotischen Stadtturm. Der breite, ca. 600 m lange Straßenmarkt ist die zentrale Achse der „Neustadt“, geteilt vom Stadtturm in Ludwigsplatz und Theresienplatz (Namen seit 1812). Er liegt auf der alten Fernstraße von Passau an den Mittelrhein und diente dem Marktbetrieb. Er ist heute immer noch Straubings Marktplatz, Fuß-

► **Abb. 5 (oben).** Pflastersteine aus dem 19. Jahrhundert: Die dunklen Dioritsteine zeigen z.T. zigarrenförmige oder rundlich zonierte Bereiche, die auf komplexe Entmischungsvorgänge im Magma bei ihrer Entstehung vor ca. 320–340 Mio. Jahren hinweisen.

Abb. 6 (unten). Straff geregelter Blastomylonit-Pflasterstein aus dem Bereich der Scherzone am Rand der Böhmischen Masse. Das Gestein entstand durch eine intensive planar-scherende Deformation bei Temperaturen von ca. 300 °C.

gängerzone mit zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten und Denkmalplatz. Von ihm zweigen senkrecht die Seitenstraßen ab. Er wird von stattlichen, im Kern meist spätmittelalterlichen Häusern mit Flachdächern oder hohen Treppengiebeln und mit Fassaden von der Spätgotik bis zur Moderne gesäumt.

STOPP 4: Café und Konditorei SCHMIDT

An der Ecke Stadtgraben/Oberer-Thor-Platz (ursprünglich Regensburger Straße) errichtete Mitte des 19. Jh. ein Weißgerber ein Wohnhaus; es war nach der „Entfestigung“ der Stadt eines der ersten Gebäude außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern um die „Neustadt“. Aus der vormaligen Metzgerei wurde nach der Übernahme des Gebäudes durch die Familie SCHMIDT im Jahr 1957 die Konditorei mit angegliedertem Café.

Bei diesem Umbau wurde auch der Sockel aus der quartärzeitlichen Brannenburger Nagelfluh angebracht (Abb. 7). Dieses aufgrund seiner bunten Geröllkomponenten interessante Gestein ist während der jüngeren Eiszeit durch Verfestigung einer Deltaschüttung im alpinen Unterinntal bei Brannenburg gebildet worden. Dieser Nagelfluh unterscheidet sich von anderen Konglomeraten durch das bunte polymikte Geröllspektrum. Auffällig sind die grünen Amphibolit- und die roten Sandsteingerölle sowie die hohlen Dolomitgerölle, die randlich in Calcit umgewandelt wurden. Calcitische Kluffül-



▲ **Abb. 7.** Sockel aus Brannenburger Nagelfluh am Gebäude des Café Schmidt mit einem Streifen von Rosa Sardo-Granit an der Basis. Bildbreite: ca. 1 m. Foto: G.L.

lungen sind oft als „Wände“ im Hohlraum stehen geblieben.

STOPP 5: Gasthaus „ZUM GEISS“

Das Gasthaus „ZUM GEISS“ (Theresienplatz 49) wurde wahrscheinlich durch den Bierbrauer PAULUS KIRCHMAIR in der Mitte des 16. Jh. errichtet (Abb. 8). Der heutige Name geht auf den Wirt JOSEF GEISS zurück, der 1871 die Wirtschaft übernommen hatte. Der Westteil des traufständigen Hauses mit dem mächtigen Treppengiebel, die ehemalige Brauerei, wurde 1945 durch Bomben zerstört. Das 2001/2002 sanierte Gebäude besitzt tiefe Kellerräume. Es zählt zu den wichtigsten mittelalterlichen Profanbauten Straubings.

Die steinernen Architekturteile, im Wesentlichen die Fenster- und Türgewände, bestehen aus Kelheimer Kalkstein und repräsentieren eines der wichtigsten Straubinger Gesteine in der Architektur. Im Erdgeschoss ist noch der mit Granitplatten ausgelegte Hausdurchgang (Fletz) erhalten (HUBER & KRENN 2016: 34).

▼ **Abb. 8.** Das Gebäude des Gasthauses „Zum Geiss“ besteht noch aus einem gotischen Kern. Es wurde 2001/2002 grundlegend, aber schonend saniert und die originalen Fenster- und Türgewände aus Kelheimer Kalkstein erhalten. Die Fenster- und Türgewände bestehen aus Oberjura-Kalkstein bzw. kretazischem Grünsandstein.



▲ **Abb. 9.** Geschäftsstelle der Sparkasse Niederbayern Mitte im ehem. Kastenamt. Modernisierte Fassade des ursprünglich gotischen Gebäudes mit Fenster- und Türleibungen aus Bucher Sandstein und freigelegten Eckblöcken aus Kelheimer Kalkstein und Mettener Granit. Foto: G.L.

STOPP 6: Sparkasse Niederbayern-Mitte

Die Verwaltung und die Geschäftsstelle der Sparkasse Niederbayern Mitte befinden sich im ehemaligen Kastenamt des Regensburger Klosters St. Emmeram am Theresienplatz 24 (Abb. 9). Nach der Säkularisation 1803 kam das Anwesen in verschiedene Privathände, bis es 1875 der Gewerbeverein zum „Gewerbehau“ mit Ausstellungs- und Versammlungsräumen umgestaltete und den neogotischen Treppengiebel errichtete. 1980/1983 wurde der Gebäudekomplex zur Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse und neugebaut (HUBER & KRENN 2016: 29 f.).

An der Gebäudeecke des Sparkassengebäudes zum Nachbargebäude am Theresienplatz sind Kalksteine des Kelheimer Typs und Mettener Granit zu sehen. Die Fenstergewände wurden bei der Restaurierung in den 1980er Jahren eingebaut



und bestehen aus gelblichem Bucher Sandstein, einem Quarzsandstein aus dem Keuper in Franken.

STOPP 7: Dreifaltigkeitssäule

Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Theresienplatz wurde im Jahre 1709 aufgrund eines Gelübdes der Bürgerschaft zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges 1704 errichtet (KRENN 2012: 69 ff.; Abb. 10). Sie ist Kriegsdenkmal und Votivaltar im Freien. Der Entwurf der Säule und die bekrönende Gruppe der Trinität, eine vergoldete Kupfertreibarbeit, stammen von dem einheimischen Meister JOHANN GOTTFRIED FRISCH, die Figur des Hl. MICHAEL von FRANZ MOZART. Künstlerisch herausragend ist die Verkündigungsgruppe des Salzburger Hofbildhauers MICHAEL BERNHARD MANDL (KOSLOWSKÁ 2010; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 202 ff.; HUBER & KRENN 2016: 27). Einen Eindruck von der ursprünglichen intensiven Farbigkeit vermittelt ein historisches Gemälde (Abb. 11) sowie das originale Modell von J.G. FRISCH aus dem Jahr 1708 im Gäubodenmuseum (PRAMMER 2007: V/4; Abb. rechts unten auf S. 11).



Das rot-beige Ensemble der „Salzburger Marmore“ ist für die Barockzeit typisch: Die Säule und der zentrale Sockel bestehen aus Adneter Korallenkalkstein („Rotropf“ genannt wegen der rundlichen Anschnitte der Korallenäste; Abb. 12), die Statuen aus hellbeigem Untersberger Kalkstein mit ziegelroten Gesteinsbruchstücken. Die Baldachine zeigen den auffälligen Adneter Scheck-Kalkstein. Die vergoldete Dreifaltigkeitsgruppe steht auf einem verdeckten Sockel aus Regensburger Grünsandstein. Die Treppenanlage wurde aus Adneter Knollenkalkstein mit z. T. sehr schönen Ammoniten gefertigt (Abb. 13). Teilweise wurden die Statuen und die Baluster durch Kopien aus Untersberger und Kelheimer Kalkstein ersetzt.

Die umgebende Balustrade bestand nach dem Modell und dem zeitgenössischen Gemälde aus rotem Kalkstein, wurde aber möglicherweise ursprünglich oder

▲ **Abb. 11.** Auf einem Gemälde von FRANZ S. MERZ aus dem Jahr 1821 ist noch der originale Farbeindruck der tiefroten, polierten Kalksteine zu erkennen (Privatbesitz).

◀ **Abb. 10.** Die barocke Dreifaltigkeitssäule (1709) stellt sowohl mit ihrem Bildprogramm als auch der Vielfalt an verwendeten Gesteinen eine besondere Attraktion auf dem Theresienplatz dar.



◀ **Abb. 12 (oben).** Detail des obertriassischen Adneter Rottropf-Kalksteins mit Stöcken von verzweigten Strauchkorallen. Bildbreite: ca. 35 cm. Foto: G.L.

Abb. 13 (Mitte). An der Westseite wurden ca. 20 cm durchmessende Versteinerungen von Ammoniten im roten Adneter Knollenkalk vom Typ Lienbacher symmetrisch im Plattenbelag auf dem Boden verlegt. Foto: G.L.

Abb. 14 (unten). Die Westfassade der Synagoge wurde mit bräunlich-gelbem Bodenwöhrer Sandstein reich verziert. Sie stellt den Vorläufer der MATHIAS-VON-FLURL-Schule hinsichtlich der Verwendung dieses speziellen Gesteins dar.



bei Reparaturmaßnahmen durch Untersberger Kalkstein ersetzt. Ganz sicher ist Treuchtlinger Kalkstein, erkennbar an Schwammresten, Belemniten und Ammoniten, erst als Ersatzmaterial in den Steinbestand gekommen.

Vorbei am Tiburtiusbrunnen (vgl. Exkursion 4) führt der Weg durch die Bernaugasse mit dem Gebäude Bernaugasse 14, dessen Fassade im Erdgeschoss mit grünlichen, spaltrauen Schieferplatten verkleidet ist. Am großen Gebäude der Grundschule St. Jakob an der Einmündung der Bernaugasse in die Straße Am Platzl ist durch das Portal aus Oberjurakalkstein aus Treuchtlingen mit schönen Fossilanschnitten von Schwämmen, Ammoniten und Belemniten von Interesse. Über dem Eingang prangt das Straubinger Stadtwappen als bildhauerische Arbeit aus Treuchtlinger Kalkstein.

STOPP 8: Synagoge

Die Synagoge in der Wittelsbacherstraße (Hausnr. 11) spiegelt die wachsende Bedeutung des jüdischen Bürgertums im Laufe des 19. Jh. wider. Nach einer wechselvollen Geschichte der jüdischen Gemeinde mit Verfolgung und Vertreibung war das jüdische Leben erst in der ersten Hälfte des 19. Jh. wieder nach Straubing zurückgekehrt. Die Synagoge wurde in



der Reichspogromnacht 1938 zwar verwüstet und geschändet, aber die Bausubstanz wurde nicht beschädigt, wodurch die Straubinger Synagoge eine der wenigen in der Originalsubstanz erhaltenen Synagogen darstellt (SCHARRER 2012: 24; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 279). Nach der Zeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung gründete sich 1946 die Gemeinde neu, die sich inzwischen durch den Zugang von Bürgern jüdischen Glaubens aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion so stark vergrößerte, dass sie die zweitgrößte Gemeinde in Bayern geworden ist.

1907 wurde die bis heute bestehende, zum Teil in neoromanischem Stil errichtete Synagoge eingeweiht (Abb. 14). Der eindrucksvolle Bau der späten Gründerzeit wurde von Baumeister FRANZ DENDL entworfen (HUBER & KRENN 2016: 82–83, SCHARRER 2012). Besonders an der reichgestalteten Westfassade kommt der Bodenwöhrer Sandstein zur Geltung. Die Steine wurden von der Steinmetzfirma GUSTAV ELLERT aus Bodenwöhr wohl mit der Eisenbahn nach Straubing geliefert. Aus dem Kreidesandstein wurde auch die Grundstückseinfassung an der Wittelsbacherstraße samt dem Gedenkstein errichtet, der die mahnenden Worte von Bürgermeister FRANZ VON LEISTNER an seine Nachfolger trägt, die jüdische Gemeinde und ihr Gebetshaus zu schützen.

Nach einer grundlegenden Sanierung der historischen Synagoge wurde 2006 der Gemeindesaal unter Verwendung eines vermutlich fränkischen Sandsteins errichtet, der dem Bodenwöhrer Sandstein ähnlich ist.

STOPP 9: Gebäude der Unicredit-Bank (ehem. königl. Bank)

Der repräsentative Neubau des Bankgebäudes an der Ecke Stadtgraben/Bahnhofstraße entstand ab dem Jahr 1913 nach Plänen von Hofbaurat DROLLINGER im Auftrag der kgl. Bankdirektion in Nürnberg (Abb. 15). Die örtliche Ausführung



▲ **Abb. 15.** Gebäude der Unicredit-Bank (vormals Hypovereinsbank) an der Ecke Stadtgraben/Bahnhofstraße. Foto: G.L. 2006.

übernahm Baumeister FRANZ DENDL, der auch schon den Bau der heutigen FLURL-Schule und der Synagoge durchgeführt hatte (SCHÄFER & BERNHARD 2021: 246 ff.). Der Sockel des Gebäudes besteht aus fränkischem Muschelkalk. Für wesentliche Teile der Bauzier des Gebäudes wurden unterschiedliche bräunliche Sandsteine verwendet. Auffällig ist bei dem beige-bräunlichen, hauptsächlich verwendeten Sandstein die blasige Oberfläche (Abb. 19). Es gibt allerdings auch Partien des Gebäudes, die mit einem intensiver bräunlichen Sandstein wie demjenigen aus Erzhäuser gebaut wurden, was für den Bau-



▲ **Abb. 16.** Detail des Sandsteinportals mit blasigem, beige-braunem Sandstein, bisher unbekannter Provenienz. Foto: G.L.

► **Abb. 17.** Kunstwerk „Begegnungen“ aus Diorit aus dem Bayerischen Wald in der Grünfläche vor dem Gebäude der Unicredit-Bank.

meister DENDL durchaus typisch ist, hatte er doch auch bei den Vorgängerbauten dieses Material umfangreich verbaut.

Das Kunstwerk „Begegnungen“ (Abb. 17) aus dem Jahr 2019 wurde im Rahmen der „Kunst am Bau“ bei der Neugestaltung der Bahnhofstraße beauftragt. Bildhauer ROLAND MAYER hat aus dem Quarzglimmerdiorit aus dem Intrusivgebiet von Fürstenstein im Bayerischen Wald diese Skulptur geschaffen mit Stelen, die als symbolisierte Personen korrespondierend gegenüberstehen (HEPLER o.J.: Nr. 4; SCHÄFER & BERNHARD 2021: 328 f.). Die neben den Stelen liegende Kugel nimmt Bezug auf die schalenförmigen Vertiefungen im Stein der Stelen.

Auffällig an den Stelen ist die Durchdringung des älteren Dioritgesteins durch einen aplitischen Granitgang mit relativ grobkörnigem Gefüge. Das entspricht der gängigen Beobachtung im Fürstensteiner Intrusivgebiet, dass die ca. 340 Mio. Jahre alten Diorite von den jüngeren, meist 320 Mio. Jahre alten Granitmagmen durchdrungen werden.

STOPP 10: Stenergasse

In Verlängerung der Bahnhofstraße führt die Stenergasse (früher „steinerne Gasse“) direkt auf den Stadtturm und dessen Durchfahrt zur Donau hin zu. Man überquert dabei, vorbei an der Bronzestatue des „Bruder Straubinger“ nördlich des Stadtgrabens den Platz vor dem ehemaligen Steinertor, an das heute noch eine Inschriftentafel aus Solnhofener Plattenkalk am Haus Nr. 4 erinnert.

Die nach einem Erlass von Herzog ALBRECHT I. VON STRAUBING-HOLLAND aus dem Jahr 1376 gepflasterte Straße gehört zu den ältesten gepflasterten Straßen Deutschlands, abgesehen von antiken Römerstraßen (HUBER & KRENN 2016: 81).

Das wohl ursprünglich aus Donaukieseln bestehende Katzenkopfpflaster ist einem Pflaster gewichen, das durch Ab-



schneiden der buckeligen Pflastersteine des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Diese aufwändige Bearbeitungsweise führt dazu, dass der historische Bestand erhalten bleibt und zugleich eine weitgehend glatte Verkehrsfläche entsteht. Es wurden überwiegend dioritische Pflastersteine, teilweise mit den charakteristischen, teilresorbierten Feldspateinsprenglingen aus den Steinbrüchen bei Roßbach im Regensburger Wald verwendet.

Im Haus Stenergasse Nr. 19 wohnte der Drechsler und Maler JAKOB SANDTNER, der um 1570 die berühmten Holzmodelle bayerischer Städte, auch von Straubing (Kopie im Gäubodenmuseum) schuf.

Entlang der Stenergasse ist noch die Fassade des Gebäudes mit der Hausnummer 6 wegen seiner Fassadenverkleidung aus fränkischem Muschelkalk bemerkenswert.

STOPP 11:

Café und Konditorei Krönner

Das für die AGNES-BERNAUER-Torte berühmte Café KRÖNNER an der Ecke Stenergasse/Theresienplatz befindet sich in einem viergeschossigen, im Kern spätmittelalterlichen Bürgerhaus. 1368 zum ersten Mal urkundlich fassbar, erhielt es im ersten Viertel des 19. Jh. eine klassizistische Fassade. Seit 1910 ist es in Besitz der Konditorenfamilie KRÖNNER.

Die wohl ältesten Bauteile sind die spätmittelalterlichen Buckelquader aus Mettener Granit an der Ecke zur Stenergasse, die im unteren Teil auch steinsichtig freigelegt wurden (Abb. 18). Der Sockel und das Rundbogenportal des Cafés bestehen aus der Brannenburger Nagelfluh.

STOPP 12:

Geschäfts- und Wohnanwesen

Das ehemalige viergeschossige Adelshaus am Theresienplatz (Hausnr. 23) ist im Kern spätmittelalterlich. Die anspruchsvolle barocke Stuckfassade ent-



▲ **Abb. 18.** Fassade des Hauses KRÖNNER an der Ecke Stenergasse – Theresienplatz mit Sockeln und Portallaubung aus Brannenburger Nagelfluh und Buckelquadern aus Mettener Zweiglimmergranit.



▲ **Abb. 19.** Die Forellenstein-Variante des devonischen Theresiensteiner Kalksteins ist durch die rötlichen Flecken gekennzeichnet. Mittig ist ein Orthoceraten-Gehäuse und links oben ein Anschnitt einer Clemenia zu erkennen.

stand wohl 1752, die Vorschussmauer zeigt neugotische Details. An diesem Gebäude sind allerdings die vermutlich aus den 1970er Jahren stammenden Schaufernsterverkleidungen des Geschäftes der Fa. ABELE Optik aus Naturstein von Interesse.

Die Sockel- und Wandverkleidungen im Bereich der Schaufenster wurden aus einem grauen Knollenkalkstein vom Typ „Theresienstein“ aus Hof in Oberfranken hergestellt. Die oberdevonischen Kalksteine zeigen häufig Cephalopoden-Fossilien wie Orthoceraten oder Clymenien, die auch in den Platten an der Geschäftsfassade zu finden sind (Abb. 19). Die Bodenschwellen zu den Geschäften links und rechts vom barocken Portal bestehen aus Mettener Granit. ■

Literatur

- HEPPLER, C. (o. J.): Spaziergänge moderne kunst in straubing. – Faltblatt mit Lageplan; Straubing (Amt für Kultur und Bildung).
- HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2016): Straubing in Niederbayern. Der Stadtführer. – 120 S.; Straubing (Attenkofer).
- KIECHL, D. (2009): GIS-basierte Aufnahme der in der Innenstadt von Straubing verbauten Natursteine. – Unveröff. Diplomarbeit, Lst. f. Ingenieurgeologie, TU München, 56 S.; München.
- KOSLOWSKÁ, D. (2010): Die Dreifaltigkeitssäule in Straubing – eine Besonderheit in der Landschaft der mitteleuropäischen Dreifaltigkeitsdenkmäler. – Jber. d. Hist. Ver. für Straubing und Umgebung f. d. Jahr 2009, 111: 129–142, Straubing (Historischer Verein für Straubing und Umgebung).
- KRENN, D.-M. (2006): Die „Bastion“ – ein Baudenkmal aus nationalsozialistischer Zeit an der Donau in Straubing. – Jber. d. Hist. Ver. für Straubing u. Umgebung f. d. Jahr 2005, 105: 267–286; Straubing (Historischer Verein für Straubing und Umgebung).
- KRENN, D.-M. (2007a): Straubinger! 23 kleine Porträts. – 108 S.; Straubing (Attenkofer).
- KRENN, D.-M. (2012): Kleine Straubinger Stadtgeschichte. – 160 S.; Regensburg (Pustet).
- LEHRBERGER, G. & SCHÄFER, W. (2013): Straubing. – In: SCHRÖDER, J. (Hrsg.): Steine in deutschen Städten, Bd. 2: 171–182; Berlin (Selbstverlag Verein d. Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg).
- MADER, F. (1921): Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. VI Stadt Straubing. – Die Kunstdenkmäler von Bayern, 381 S.; München (R. Oldenbourg Kommissionsverlag).
- SALLER, E., BEER, S. & LEHRBERGER, G. (2017): Ein Halbgraben im Grundgebirge: Gesteine und Tektonik der Bodenwöhrer Senke (Exkursion N am 22. April 2017). – Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N. F. 99; Stuttgart (Schweizerbart).
- SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2014): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. – 352 S.; Straubing (Attenkofer).
- SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2021): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. 19./20. Jh. – 424 S.; Straubing (Attenkofer).
- SCHARRER, G. (2012): Synagoge und jüdisches Leben in Straubing. Geschichte und Gegenwart. – 39 S.; Straubing (Israelitische Kultusgemeinde Straubing-Niederbayern).
- STRÖBELE, M. (2010): Technisch-petrographische Untersuchung an historischen Straßenpflastern in Städten des Donauraums und angrenzenden Gebieten. – Unveröff. Dipl.-Arbeit und Dipl.-Kartierung, Lst. f. Ingenieurgeologie, TU München, 125 S., 4 Anl.; München.

GERHARD LEHRBERGER¹, WERNER SCHÄFER² & DORIT-MARIA KRENN³

Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing. Steine erzählen Straubinger Stadtgeschichte auf dem Ludwigsplatz und im östlichen Teil der historischen „Neustadt“

✉ ¹ Techn. Univ. München, Lst. f. Ingenieurgeologie, Arcisstraße 21, 80333 München; ² Brieger Str. 31, 94315 Straubing; ³ Antonie-Laucher-Weg 9, 94315 Straubing.

E-Mail des korrespondierenden Autors: lehrberger@tum.de.

Exkursionsroute: Die Route beginnt am Gäubodenmuseum und geht über den Stetthaimerplatz, durch das Untere Tor und durch die Rosengasse zum Stadtgraben. Von dort führt die Route zum Ludwigsplatz und endet am Stadtturm. Dabei werden auch die Geburtshäuser von MATHIAS VON FLURL und JOSEPH VON FRAUNHOFER, den beiden bedeutenden, aus Straubing stammenden Naturwissenschaftler vorgestellt. Sämtliche beschriebenen Objekte sind in Abb. 1 lokalisiert.

Ein erster „Vorbeigepunkt“ im Sinne des Gründers des Netzwerkes STEINE IN DER STADT, PROF. JOHANNES SCHRÖDER, liegt in der Albrechtsgasse nördlich des Eingangs zur Karmelitenkirche, wo ein Pflasterbelag aus Sandsteinen und Konglomeraten zur Diskussion gestellt wird, dessen Herkunft bislang nicht eindeutig geklärt werden konnte. Über die Hofstatt und den Stadtgraben geht es weiter zum Stetthaimerplatz.

STOPP 1: Kriegerdenkmal

Nach einem Beschluss des Straubinger Veteranen- und Kriegervereins wurde für die Gefallenen des kgl. 8. Jägerbataillons und der Stadt Straubing im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 dieses Denkmal am Stetthaimerplatz bei Bildhauer THEODOR HAF in Auftrag gegeben,

der auch schon das Bürgerdenkmal geschaffen hatte (vgl. Exkursion 1). Das am 27. August 1876 enthüllte Denkmal zeigt die Germania, wie sie einen Siegeskranz über das Haupt eines sterbenden Kriegers hält (LOHMÜLLER 2007: 380 ff.; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 280; Abb. 2).

Der Sockel des Denkmals besteht aus Regensburger Grünsandstein mit lagenartigen Schalenanreicherungen von Mollusken, der Bodensockel aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit, vermutlich aus den Steinbrüchen bei Hauzenberg. Es stellt ein schönes Beispiel für die Verwendung von Granit als feuchtesperrendes Material am Boden und darauf stehendem Sandstein dar.

Die Skulpturengruppe besteht aus Eisen-guss vergleichbar dem Bürgerdenkmal am Oberen-Thor-Platz.

STOPP 2: Ludwigstor/Unteres Tor

Das Untere Tor oder Ludwigstor wurde 1810 nach Plänen von MAX POPP anstelle eines ehemals mittelalterlichen, Anfang des 19. Jh. im Rahmen der Beseitigung der Stadtbefestigung abgebrochenen Stadttors errichtet (Abb. 3). Es erinnert wie das nicht erhaltene obere Tor (Theresientor) an die Hochzeit des Kronprinzen LUDWIG VON BAYERN (späterer König LUDWIG I.) mit THERESE VON SACHSEN-HILDBURGHAU-



▲ **Abb. 3 (links).** Das frühklassizistische Ludwigstor schließt symbolisch den Ludwigsplatz an der Stelle, an der sich früher das Passauer Tor in der mittelalterlichen Stadtbefestigung befand. Foto: G.L.

Abb. 4 (rechts). Detailaufnahme des Mauerwerkes mit hellen Blöcken des Kelheimer Kalksteins und dem Regensburger Grünsandstein. Foto: G.L.

STOPP 3. Torbogen des ehemaligen „Brauerei-Gasthofs Passauer Hof“

Der Kern des Gebäudes Ludwigsplatz Nr. 24, der ehemaligen Brauerei und Gaststätte Passauer Hof, heute ein Geschäftshaus, ist spätmittelalterlich, die Fassade ist um 1820/1830 in klassizistischem Stil erneuert worden.

Die Steinelemente des Torbogens bestehen aus Kelheimer Kalkstein. Auffällig ist der schön gearbeitete Schlussstein des Bogens, der mit seiner Motivsymbolik mit Getreide, Malzschäufel und dem Bierschöpfer auf den ursprünglichen Zweck des Gebäudes als Brauerei und Gaststätte verweist (Abb. 5). Früher gab es eine Vielzahl kleiner Hausbrauereien, die das Bier für den Ausschank im eigenen Wirtshaus brauten. Heute gibt es in der Stadt Straubing noch zwei Brauereien.



◀ **Abb. 5. Oben:** Kalksteinportal an der Einfahrt zur ehemaligen Brauereigaststätte Passauer Hof am Ludwigsplatz.

Unten: Der Schlussstein des Bogens zeigt die Symbole des Brauwesens. Fotos: G.L.

► **Abb. 6 (oben).** Portal des ehemaligen Gymnasiums und der heutigen MATHIAS-VON-FLURL-Berufsschule. Die Schule stellt vermutlich das schönste Beispiel für die Verwendung des Erzhäuser Sandsteins überhaupt dar. Foto: G.L.



Abb. 7 (unten). MATHIAS VON FLURL (1756-1823), der Begründer der Geologie und Mineralogie in Bayern. Von ihm stammt die erste geologische Beschreibung von Bayern aus dem Jahr 1792. Porträtmalerei im Gäubodenmuseum Straubing, Maler: J.G. EDLINGER (HUBER 2023). Mit frdl. Genehmigung des Gäubodenmuseums Straubing.



STOPP 4: MATHIAS-VON-FLURL-Schule

Die städtische Berufsschule II am Stadtgraben 54 wurde 1997 u.a. wegen der kaufmännischen Leistungen FLURLS im Salzhandel und der Sanierung der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, seiner didaktischen Fähigkeiten und seiner persönlichen Integrität nach diesem berühmten Sohn der Stadt Straubing benannt. Das Gebäude im Stil der Neorenaissance wurde in den Jahren 1908/1909 für das humanistische Gymnasium neu erbaut (Abb. 6). 1982 bezog das humanistische JOHANNES-TURMAIR-Gymnasium einen Neubau und die heutige MATHIAS-VON-FLURL-Berufsschule übernahm das Gebäude (HUBER & KRENN 2016: 40–41).

Das Gebäude ist mit den damals modernen Baustoffen Beton und Ziegel gebaut. Für dekorative Architekturelemente wurde der gelbe, kretazische Erzhäuser bzw. Bodenwöhrer Sandstein verwendet. Besonders ansprechend ist das Portal am Stadtgraben bildhauerisch ausgeführt mit einem Schlussstein mit dem schlangenumwundenen Haupt der Medusa (Abb. 6). Durch die bauzeitlichen Aufzeichnungen von WELZHOFER & ROTH (1913) ist die Herkunft des braun-gelben Sandsteins genau bekannt. Die Bodenwöhrer Firma GUSTAV ELLERT hat den Sandstein aus den eigenen Steinbrüchen bei Erzhäuser in der Bodenwöhrer Senke geliefert. Der Transport der Sandsteinblöcke war durch eine direkte Verbindung mit der Eisenbahn möglich (SALLER et al. 2017).

Stopp 5:

Geburtshaus von MATHIAS VON FLURL

In der Rosengasse steht mit der Hausnr. 16 das Geburtshaus von MATHIAS VON FLURL. Hier wurde MATHIAS FLURL am 5. Februar 1756 als Sohn einer Webersfamilie geboren. FLURL wuchs in einfachen Verhältnissen auf, sollte Geistlicher werden und wurde deshalb ans Lyceum geschickt, wo ihn sein Lehrer JOSEPH DANZER für die Naturwissenschaften begeisterte. Nach seiner Schulzeit am Straubinger Lyceum machte er zunächst als Lehrer für Naturgeschichte und dann als Berg- und Salinenbeamter eine steile Karriere. Sein Hauptwerk „Beschreibung der Gebirge von Bayern und der Oberen Pfalz“ und die dazugehörige erste geologische Karte von Bayern aus dem Jahr 1792 machten ihn zum weithin bekannten und anerkannten Begründer der geologischen und mineralogisch-lagerstättenkundlichen Erforschung Bayerns. Im Juli 1823 verstarb er auf einer Dienstreise zu den Salinen in Bad Kissingen. 1840 ließ der Stadtmagistrat von Straubing eine Gedenktafel aus Solnhofener Plattenkalk anbringen



► **Abb. 8.** Gedenktafel am Geburtshaus von MATHIAS VON FLURL. Sie würdigt seine großen Leistungen als Wissenschaftler und Beamter im Berg-, Münz- und Salinenwesen in Bayern. Foto: G.L.

(KRENN 2007a: 56; KRENN & LEHRBERGER 2017; Abb. 8).

Vom FLURL-Geburtshaus führt die Route durch die frühere Salzgasse, 1828 aber zu Ehren Flurls umbenannte Flurlgasse zurück zum Ludwigsplatz.

STOPP 6: Stadtturm

Der Stadtturm, das Wahrzeichen Straubings und ein 67 m hoher Wachturm vor Feuer und Feind mit charakteristischen „fünf Spitzen“ (vgl. Frontseite des Tagungsheftes), wurde 1316 grundgelegt und bis in das 16. Jh. in mehreren Bauphasen errichtet. Im Ost- und Westanbau waren städtische Institutionen wie die Stadtwaage, das Brothaus, die Polizeiwache, die Ratstrinkstube untergebracht, bis heute beherbergen sie im Erdgeschoss-Läden. Der Stadtturm ist in seiner repräsentativen, mächtigen gotischen Bauweise Symbol der Bürgerschaft (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 37 ff.; HUBER & KRENN 2016: 80–81; KRENN & MAIER 2016; Schäfer 2016).

Die hoch- und spätgotischen Gewölbe in der Durchfahrt (Abb. 9) werden von breiten Bögen gestützt, die aus Regensburger Grünsandstein mit häufigen Bioturbationsgefügen bestehen (Abb. 10). Sie tragen häufig Steinmetzzeichen.

Die Gewände der Fenster des ersten Stocks des östlichen Anbaus und das Zugangsportal zur Ratstrinkstube sind mit ausgezeichneten Steinmetzarbeiten aus Kelheimer Oberjura-Kalkstein verziert.

In der Laterne verkündet bis heute eine Glocke aus dem Jahr 1406 den Stunden-schlag. Der Turm kann im Rahmen der Besichtigungsangebote durch das Amt für Tourismus bestiegen werden.

Im großen Raum über den Gewölben des ebenerdigen Durchgangs sind unterschiedliche Bauphasen zu erkennen. Anfangs wurde unregelmäßiges Bruchstein-mauerwerk mit überwiegend Regensburger Grünsandstein verwendet, danach folgte eine Bauphase mit sehr regelmäßig angeordneten hornsteinführenden Kalksteinblöcken überwiegend kleiner Formate und die oberen Geschosse wurden dann in Ziegelbauweise ausgeführt.

Vom Türmerumgang aus hat man einen Rundblick vom Bayerischen Wald über die Donauebene und das Tertiäre Hügelland bis in die Alpen. Richtung Westen erkennt man bei klarer Sicht die Türme von Regensburg und die Höhen des Schichtstufenlandes.

Der Turm besteht im Durchgangsgeschoss auf Straßenniveau weitgehend aus kretazischem Grünsandstein aus



▲ **Abb. 9 (oben).** Durchgang unter dem Stadtturm von der Nordseite. Das Gewölbe besteht aus Blöcken von Regensburger Grünsandstein, der stark überstrichen ist und daher an manchen Stellen wie ein Kalkstein aussieht. An vielen Blöcken sind Steinmetzzeichen zu erkennen. Foto: G.L.

Abb. 10 (unten). Im unteren Bereich der Eckpfeiler des Stadtturms erkennt man an den kretazischen Grünsandstein-Blöcken die durch die Ausfüllung von Grabgängen im Meeresboden lebender Krebse entstanden sind. Foto: G.L.

metzzeichen auf den Werkstücken. Natursteine (überwiegend Jura-Kalkstein und Regensburger Grünsandstein) wurden für die Konsolen der Auskragung im Bereich der Türmerwohnung sowie für die Fensterlaibungen verwendet. Möglicherweise ersetzt der helle Kalkstein aber auch verwitterte Bauteile aus Grünsandstein.

STOPP 7: Kopfsteinpflasterfläche am Ludwigsplatz (zwischen Flurlgasse und Fraunhoferstraße)

Der Bereich der Fahrbahnen und der zentralen Marktfläche des Ludwigsplatzes wurde im Rahmen der Umgestaltung zur Fußgängerzone im Jahr 1983 unter überwiegender Verwendung der historischen Pflastersteine neu gepflastert. Im Kernbereich in der näheren Umgebung des beliebten Kaffee kiosks findet man noch häufig alte, quadratische und rechteckige, buckelige, aber glatte Pflastersteine.

Diese Pflastersteine bestehen überwiegend aus Diorit und kommen aus einem relativ eng begrenztem Gebiet im Regensburger Wald bei Roßbach und Nittenau, wo um 1900 riesige Mengen an Pflastersteinen hergestellt wurden. Der Transport nach Straubing und in viele andere Städte in Bayern wurde erst durch den direkten Gleisanschluss der Steinbrüche möglich (STRÖBELE 2010).

Charakteristische Merkmale sind das relativ dunkle, feinkörnige Erscheinungsbild sowie die hellen rundlich-ovalen „Flecken“ auf vielen Steinen (Abb. 12), die randlich von der Schmelze korrodierte bzw. teils resorbierte Kalifeldspat-Einsprenglinge darstellen. Diese im ursprünglichen Magma entstandenen Einschlüsse sehen aus der Ferne wie plattgetretene Kaugummis aus. Im Bereich der Hauptverkehrsflächen wurden moderne, gesägte und wieder aufgeraute Pflastersteine in einem gemischten Verband aus Saldenburger Granit und Fürstensteiner Diorit verlegt. Gelegentlich finden sich Anschnitte von Pegmatitgängen mit rosafarbenen Feldspäten.

der Regensburg-Kelheimer Gegend (Abb. 11). Auffällig sind die zahlreichen Stein-



STOPP 8. Geburtshaus des JOSEPH VON FRAUNHOFER

JOSEPH VON FRAUNHOFER erblickte am 6. März 1787 am Rindermarkt (heute Fraunhoferstraße 1) „zuerst das Licht der Welt, dessen Gesetze zu erforschen und das Sehvermögen der Menschen durch vollkommene Werkzeuge zu erhoehen er ruhmvoll und erfolgreich strebte“. So lautet der Text auf den Gedenkplatten aus Solnhofener Plattenkalk, welche die Vaterstadt Straubing 1827 am Geburtshaus angebracht hat (Abb. 13). Bereits mit zwölf Jahren wurde Joseph Vollwaise und kam zu einem Münchener „Spiegelmacher und Ziratenschleifer“ in die Lehre (KRENN 2002: 354 ff. u. KRENN 2007a: 59 ff.). Tragischerweise wurde er beim Einsturz des Hauses des Lehrherrn verschüttet und in Anwesenheit des Kurfürsten aus den Trümmern befreit. Versehen mit einem Geldgeschenk des Landesherrn konnte FRAUNHOFER seine Lehrzeit verkürzen. In der Werkstatt des Unternehmers JOSEPH UTZSCHNEIDER entwickelte sich FRAUNHOFER weiter zum berühmten Optiker und Physiker, nach dem heute mit der FRAUNHOFER-Gesellschaft die größte For-

schungseinrichtung für angewandte Forschung in Deutschland benannt ist.

An der einfachen Fassade des Geburtshauses befindet sich neben den Gedenktafeln eine Bronzestatuette nach einem Entwurf des Straubinger Bildhauers FRANZ XAVIER KELLER, angeblich in Anlehnung an die Büste FRAUNHOFERS auf seinem Grabmal auf dem Alten Südlichen Friedhof in München (nicht erhalten; KRENN 2002: 348). Die Büste wurde nach dem Umbau des Gebäudes im Jahr 1908 aus der ursprünglichen Rundbogennische herausgenommen und auf einen aus der Fassade ragenden Sockel aus Muschelkalk gesetzt (KRENN 2002: 353). ■

Literatur

HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2016): Straubing in Niederbayern. Der Stadtführer. – 120 S.; Straubing (Attenkofer).

HUBER, B. (2023): Das Straubinger Flurl-Porträt, gemalt von Johann Georg Edlinger (1741–1819). – Jber. d. Hist. Vereins für Straubing und Umgebung, 124. Jg., 2022, 125-139; Straubing (Historischer Verein).

KRENN, D.-M. (2002): „Der unsterbliche Fraunhofer“. Fraunhofer-Rezeption in der

▲ **Abb. 11 (links; zu Stopp 6).** Gotisches Portal an der Nordseite des östlichen Stadtturmanbaus. Durch dieses Portal gelangt man zum Zugang in den Turm an der östlichen Turmseite auf der Höhe des ersten Obergeschosses des Anbaus. Foto: G.L.

Abb. 12 (rechts; zu Stopp 7). Sehr charakteristisch sind die vielen „Kaugummisteine“ aus Diorit aus dem Regensburger Wald. Die hellen Flecken bestehen aus teilresorbierten, runderlich geformten Feldspäten. Foto: G.L.



▲ **Abb. 13.** 1787 erblickte der später berühmte Physiker und Optiker JOSEPH VON FRAUNHOFER in diesem Gebäude das Licht der Welt. Zustand 2015.

Geburtsstadt Straubing. – Jber. d. Hist. Ver. für Straubing u. Umgebung f. d. Jahr 2000, 102: 341–375; Straubing (Historischer Verein für Straubing und Umgebung).

KRENN, D.-M. (2007a): Straubinger! 23 kleine Porträts. – 108 S.; Straubing (Attenkofer).

KRENN, D.-M. (2012): Kleine Straubinger Stadtgeschichte. – 160 S.; Regensburg (Pustet).

KRENN, D.-M. & LEHRBERGER, G. (2006): "Glück auf dann, liebes Baiern". Mathias von Flurl und sein Lebenswerk. – Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 34: 56 S.; Augsburg (Haus der Bayerischen Geschichte).

KRENN, D.-M. & MAIER, S. (Hrsg.) (2016): „... ein anmassend schönes Ding“. 700 Jahre Straubinger Stadtturm. – 167 S.; Straubing (Verlag Attenkofer).

LEHRBERGER, G. & PRAMMER, J. (Hrsg.) (1993): Mathias von Flurl (1756–1823). Begründer der Mineralogie und Geologie in Bayern. – Aufsatzbd. z. Ausstellung im Gäubodenmuseum Straubing, 18.11.1993–14.2.1994, 321 S., Straubing (Gäubodenmuseum).

LEHRBERGER, G. (2008): Ars Lapidum – Die Kunst der Steine – Konzeption und Durchführung eines Geokulturjahres in

Straubing zu Ehren von Mathias von Flurl (1756–1823), dem Begründer der Geologie und Mineralogie in Bayern. – Zeitsch. d. dt. Geologischen Ges., 59: 53–65; Hannover.

LEHRBERGER, G. & SCHÄFER, W. (2013): Straubing. – In: SCHRÖDER, J. (Hrsg.): Steine in deutschen Städten, Bd. 2: 171–182; Berlin (Selbstverlag Verein d. Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg).

LOHMÜLLER, M. (2007): „Den Helden ein dauerndes Andenken“. Bürgerliche Denkmalskultur in Straubing 1837–1892. – Jber. d. Hist. Ver. für Straubing und Umgebung f. d. Jahr 2006, 108: 279–427; Straubing (Historischer Verein für Straubing und Umgebung).

MADER, F. (1921): Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. VI Stadt Straubing. – Die Kunstdenkmäler von Bayern, 381 S.; München (R. Oldenbourg Kommissionsverlag).

SALLER, E., BEER, S. & LEHRBERGER, G. (2017): Ein Halbgraben im Grundgebirge: Gesteine und Tektonik der Bodenwöhrer Senke (Exkursion N am 22. April 2017). – Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N. F. 99; Stuttgart (Schweizerbart).

SCHÄFER, W. (2016): „Fest errichtet“ – Bau, Funktion und Bedeutung des Stadtturms. – In: KRENN, D.-M. & MAIER, S. (Hrsg.): „... ein anmassend schönes Ding“. 700 Jahre Straubinger Stadtturm, 9–14; Straubing (Verlag Attenkofer).

SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2014): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. – 352 S.; Straubing (Attenkofer).

WELZHOFER, K. & ROTH, A. (1913): Das neue Gymnasialgebäude in Straubing. Programm des K. humanistischen Gymnasiums Straubing für das Schuljahr 1912/13. – 30 S., Straubing (Attenkofer).

GERHARD LEHRBERGER¹ & WERNER SCHÄFER²

Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmäler in Straubing. Bau- und Dekorgesteine ausgewählter Kirchen in der historischen Neustadt

EXKURSION 3

✉ ¹ Techn. Univ. München, Lst. f. Ingenieurgeologie, Arcisstraße 21, 80333 München; ² Brieger Str. 31, 94315 Straubing

E-Mail des korrespondierenden Autors: lehrberger@tum.de.

Exkursionsroute: Die Exkursion führt zu bedeutenden Kirchenbauten der Neustadt von Straubing und zeigt die Vielfalt an Gesteinen und ihre Verwendung in unterschiedlichen Stilepochen mit einem Schwerpunkt auf der Gotik und dem Barock am und im sakralen Raum. Die Route beginnt am westlichen Theresienplatz bei der Jesuitenkirche und führt über die Basilika St. Jakob zur Karmelitenkirche und zur Ursulinenkirche. Sämtliche beschriebenen Objekte sind in Abb. 1 lokalisiert.

STOPP 1:

Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt

Am westlichen Theresienplatz wird man beim Betreten des „Stadtplatzes“ mit der kleinen Kirche Mariae Himmelfahrt in Straubing begrüßt (Abb. 1). Die Jesuitenkirche gehört zu dem teilweise erhaltenen Gebäudekomplex des ehemaligen Jesuiten Klosters. 1631 ließen sich die Jesuiten in Straubing nieder und integrierten die 1368 erstmals erwähnte, spätgotische Liebfrauenkapelle beim oberen Tor in ihre neuen Kolleggebäude.

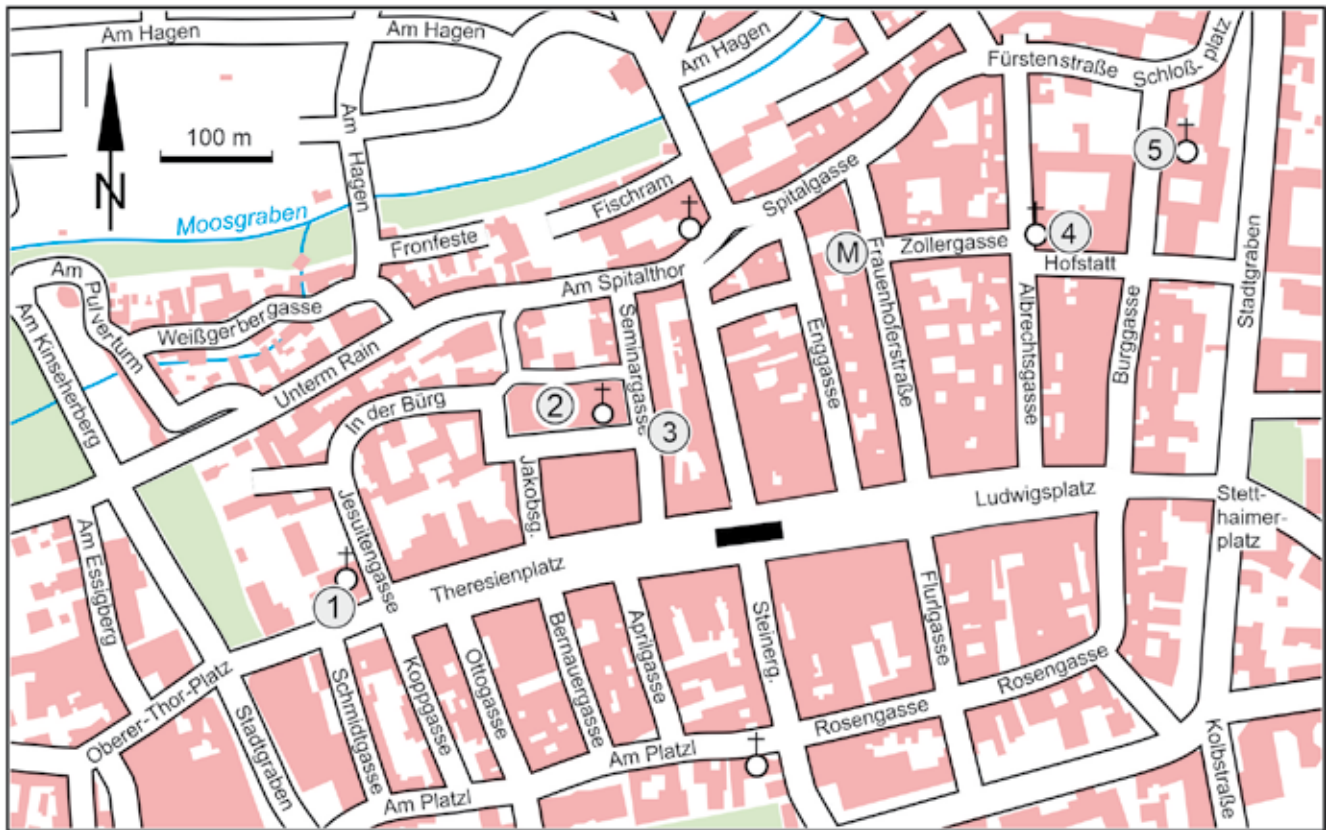
In einem südlichen Nebenraum befindet sich nicht nur das ursprüngliche gotische Eingangsportale mit einem Marien tympanon aus Kalkstein, sondern auch die größte historische Jahreskrippe Niederbayerns mit ca. 300 Figuren aus dem 18. und 19. Jh. (HUBER & KRENN 2016: 48–49). Ab 1670 erfolgte die Barocki-

sierung der Kapelle. Der Kirchenraum ist ein heller Wandpfeilersaal mit sparsamer Dekoration italienischer Stuckateure, beachtlichen Altären und einer Akanthusblattkanzel. Ein großes Weihwasserbecken aus rotem Adneter Knollenkalk mit dem Wappen der Familie ZELLER und ein kleines Weihwasserbecken aus Granit sind Teil der spärlichen Ausstattung mit Naturstein.

Das heutige, barocke Portal der Kirche besteht überwiegend aus oberkreidezeitlichem Regensburger Grünsandstein und untergeordnet aus hellbeigem Kellheimer Kalkstein aus dem Oberjura. Der durch seinen Glaukonitanteil grünliche Quarz-Sandstein wurde in einem relativ flachen Meer in der unteren Oberkreide (Cenomanium) gebildet. Lagenweise sind zahlreiche kalkige Schalenreste von marinen Lebewesen wie Muscheln, aber auch Echinodermen angereichert (Abb. 2 rechts).

Die Verwitterung des Glaukonits führt durch die Bildung von Eisenhydroxid zur Gelbfärbung. Durch sauren Regen kann sich außerdem das Calciumkarbonat auflösen oder in Gips umwandeln. Dabei zerfällt das Bindemittel der Sandkörner und diese bröseln ab. Bei profilierten Steinteilen führt das zur Reduzierung oder zum völligen Verlust der Konturen.

Die lebensgroße, fast freiplastische Madonna unter einem zweigeschossigen



▲ **Abb. 1.** Stadtplan der historischen „Neustadt“ mit Lage der bei der Exkursion besuchten Kirchen. Das Gäubodenmuseum ist mit **M** gekennzeichnet. **1** – Jesuitenkirche, **2** – Basilika St. Jakob, **3** – ehem. Stiftskapitelgebäude, **4** – Karmelitenkirche, **5** – Ursulinenkirche.



polygonalen, mit Wimpergen besetzten Baldachin an der Südostseite der Kirche steht noch in der Tradition des durch die französische Kathedralgotik vermittelten Darstellungstypus (Abb. 3). Die stilistischen Merkmale lassen eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jh. zu, also in die Erbauungszeit der Liebfrauenkapelle. Bemerkenswert ist die mächtige Konsole mit starkem Laubwerk und grotesker Fratze (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 51). Die Statue und die Architekturelemente bestehen aus hellem, feinkörnigen Kalkstein des oberen Jura.



STOPP 2: Stadtpfarrkirche St. Jakob und St. Tiburtius

Die ehemalige Stiftskirche, Stadtpfarrkirche und päpstliche Basilika minor St. Jakobus und St. Tiburtius am Pfarrplatz, zählt zu den großen backsteingotischen Hallenkirchen Süddeutschlands und besitzt nationale Bedeutung, auch wegen ihrer großartigen Ausstattung mit Steindekor und -denkmälern (MADER 1921: 17 ff.; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 66 ff.). In ihrer Bauentwicklung, Architektur und Ausstattung spiegelt sich die lokale, überregionale und bayerische Kunstentwicklung von der Spätgotik bis zur Gegenwart wider. Die Ausstattung wird von den kunstgeschichtlichen Epochen der Spätgotik, des Barocks und des Historismus geprägt.

Wohl in den ersten Jahren des 15. Jh. durch HANS VON BURGHAUSEN begonnen,

wurde das fast hundert Meter lange Gotteshaus erst am Ende des 16. Jh. vollendet. Der Turmbau war ab etwa 1500 ein Teil des dritten Bauabschnitts des in den ersten Jahren nach 1400 begonnenen Neubaus. Zu diesem Abschnitt gehörten die westlichen Teile des Langhauses (Außenmauern vollendet 1512) sowie die Fundamentierung und Errichtung der Untergeschosse des Westturms (Abb. 13). An ihm findet sich in 19 m Höhe die Jahreszahl „1529“. Im SANDTNER-Modell von 1568 besteht der Turm nur aus dem unteren Rechteckkörper. Dessen oberstes, viertes Geschoss trägt die Jahreszahl „1579“. Ende des 16. Jh. wurde der Turm mit einer welschen Haube vollendet. Die heutige birnenförmige Haube stammt aus der Restaurierungsphase nach dem Stadtbrand von 1780 (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 70). Der große Stadtbrand von 1780 führte auch zu einer Erneuerung der Gewölbe im Stil des Spätbarocks/Frühklassizismus.

Außen an der Kirche fällt im Westen der mächtige Sockel des Turms auf (Abb. 4). Dieser besteht aus großen Blöcken von grau-gelblichem Mettener Granit, auf dem ein zurückversetzter Sockel aus hellen, dichten Jurakalksteinen aus der Kelheimer Gegend liegt. Erst darauf folgt der eigentliche Baukörper aus Ziegel mit Lise-

▲ **Abb. 2b.** Im durch Glaukonit (dunkle Mineralkörner) grün gefärbten Sandstein sind zahlreiche Schalenreste mariner Lebewesen enthalten. Auch Gehäuse von regulären Seeigeln kommen gelegentlich vor. Westliche Portalsäule (vgl. Abb. 2a). Bildbreite: ca. 10 cm.

◀ **Abb. 2a (links).** Portal der Jesuitenkirche aus grünlichem Regensburger Grünsandstein und hellbeigem Kelheimer Kalkstein. Die Basen der Säulen sind geteilt und bestehen aus einem hellem, grobkörnigem Sandstein unbekannter Herkunft.

Abb. 2b siehe rechts oben auf dieser Seite.

◀ **Abb. 3 (rechts).** Marienstatue und gotischer Baldachin an der Südwest-Seite der Jesuitenkirche. Beide deuten auf die ursprünglich gotische Liebfrauenkapelle hin. Foto: G.L.



▲ Abb. 4 (oben). Die Fundamente des gewaltigen Baus der St. Jakobs-Kirche wurden mit Blöcken aus Mettener Granit erstellt. Darüber folgt ein Sockelmauerwerk von hellem Jurakalkstein und dann die Straubinger Ziegelsteinmauern.

Abb. 5 (unten). Innenraum der Jakobskirche mit gotischer Gestaltung, aber barocken Deckengewölben, die nach dem großen Stadtbrand von 1780 eingezogen wurden.

nen und Maßwerken aus ebendemselben Kalkstein.

Im Innenbereich findet sich eine große Anzahl von herausragenden Objekten aus Naturstein, meist in polierter Form (Abb. 5). Der Fußboden wurde einheitlich mit Solnhofener Platten gepflastert, einem in Bayern sehr weit verbreitetem Material für Kirchenböden.

Das KASTENMAYR-Epitaph befindet sich an der Nordwand der BARTHOLOMÄUS- oder KASTENMAYR-Kapelle im Chorumgang und stellt eines der wichtigsten Steindenkmäler in Straubing dar (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 96 ff.). Der 225 cm hohe und 116

cm breite rote Adneter Kalksteinblock ist in der Wand eingemauert und wurde um 1425 bis 1430 geschaffen, noch zu Lebzeiten des Auftraggebers (Abb. 6). Die Inschrift wurde nach seinem Tod ergänzt. Der 1431 verstorbene ULRICH KASTENMAYR gehörte als Sohn einer Patrizierfamilie zur Elite der Straubinger Bürgerschaft und stand zur Zeit des Herzogtums Straubing-Holland in Diensten des Herzogs. Das Epitaph ist ein typisches Beispiel für den Stellenwert aufwändiger Grabdenkmäler, was auch durch die Verwendung des roten Kalksteins zum Ausdruck kommt.

Das 220 cm hohe und 108 cm breite, aus Adneter Kalkstein (Lienbacher-Typ) hergestellte GMAINER-Grabmal (1482) zeigt in drastischer Darstellung einen Körper im Verwesungsstadium mit Getier wie Mäusen, Kröten und Schlangen, die den Körper aufzehren (Abb. 7). Die Inschrift „Ich Johannes Gmainer bin Spiegel des Lebens, denn wahrlich werdet ihr sein, was ich bin, war ich doch einst, was ihr seid“ (übersetzt aus dem Lateinischen; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 109) ist vielsprechend und WERNER SCHÄFER hat die Botschaft treffend als „Predigt in Stein“ bezeichnet (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 108 ff.). Der Stein wurde bei einer Restaurierung unglücklicherweise mit einem Lack überzogen, was zwar die Farbtiefe erhöht, aber konservatorisch und ästhetisch fragwürdig ist.

In seiner Gestaltung und Materialität einzigartig ist das im Querformat angelegte Epitaph für den im Jahr 1553 verstorbenen ERNST THOMAS SCHMIDL aus Adneter Scheck-Kalkstein. Die intensive Strukturierung und Buntheit des Brekzienkalksteins mit roten Komponenten und weißer, sparitischer Äderung führt zu einer Gestaltauflösung, die sicher als stilistisches Mittel zu interpretieren ist. Der Adneter Scheck-Kalkstein ist eine durch eine submarine Rutschung entstandene Brekzie, deren Klaster mit weißem Calcit verkittet sind.



▲ **Abb. 6 (oben links).** Gotisches Epitaph des ULRICH KASTENMAYR (um 1425/30) aus rotem Knollenkalkstein vom Typ Lienbacher aus Adnet im Bundesland Salzburg. Foto: G.L.

Abb. 7 (oben rechts). Gotisches Epitaph des Johannes Gmainer aus rotem Adneter Kalkstein vom Typ Lienbach mit der außergewöhnlichen Transi-Gestaltung an der Nordwand des Kirchenschiffes. Foto: M. BERNHARD.

Abb. 8 (unten). Epitaph des Fürstlichen Rates ERNST THOMAS SCHMIDL (gest. 1554) aus Adneter Scheck in der Johannes-Nepomuk-Kapelle im südlichen Kirchenschiff. Foto: G.L.



▲ **Abb. 9 (links):** Barockes Weihwasserbecken aus Adneter Scheck-Kalkstein, einem Brekzienkalkstein des Unterjuras. Foto: G.L.

Abb. 10 (rechts): Klassizistischer Taufstein des Bildhauers MICHAEL MATTEO aus beige- und rosafarbenem Tegernseer Kalkstein (18. Jahrhundert). Foto: G.L.

Ein Weihwasserbecken in Muschelform aus Adneter Rot-Grau-Scheck (Abb. 9) wurde 1718 vom Steinmetz MATHIAS GULDER aus Adnet für 80 Gulden geliefert, wie Kirchenrechnungen von 1718 ausweisen (MADER 1921: 48). Becken dieser Art finden sich in zahlreichen Kirchen Bayerns.

Eine ungewöhnliche Arbeit aus beigem Tegernseer Kalkstein („Knittermarmor“) ist der klassizistische Taufstein des Bildhauers MICHAEL MATTEO aus dem Jahr 1791 (MADER 1921: 64; Abb. 10).

Besonders bemerkenswert sind die Chorschranken aus poliertem Adneter Rot-tropf-Kalkstein (Abb. 11), die das frische Gegenstück zur verwitterten Oberfläche der ebenfalls aus Adneter Korallenkalk bestehenden Bauteile der Dreifaltigkeitssäule darstellen (vgl. Exkursion 1, S. 17). Die Kommunionbalustrade ist wie das Weihwasserbecken ein Werk von MATHIAS GULDER aus Adnet, wurde 1713 gefertigt

und kostete 783 Gulden (MADER 1921: 48). In dem obertriassischen Riffkalk sind zahlreiche Strauchkorallenstöcke mehr oder minder in Lebensstellung angeschnitten. Der Kontrast der weißen Korallenäste zur roten Matrix macht das Gestein besonders attraktiv (Abb. 12).

Außerdem sind die Terrakotta-Figurengruppe des Südostportals, die Altarblätter von 1486 des Hochaltars aus der Nürnberger Werkstatt des MICHAEL WOLGEMUT, das Mosesfenster nach dem Entwurf von ALBRECHT DÜRER (Beginn 16. Jh.), die Kapelle der Brüder ASAM (um 1738) und der Zyklus von Buntglasfenstern aus der Spätgotik, Spätromantik und des Historismus zu erwähnen. Nach umfassenden Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten von 1998 bis 2016 erstrahlt St. Jakob wieder in ganzer Schönheit und Größe (SCHÄFER & BERNHARD 2014; HUBER & KRENN 2016: 53–54).

STOPP 3: Portal am ehemaligen Stiftskapitelgebäude

Ein Kalksteinportal mit einer auffälligen, fratzenartigen Verzierung des Schlusssteins befindet sich am Zugang zum ehemaligen Kapitelgebäude (Seminargasse 8) am östlichen Ende der Jakobskirche. 1581 wurde im Zuge der Gegenreformation das Chorherrenstift von Pfaffmünster nach Straubing St. Jakob transferiert; nach dem Stadtbrand von 1780 wurde das Kapitelgebäude im klassizistischen Stil neu errichtet. Nach der Säkularisierung Anfang des 19. Jh. diente es u.a. als Lehrerseminar; seit 1972/1974 sind Teile der Stadtverwaltung dort untergebracht (HUBER & KRENN 2016: 81).

Das Portal besteht aus einem dichten Kalkstein des Weißen Jura aus Kelheim oder Ebenwies (Abb. 13) und zeigt, dass sich der Weißjura-Kalkstein auch ausgezeichnet für ausdrucksstarke Bildhauerarbeiten verwenden lässt.

STOPP 4: Karmelitenkirche Hl. Geist – TUM Universitätskirche

Die Karmelitenkirche Hl. Geist (Albrechtsgasse 24) wurde als Gotteshaus des Betelordens der Karmeliten und zugleich als Hofkirche und Grablege der Herzöge von Bayern-Straubing-Holland nach Niederlassung der Karmeliten-Brüder in Straubing (1368) begonnen. An den 1395 nach Plänen von HANS KRUMENAUER gebauten Langchor der backsteingotischen, ursprünglich turmlosen Kirche wurde durch HANS VON BURGHAUSEN das hoch aufstrebende dreischiffige Hallenlanghaus angefügt. Die Kirchenweihe fand um 1430 statt. Eine ausführliche Beschreibung der Kirchen- und Klostergebäude findet sich bei SCHÄFER & BERNHARD (2021: 60 ff.).

Eine erste Phase der Barockisierung führte zwischen 1700 und 1710 zur Errichtung einer Westfassade mit Turm und zur Umwandlung des Innenraums unter Wahrung der Hallenarchitektur. Architekt



▲ **Abb. 11 (zu Stopp 2; oben).** Der obertriassische Korallenkalkstein „Adneter Rottropf“ aus dem Bundesland Salzburg in Österreich wurde für die Balustrade der barocken Chorschranken verwendet. Die umlaufende Stufe besteht aus dem roten Lienbacher Kalkstein mit gebleichten Bereichen (Unterjura), ebenfalls aus Adnet.

Abb. 12 (zu Stopp 2; unten). Detail des Adneter-Rottropf-Kalksteins der Chorschranken mit Anschnitten feinästeliger Strauchkorallen. Maßstab: 5 Cent-Münze. Foto: G.L.



◀ **Abb. 13 (zu Stopp 3):** Schlussstein des Portals aus Oberjura-Kalkstein am Eingang zum ehemaligen Stiftskapitelgebäude an der Seminargasse 8. Foto: G.L.



▲ **Abb. 14.** Der Innenraum der Karmelitenkirche wird vom barocken Hochaltar und der Rokoko-Kanzel sowie den Seitenaltären dominiert. Im Rahmen einer Feier im Juli 2023 wurde die Kirche als TUM-Universitätskirche gewidmet. Foto: G.L.

war WOLFGANG DIENTZENHOFER, die qualitätsvollen Stuckaturen stammen aus der CARLONE-Werkstatt. Einer zweiten Phase der Barockisierung gehört der gewaltige Bau des im Kern aus Holz bestehenden Hochaltars von 1741/42 an, mit einem Altarblatt von MICHELANGELO UNTERBERGER. Der Hochaltar stellt ein schönes Beispiel der Marmorierung auf Holz dar, die eindeutig Adneter Kalksteine in roter und grauer Farbe nachahmen soll. Durch die Alterung des Leinöls kommt die ursprüng-

liche Farbigkeit der „Steinmalerei“ nicht mehr zur Geltung. Die Barockausstattung prägt heute das Gesamterscheinungsbild des Kirchenraums (Abb. 14).

Die Fußböden der Kirche sind durch eine ungewöhnliche Vielfalt gekennzeichnet. Während der Bereich des Kirchenschiffes mit Solnhofener Plattenkalk ausgelegt ist, wurde 1958 bei der Renovierung der Kirche der Altarbereich mit Deutsch-Rot-Kalkstein aus Horwagen neu gepflastert. Die Stufen zum Altarbereich bestehen aus dem orange-roten Veroneser Kalkstein, was farblich nicht stimmig ist.

Unter den wertvollen spätgotischen Grabdenkmälern kommt dem Hochgrab für Herzog ALBRECHT II. besonders große Bedeutung zu (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 92 ff.; Abb. 15, 16). Es stellt eines der bedeutendsten Werke aus Adneter Scheck-Kalkstein dar und zeugt von höchster Steinmetzkunst. Der Bildhauer ist nicht namentlich bekannt und wird daher als „Meister der Albrechtstumba“ bezeichnet.

Eine besondere Steinarbeit ist das Hochgrab der NOTHAFT, einer bedeutenden Adelsfamilie aus Wernberg (Oberpfalz), die als Statthalter des Herzogs in Straubing gewirkt haben. Die Tumba mit Darstellung des kaiserlichen Rates Graf JOH. HEINR. NOTHAFT (gest. 1665) (HUBER & REIDEL 1995; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 60 ff.; HUBER & KRENN 2016: 43–44 u. 49–50) an der Nordseite des Presbyteriums besteht aus rotem Adneter Knollenkalk und Scheck-Kalkstein sowie aus Untersberger Kalkstein (Abb. 49). Der Sockel wurde vermutlich 1958 aus Veroneser rotem Knollenkalk neu angefertigt.



◀ **Abb. 15:** Die Albrechtstumba stellt ein herausragendes Beispiel der Verarbeitung von Adneter Scheck-Kalkstein in der Gotik dar. Das Epitaph liegt auf einem Sockel aus Adneter Knollenkalkstein. Der Fußboden ist mit rot-grünem Kalkstein von Horwagen in Oberfranken belegt. Im Hintergrund ist die Marmorierung der Altarrückseite zu erkennen. Foto G.L.

In der Kirche befinden sich auch zahlreiche Grabdenkmäler aus rotem Adneter Knollenkalkstein (Lienbacher Typ), die vom Reichtum der Straubinger Bürgerfamilien zeugen. Vor allem die Kaufmannsfamilie ZELLER ist mit hervorragend gestalteten Epitaphen vertreten (SCHÄFER & BERNHARD 2021: 104 ff. u. 147 ff.; Abb. 17).

Im Juli 2023 wurde die Karmelitenkirche offiziell zur Universitätskirche der Technischen Universität München (TUM) am Standort des Campus Straubing. Die Klostergebäude wurden vom Freistaat Bayern vom Orden der Karmeliten gekauft und der TUM zur Nutzung für den Universitätsbetrieb überlassen. Durch eine großzügige Schenkung und Spende eines niederbayerischen Unternehmers kam eine umfangreiche Gesteins- und Mineraliensammlung an die TUM und soll im Bereich des Kreuzganges der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, gekoppelt mit Vortrags- und Begegnungsräumen. Das Projekt soll nach dem Begründer der Geologie und Mineralogie in Bayern, MATTHIAS VON FLURL, als FLURL-Forum der TUM die Begegnung zwischen der Straubinger Bevölkerung und den Wissenschaftlern an der TUM ermöglichen.



► **Abb. 16 (oben):** An Details wie der Ausarbeitung des kleinen Löwen zu Füßen der Herzogsfigur kommt die filigrane Ausarbeitung des Kalksteins besonders zur Geltung. Foto: G.L.

Abb. 17 (Mitte): Hochgrab NÖTHAFT aus dem späten 17 Jh., bestehend aus Untersberger Kalkstein (**UK**) und Adneter Kalksteinen: Scheck (**AS**), Knollenkalk „Lienbacher“ (**AK**). Die Umrandung besteht aus einem ebenfalls roten Knollenkalk aus dem Trentino (Veroneser oder Trentiner Kalkstein, **VE**) Der Fußboden ist mit Deutsch-Rot-Kalkstein aus Horwagen (**DR**) belegt.

Abb. 18 (unten): Ausschnitt des Epitaphs des Ehepaars HAUG ZELLER und ANNA HÖLLTAMPF aus rotem Adneter Knollenkalkstein. Das Denkmal an der Wende der Gotik zur Renaissance (1515/1533) ist an der westlichen Innenwand der Karmelitenkirche angebracht. Foto: G.L.



► **Abb. 19 (links).**
Barocke Westfassade
der Ursulinenkirche aus
Kelheimer Kalkstein.
Foto: G.L.

Abb. 20 (rechts). Für
das barocke Portal an
der Westfassade des
Ursulinenklosters wurde
gelblicher Mettener Gra-
nit verwendet.



STOPP 5: Ursulinenkirche Unbefleckte Empfängnis

Der Bau der Ursulinen-Klosterkirche in der Burggasse 40 wurde am 16. März 1736 begonnen und nach ca. vier Jahren am 13. Mai 1741 eingeweiht. Sie ist das letzte gemeinsame Werk des als Barock-Künstler und -Baumeister berühmten Gebrüderpaars ASAM.

Das Kloster der Ursulinen steht direkt neben dem Karmelitenkloster an der Burggasse und erstreckt sich bis zum ehemaligen Stadtgraben. Hinter der Fassade (Abb. 18), die teilweise mit hellem Oberjura-Kalkstein aus der Umgebung von Kelheim oder Ebenwies flächig dekoriert ist, öffnet sich ein Zentralbau, der ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Malerei, Plastik und Stuckatur darstellt, wie es typisch für die Gebrüder ASAM ist. Im Innenbereich bestehen die Fußböden und die Altarmensen aus poliertem Kalkstein.

Die Fresken von COSMAS DAMIAN ASAM stellen u.a. die Glorie der Hl. URSULA dar. Der Hochaltar wird von Figuren der drei Erz-

engel und der Heiligen KARL BORROMÄUS und IGNATIUS VON LOYOLA aus der Hand von EGID QUIRIN ASAM geschmückt. Die Ursulinenkirche steht stilistisch am Ende des Spätbarocks, ohne schon Rokoko-Elemente aufzuweisen (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 243 ff.). ■

Literatur

HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2016): Straubing in Niederbayern. Der Stadtführer. – 120 S.; Straubing (Attenkofer).

HUBER, A. & REIDEL, H. (1995): Karmelitenkirche Straubing. – Schnell Kunstführer, Nr. 885: 27 S.; Regensburg (Schnell & Steiner).

MADER, F. (1921): Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. VI Stadt Straubing. – Die Kunstdenkmäler von Bayern, 381 S.; München (R. Oldenbourg Kommissionsverlag).

SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2014): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. – 352 S.; Straubing (Attenkofer).

SILVIA BEER¹, MARIANNE WEINZIERL² & GERHARD LEHRBERGER³

Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmäler in Straubing. Wasser & Stein – Brunnen und Wasserversorgung

✉ ¹ Marktplatz 9, 92526 Oberviechtach; ² Unterm Rain 12, 94315 Straubing; ³ Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, TU München, Arcisstr. 21, 80333 München.

E-Mail der korrespondierenden Autorin: silviabeer@gmx.de.

Einführung

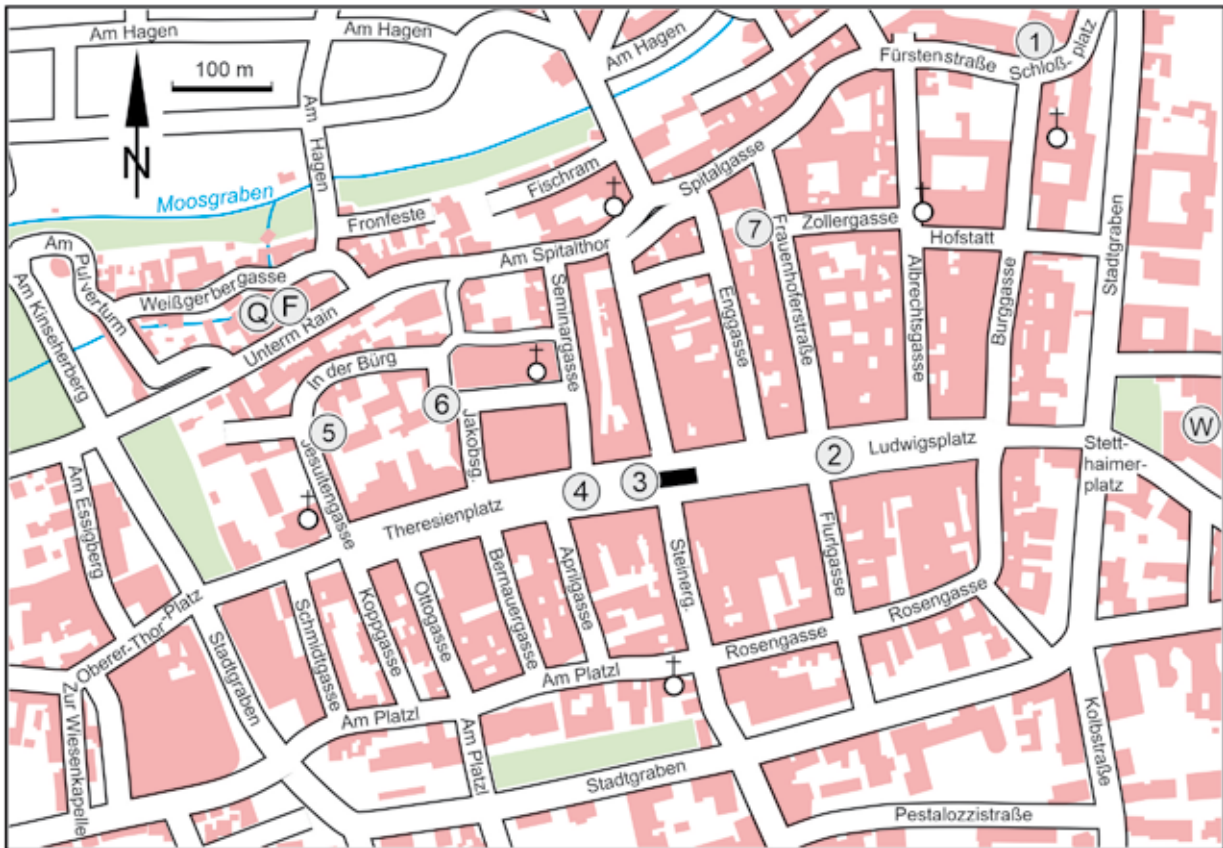
Unter den zahlreichen dekorativen Natursteinobjekten in Straubing finden sich auch viele Brunnen und Wasserbecken (Abb. 1). Die historischen Brunnen stellten über viele Jahrhunderte Trinkwasser, aber auch das Löschwasser für die Bevölkerung bereit. Die echten Brunnen erschließen den Grundwasserkörper direkt, die Röhrkästen werden aus Quellen über ein Brunnen- und Pumpwerk gespeist.

Dafür dienten in Straubing die Quellaustritte entlang der Hangkante zur Donau als Wasserressource, wurden lange Zeit von den Färbern und Gerbern sowie von Fischern (Abb. 2) verwendet und werden heute für private Zwecke oder öffentlich als Kneippbecken genutzt (Abb. 3). Die Quellen fördern Wasser des mit Löss und Lösslehm überdeckten quartären Porengrundwasserleiters (Abb. 4). Das Grundwasser strömt aus südlicher Richtung der Donau als Vorflut entgegen. Stauend wirken die tertiären Feinsedimente an der Basis der Schotterterrassen. Entlang der Hangkante, am Übergang pleistozäner zu holozänen Terrassen, wird der Querschnitt verengt, was zum Austreten des Grundwassers an der Erdoberfläche führt (Abb. 5).

Bei Gründung der Straubinger Neustadt, dem heutigen Stadtzentrum, wurden die

Quellen selbst zur Trinkwasserversorgung genutzt. Bald wurde jedoch das erste Brunnenwerk im Viertel Unterm Rain errichtet und damit Brunnen zur Trink-, aber auch Löschwasserversorgung über Wasserleitungen gespeist. Dieses war in einen Wehrturm der Stadtbefestigung eingebaut (GLONER 1989: 63). Bei der Umgestaltung des Stadtplatzes in den Jahren nach 1980 fand man die aus Holz und Blei bestehenden Zuleitungen („Stefften“) im Untergrund. Neben den öffentlichen Brunnen wurden auch einige private Anwesen und Klöster mit Wasser versorgt, so etwa das Karmeliterkloster. Um die Abgaben, die die Haushalte mit direktem Wasseranschluss leisten mussten, zu berechnen, diente in Straubing der „Wasserstefften“ auch gleichzeitig als Volumenmaß. Dabei entsprach ein „Stefften“ etwa 335 Litern (GLONER 1989: 67).

Viele der öffentlichen Wasserbecken waren im Sinne von Röhrkästen mit einem Sickerschacht versehen. Diese reichten teilweise bis zu 10 m tief. In ihnen konnte das überlaufende Wasser in den quartären Kieskörper abgeleitet werden, ohne den Platz um den Brunnen zu überschwemmen. In späterer Zeit wurden die Wasserbecken, nach dem Bau der Kanalisation, an diese angeschlossen und viele Sickerschächte verfüllt.



▲ **Abb. 1.** Übersichtskarte der Exkursionspunkte der Exkursion 4. **1** – Schlossbrunnen, **2** – Jakobsbrunnen, **3** – Fischbrunnen, **4** – Tiburtiusbrunnen, **5** – Bachlaufbrunnen, **6** – Sparkassenbrunnen, **7** – Brunnen im Gäubodenmuseum, **F** – Fischer-Haus am Unteren Rain, **Q** – Quellaustritt in Privathaus, **W** – Wasserturm.

In den 1920er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die öffentliche Wasserversorgung errichtet und die Brunnen waren für die Bereitstellung von Trink- und Löschwasser nicht mehr notwendig. 1922 wurde das Wassernetz durch den 63 m hohen Wasserturm, dessen Reservoir 900 m³ fasst, ergänzt (Abb. 1: W; Abb. 6). Dieser wurde 1980 durch einen Tiefbehälter ersetzt, dient aber bis heute zum Wasserdruckausgleich (HUBER & KRENN 2008: 86).

Wenn die historischen Brunnen im Straubinger Stadtgebiet auch nicht mehr ihren ursprünglichen Zweck erfüllen, so sind sie

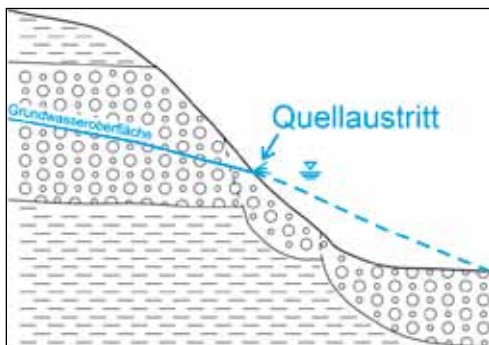


◀ **Abb. 2 (oben).** Am Türsturz aus Kelheimer Kalkstein des ehemaligen Hauses eines Fischers am Unteren Rain 2 (Abb. 1: F) zeugen die Fische von der Nutzung des frischen Quellwassers für die Fischbecken. Foto: G.L.

Abb. 3 (unten). Gefasste Quelle in einem Gebäude an der Terrassenkante an der Straße Unterer Rain (Abb. 1: Q).



▲ **Abb. 4.** Die Quellen treten entlang der gesamten Hangkante vom Hagen bis zum Frauenbründl aus (BEER 2015); topogr. Grundlage: Bayerische Vermessungsverwaltung).



▲ **Abb. 5.** Schema des Aquifers und der Quellaustritte unter der Neustadt von Straubing (BEER 2015).

in Zeiten des Klimawandels eine wertvolle und dekorative Quelle der Erfrischung und wichtige Werkzeuge zur Regulierung des innerstädtischen Mikroklimas.

Exkursionspunkte

Stopp 1: Schlossbrunnen (Schlossplatz)

Der bereits im Mittelalter errichtete Schlossbrunnen liegt in der Verlängerung der Burggasse auf dem Schlossplatz vor dem wittelsbachischen Herzogsschloss (Abb. 7). Er wurde für die Bereitstellung von Trink- und Löschwasser genutzt. Der Schlossbrunnen besteht bis heute aus Grünsandstein, wobei er sein Aussehen einer Reparatur aus dem Jahr 1850 verdankt, bei der er neu, jedoch wieder mit dem gleichen Stein, aufgebaut wurde (Hu-



▲ **Abb. 6.** Der 63 m hohe Wasserturm östlich des Stadtzentrums diente ab 1922 der Wasserversorgung der Innenstadt und wird heute noch als Druckausgleichsbehälter genutzt.



► **Abb. 7.** Schlossbrunnen aus Regensburger Grünsandstein nach der Renovierung. Foto 2024: G.L.



▲ **Abb. 8.** Der Jakobsbrunnen auf dem Ludwigsplatz vermittelt einen Eindruck der barocken Feuerlösch- und Trinkwasserbrunnen. Dieser "Röhrkasten" wurde über eine Leitung aus Blei aus dem Wasserwerk an der Terrassenkante Unterm Rain gespeist (BEER 2009). Foto: G.L.

BER & KRENN 2008: 21). Die Mittelsäule besteht aus Mettener Granit. Ähnlich waren wohl die ehemaligen Brunnen auf dem Theresien- und Ludwigsplatz gestaltet, bevor diese durch Kunststeinbecken ersetzt wurden (LEHRBERGER et al. 2017: 55).

Der Schlossbrunnen befand sich am weitesten vom ehemaligen städtischen Brunnenwerk entfernt, wodurch er immer wieder unter Wassermangel litt. Außerdem zweigten private Wasserleitungen von der Zubringerleitung ab (GLONER 1989: 26), was für zusätzliche Wasserknappheit des Brunnens sorgte.

Stopp 2: Jakobsbrunnen am Ludwigsplatz

Der Jakobsbrunnen wurde zu Ehren des Stadtpatrons der Stadt Straubing, dem hl.

JAKOBUS errichtet (Abb. 8). Der Brunnen ist bereits seit dem Mittelalter dokumentiert, wurde jedoch 1644 im Stil des Früh-Barocks umgestaltet (HUBER & KRENN 2008: 20). Auf dem fünfstufigen Pfeiler mit Akanthusblättern, Fruchtbündeln und Wasserspeiern in Form von Masken findet sich die Statue des Heiligen. Sie wurde 1955 durch den Passauer Bildhauer OTTO ZIRNBAUER aus Kelheimer Auerkalkstein erneuert.

Das achteckige Brunnenbecken wurde 1974 mit zementgebundenen Kunststeinplatten neugestaltet. Diese sind mit Wappen des Kurfürsten MAXIMILIAN I. (1573-1651) und seiner Gemahlin RENATE VON LOTHRINGEN sowie dem Stadtwappen von Straubing verziert (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 159 ff., HUBER & KRENN 2016: 20). Das Aussehen und der Verbleib der originalen Steinplatten sind ungeklärt. Wahrscheinlich waren sie wie am Schlossbrunnen (s.o.) aus Regensburger Grünsandstein gefertigt (LEHRBERGER et al. 2017: 46).

1888 betrug die Schüttung der Zuleitung aus dem städtischen Wasserwerk 32 Liter pro Minute.

Der westlich des Brunnens gelegene Sickerschacht für den Überlauf reicht 8,5 m tief (GLONER 1989: 17).

Als weiterer Lösch- und Trinkwasserbrunnen bestand beim Unteren Tor auf dem Ludwigsplatz der Korbiniusbrunnen, dessen Fundamente 1984 beim Ausbau der Fußgängerzone gefunden werden konnten (GLONER 1989: 19 ff.). Der Brunnen war 1826 wegen Schäden repariert bzw. teilweise erneuert worden und 1888 wurde er noch mit einem Wasserverbrauch von 13 Litern pro Minute erwähnt. Von diesem Wasserbecken ist heute auf dem Platz nichts mehr zu erkennen.

STOPP 3: Fischbrunnen vor dem Westanbau des Stadtturms

Der achteckige Brunnen wurde anlässlich der Errichtung der Fußgängerzone

am östlichen Theresienplatz 1983 errichtet (Abb. 9). Der Zierbrunnen mit seinen bandartigen, aus Bronze gegossenen Fischmotiven erinnert an den früher am Freitag an dieser Stelle vor dem Stadtturmanbau stattfindenden Fischmarkt und hat sich zu einem beliebten Treffpunkt und Aufenthaltsort für die Bevölkerung entwickelt, auch wegen des Charakters einer Schatten und Kühle spendenden Insel.

Der aus Eggenfelden stammende Künstler WILLI BAUMEISTER gestaltete den Zierbrunnen (HUBER & KRENN 2016: 20; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 323) aus einem Biotitgranit des Hauzenberger Granitkomplexes im östlichen Bayerischen Wald, die Gussteile bestehen aus Bronze.

STOPP 4: Tiburtiusbrunnen

1685 wurde der Tiburtiusbrunnen auf dem Theresienplatz zwischen der Dreifaltigkeitssäule und dem Stadtturm errichtet (Abb. 10). Der Name des Brunnens geht auf den zweiten Schutzpatron der Stadt, den hl. TIBURTIUS zurück. Als Vorbild für diesen Brunnen fungierte der Jakobsbrunnen von 1644 auf dem Ludwigsplatz.

Die Statue des Heiligen besteht aus dichtem Kelheimer Kalkstein (Auerkalk). Sie wurde 1955 erneuert. Der Brunnenstock, auf dem die Statue postiert ist, ragt als fünffach gegliederter skulptierter Pfeiler aus dem achteckigen Becken. Die Gestaltung des Pfeilers mit Akanthusblättern und Fruchtbündeln ist charakteristisch für die frühbarocke Entstehung (HUBER & KRENN 2016: 20-21). Er wurde ebenfalls aus Kelheimer Kalkstein geschaffen (LEHRBERGER et al. 2017: 31-32). Ob für die ursprüngliche Ausführung auch dieser Kalkstein zum Einsatz kam, ist unklar, aber wahrscheinlich.

Die Brunnenschale wurde 1975 aus Kunststein erneuert. Die Beckenreliefs erweisen sich als Kopien der Steinplatten des Jakobsbrunnens. Das Erscheinungs-



▲ Abb. 9. Der Fischbrunnen auf dem Theresienplatz vor dem Stadtturmgebäude belebt diesen zentralen Bereich des Stadtplatzes. Foto: G.L.



▲ Abb. 10. Der Tiburtiusbrunnen auf dem Theresienplatz ist eines der beiden großen Feuerlösch- und Trinkwasserbecken im Zentrum von Straubing. Foto: G.L.



▲ **Abb. 11 (oben).** Der Bachlaufbrunnen von HANS RIESER In der Bürg aus Mettener Granit. Foto: G. L.

Abb. 12 (unten). „Sparkassenbrunnen“ auf dem Pfarrplatz aus Flossenbürger Granit.

bild und der Verbleib der originalen Steinplatten sind ungeklärt, bestanden aber analog zum Brunnen auf dem Schlossplatz vermutlich aus Regensburger Grünsandstein (LEHRBERGER et al. 2017: 31-32).

Der Tiburtiusbrunnen besaß, wie die meisten Korbbrunnen in der Stadt, einen mit Bruchsteinen ausgemauerten Sickerschacht mit einer Tiefe von ca. 10 m. Dieser wurde bei Bauarbeiten im Rahmen der Sanierung des Stadtplatzes entdeckt (GLONER 1989: 8 ff.).

Auf dem Theresienplatz befand sich vor der Jesuitenkirche der Obere Stadtbrun-

nen. Der Korbbrunnen ist auf einem Stahlstich von 1850 noch dargestellt, 1892 wurde der Brunnen dann vollständig abgetragen (GLONER 1989: 3)

**STOPP 5:
Bachlaufbrunnen (In der Bürg 19)**

Die Idee zu diesem Brunnen geht auf die Kindheitserinnerungen des aus Tirol stammenden und bis heute in Straubing lebenden Bildhauers HANS RIESER zurück (Abb. 11). Das Wasser sucht sich gewissermaßen den Weg durch den Stein und steht auch für die Affinität der Straubinger Bürger zu den Alpen.

Der Brunnen besteht aus blaugrauem Mettener Granit, der im ehemaligen Steinbruch der Familie BAUER zwischen Stimmberg und Gmeinbühl gebrochen wurde. Der Brunnen wurde im Rahmen einer Sanierungsmaßnahme im Jahr 1982/83 In der Bürg aufgestellt (LEHRBERGER et al. 2017: 71; SCHÄFER & BERNHARD 2014: 327). Von HANS RIESER finden sich auch noch weitere Brunnenkunstwerke in Straubing, so etwa der Schmetterlingsbrunnen im Innenhof der Volksbank und die „Steinerne Blume“ in der Bahnhofsstraße.

**STOPP 6:
Sparkassenbrunnen auf dem Pfarrplatz**

Der Sparkassenbrunnen wurde 1983 im Rahmen des Neubaus des Verwaltungsgebäudes der Stadtparkasse vom Künstler GERHARD KADLETZ aus Landau geschaffen (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 321 f.). Das Motiv ist, Wasser in Form des vorhangartigen Ablaufens über den Stein sichtbar zu machen. Die Brunnenanlage besteht aus Flossenbürger Granit aus dem Steinbruch am Wurmstein. Auch die monolithischen Eckplatten bestehen aus Flossenbürger Granit. Möglich werden diese großen Werkstücke durch die großen Kluftabstände im Steinbruch (Abb. 12). Er ist erst seit 2015 wieder an der Stadtparkasse zu finden, vorher war er unter anderem im Garten des Pfarrhofs

St. Jakob aufgestellt. Vor der Wiederinstallation in der Nähe des ursprünglichen Aufstellortes wurde der Stein vom Künstler gereinigt, was zu einer deutlichen Bleichung führte (LEHRBERGER et al. 2017: 28).

STOPP 7: Brunnen im Innenhof des Gäubodenmuseums

Der Hausbrunnen im Innenhof des Nebengebäudes des Gäubodenmuseums („Fürstenherberge“) wurde bei Sanierungsmaßnahmen entdeckt und freigelegt (Abb. 13). Er dürfte ursprünglich rund 10 m tief gewesen sein, heute sind noch etwa 6 m unverfüllt und der Grundwasserspiegel wird nicht mehr erreicht. Die ehemaligen Bewohner des Anwesens waren damit unabhängig von den öffentlichen Brunnen beispielsweise auf den Plätzen um den Stadtturm (LEHRBERGER et al. 2017: 67).

Es handelt sich um eine mit Ziegelsteinen ausgemauerte Brunnenfassung, die außen mit Mörtel verputzt ist und einen Steinrand aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit hat.

Am Portaldurchgang ist noch der Schlussstein aus hellem Oberjura-Kalkstein mit einem Schwanenmotiv erwähnenswert, weil dieses an den ehemaligen Hausnamen "Zum Schwan" erinnert (HUBER & KRENN 2016: 33). ■

Literatur

BEER, S. (2009): Ermittlung von geologischen Basisdaten und deren Einbindung in das kommunale GIS der Stadt Straubing. – Unveröff. Dipl.-Arb. Lehrstuhl f. Ingenieurgeologie, TU München, 108 S.; München.

BEER, S. (2015): Entwicklung von 2D- und 3D-Geoinformationssystemen für geologische Anwendungen im kommunalen Bereich am Beispiel der Stadt Straubing und des Landkreises Straubing-Bogen. – Münchner Geowiss. Abh., Reihe B, 20: 140 S.; München.



▲ **Abb. 13.** Der Brunnen im Innenhof des Gäubodenmuseums mit Ziegelausmauerung und einer Abdeckung aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit. Foto: G.L.

GLONER, G. (1989): Stadt Straubing. Wasserversorgungs-Anlagen. – Manuskript im Stadtarchiv Straubing, 86 S.; Straubing (vermutlich im Auftrag des Wasserwerks Straubing erstellt).

HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2008): Straubing - das Herz Altbayerns. – 119 S., Straubing (Attenkofer).

HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2016): Straubing in Niederbayern. Der Stadtführer. – 120 S.; Straubing (Attenkofer).

LEHRBERGER G., SCHÄFER W. & KRENN, D.-M. (2017): Steine erzählen Straubinger Stadtgeschichte. Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmäler in der historischen „Neustadt“ von Straubing (Exkursion A am 18. April 2017). – Jber. Mitt. oberhein. geol. Ver., N.F. 99: 9–74; Stuttgart (Schweizerbart).

SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2014): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. – 352 S.; Straubing (Attenkofer).

SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2021): Kunstgeschichte der Stadt Straubing 19./20. Jh. – 424 S.; Straubing (Attenkofer).

GERHARD LEHRBERGER¹ & WERNER SCHÄFER²

Kulturgeologie wichtiger Bauten und Denkmälern in Straubing. Exkursion 5: entlang der Donau von der „Neustadt“ bis zur „Altstadt“ zum Denkmalensemble St. Peter

✉ ¹ Techn. Univ. München, Lst. f. Ingenieurgeologie, Arcisstraße 21, 80333 München; ² Brieger Str. 31, 94315 Straubing; E-Mail des korrespondierenden Autors: lehrberger@tum.de.

Einführung

Die Exkursion führt vom Gäubodenmuseum durch das Spitaltor über die Adler-Bastion, vorbei am wittelsbachischen Herzogsschloss und an den Universitätsgebäuden des Straubinger Campus der Technischen Universität zum Denkmalensemble der Kirche St. Peter und dem historischen Friedhof in der Straubinger Altstadt.

Die Anfänge der Besiedlung der Stadt Straubing reichen bis in die Steinzeit zurück. Eine erste befestigte „Stadt“ stellt das keltische Oppidum „*Sorviodurum*“ dar. Die Römer errichteten später am Donau-Limes insgesamt vier Kastelle, dörfliche Siedlungen im Umfeld der Militäranlagen und einen Hafen.

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches entwickelte sich eine Siedlung im Umfeld des heutigen Kirchenhügels von St. Peter, die „*Strupinga*“ genannt wurde und den Ursprung des heutigen Stadtnamens darstellt. Bis ins Jahr 1218 gab es nur die Siedlung im Bereich der heutigen Altstadt, dann gründete LUDWIG DER KELHEIMER eine neue Stadt („Neustadt“) auf der Älteren Hochterrasse westlich der Altstadt, die vorrangig hochwassersicher und besser zu verteidigen war. Diese bildet bis heute das historische Stadtzentrum von Straubing mit den großen Marktplätzen.

Das Denkmalensemble von St. Peter ist eine einzigartige Friedhofsanlage auf dem Gelände eines spätantiken römischen Kastells mit einer romanischen Basilika und gotischen Friedhofskapellen. Grabdenkmäler aus sieben Jahrhunderten sind nicht nur wertvolle Kunstwerke, sondern auch bedeutende Zeugnisse der Stadtgeschichte. Ebenso stellt die Gesamtanlage ein „Reservat“ für einheimische Bau- und Denkmalgesteine dar.

STOPP 1: Spitaltor

Vom Gäubodenmuseum führt die Exkursion zunächst zum renaissancezeitlichen nördlichen Stadttor von Straubing am un-



► **Abb. 2.** Das Spitaltor ist ein Relikt der ehemaligen Stadtbefestigung und stellt eines der wenigen renaissancezeitlichen Kunstdenkmäler in Straubing dar. Die Steinelemente des zentralen Tors bestehen vollständig aus Regensburger Grünsandstein. Foto G.L.



▲ **Abb. 1.** Karte der Exkursionsroute vom Gäubodenmuseum zur Altstadt. **1** - Spitaltor, **2** - Adlerbastion, **3** - Portal am Salzstadel, **4** - Herzogsschloss, **5** - TUM-Gebäude, **5** - St. Peter (Kirche und Friedhof), **7** - Schiller-Denkmal, **M** - Gäubodenmuseum. Geodaten: Bayerische Vermessungsverwaltung.

teren Ende der Spitalgasse (Abb. 1: Nr. 32). Das einzige erhaltene Tor der ehemaligen Stadtbefestigung (Abb. 2) geht auf das Mittelalter zurück und erhielt 1628 eine reich verzierte Verkleidung aus Regensburger Grünsandstein vorgesetzt (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 159–160, HUBER & KRENN 2016: 78–79).

Der Portalvorsatz ist in Straubing das schönste Beispiel für die Verwendung von fossilreichem Regensburger Grünsandstein. Die seitlichen Durchgänge wurden erst später angelegt und die Bögen bestehen aus einem gelblichen und relativ grobkörnigem Rhätsandstein aus Franken.

STOPP 2: Adler-Bastion an der Donau

Im Rahmen der Anlage von Deichen und Dämmen zum Hochwasserschutz ab 1938 wurde auch eine steinerne Promenade und ein Aussichtsrondell, die sog. Bastion, direkt an der Donau beim Salzstadel angelegt (am Fuße des Rentamtsberges; Abb. 3). Die noch zu Kriegszeiten fertiggestellten Kunstwerke wurden kriegsbedingt erst nach Kriegsende unter Mithilfe der amerikanischen Besatzungsmacht



angebracht (KRENN 2006; HUBER & KRENN 2016: 11).

Das Mauerwerk stellt ein sehr schönes Beispiel der Verwendung des Riffschuttkalkes vom Typ Kelheimer „Breistein“, einem bioklastischen Kalkstein dar. Dieser Riffschutt-Kalkstein stammt aus den Steinbrüchen in der näheren Umgebung von Kelheim.

Glücklicherweise ist im Falle der bildhauerischen Arbeiten der Adlerbastion

▲ **Abb. 3.** Die Adlerbastion an der Donau ist Bestandteil der Verbesserung des Hochwasserschutzes für die tiefer gelegenen Stadtteile aus der Zeit des Nationalsozialismus. Foto: G.L.

► **Abb. 4.** Relief aus massivem oberjuras-sischem Drosselfelser Kalkstein aus Marching mit Darstellung eines pflügenden Bauern an der Westseite der Mauer der sog. Adlerbastion.



in Archivalien festgehalten, woher die Gesteine stammen. So verwendete der Bildhauer SCHMOLL drei Blöcke von Jura-kalkstein aus Ebenwies für den 2,9 Meter hohen und 1,75 Meter breiten Hoheitsadler, der insgesamt 7 Tonnen wiegt (KRENN 2006: 273–274). Das Relief des „Pflügenden Bauern“ (Abb. 4) besteht aus feinkörnigem Kalkstein Drosselfels aus Marching. Es stellt eine Auftragsarbeit im Sinne des nationalsozialistischen „Kunst-am-Bau-Gesetzes“ dar und soll den Schutz der bäuerlichen Arbeit vor Hochwasser symbolisieren.

► **Abb. 5.** Gotisches Portal aus Mettener Granit an der Nordseite des Salzstadels an der Donau mit einer Eintiefung zum Einsetzen von Holzplatten gegen Hochwasser.



An dem in der Mitte des 15. Jh. errichteten herzoglichen Salz- und Getreidestadel befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Adler-Bastion ein gotisches Portal aus dem Jahre 1477, das aus Mettener Granit besteht (HUBER & KRENN 2016: 16; Abb. 5). Der Salzstadel beherbergt seit 1999 die Stadtbibliothek, die Bildstelle und das Archiv der Stadt Straubing.

STOPP 3:

Die „Altstadt“ von Straubing mit dem Denkmal-Ensemble St. Peter

Entlang der Exkursionsroute liegt direkt an der Donau das Herzogsschloss, das mit dem tragischen Tod von AGNES BERNAUER im Jahr 1435 in Verbindung steht. Alle vier Jahre wird das Drama in Form eines Volksschauspiels vor der historischen Kulisse aufgeführt, so auch im Jahr 2024.

Der Weg führt entlang der Donau vorbei an den modernen und historischen Gebäuden des TUM-Campus bis zum Geländesporn der pleistozänen Hochterrasse, auf der der Friedhof und die romanische Kirche von St. Peter liegen. Durch das barocke Eingangsportal betritt man die Friedhofsanlage mit der romanischen Basilika. Die Donau floss früher direkt an der Kirchenanlage vorbei (BEER 2015: 20).

Da sich die Stadt Straubing aus der keltischen Siedlung *Sorviodurum* und den

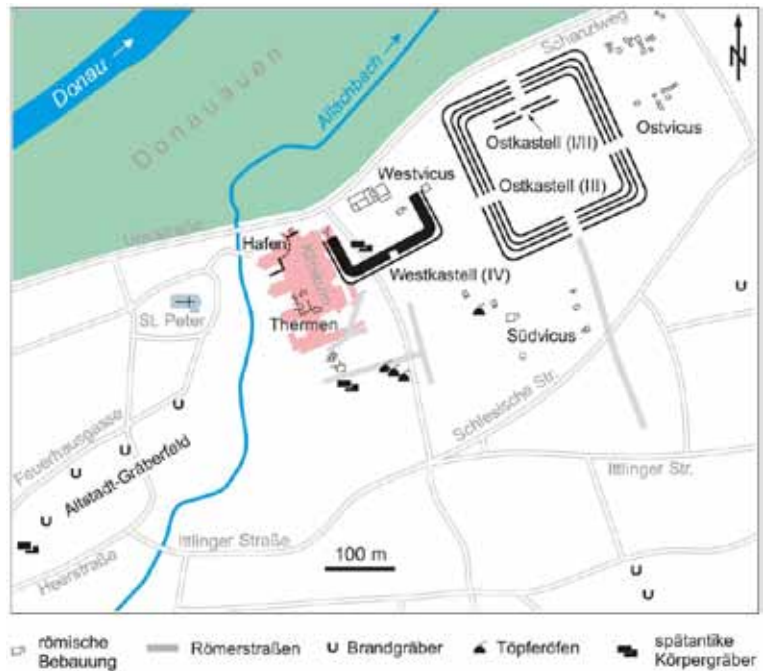
römerzeitlichen Kastellen und Zivilsiedlungen entwickelte, sei hier auf die römische und mittelalterliche Vergangenheit etwas ausführlicher eingegangen.

Bis heute besteht eine starke Gemeinschaft der Bewohner der Altstadt, die im Kontrast zur historischen „Neustadt“, dem heutigen Stadtzentrum im Westen steht.

Spätantike Militäranlage auf dem St.-Peter-Hügel (Abb. 7: G1)

In der Spätantike wurden die Besatzungen der römischen Truppen reduziert und kleinere Kastelle angelegt, die häufig in topographisch begünstigten Situationen lagen. In Straubing wählte man den heutigen Kirchhügel von St. Peter als neuen Kastellplatz (MOOSBAUER 2005; Abb. 5, 6). Die erste Anlage unter St. Peter entstand noch im ausgehenden 3. Jh. n. Chr., wurde durch Brand zerstört, aber in der Zeit Kaiser KONSTANTINS (306 bis 337 n. Chr.) in Stein wiedererrichtet. Von diesem Kastell sind Kleinfunde und Mauerreste aus Grabungen unter der Kirche und nördlich der Kirche im historischen Petersfriedhof bekannt (Abb. 7: Nr. 3.1).

Bis zu den Einfällen des germanischen Stammes der Juthungen 357/358 n. Chr. kann man von einer erneuten Blüte der Ortschaft sprechen. Trotz der Einfälle war das Kastell wahrscheinlich noch bis in die zweite Hälfte des 5. Jh. belegt. Allerdings wurde ein Großteil der ländlichen Siedlungen im Gäuboden ausgelöscht, viele Nachschubwege zu den noch blühenden provinzialrömischen Gebieten weiter donauaufwärts und im Voralpenland waren unterbrochen. Dies bedeutete eine starke Germanisierung der eigentlich romanischen Bevölkerung, aber auch einen schwachen germanischen Bevölkerungszug. Dies ist über die Skelettfunde und Grabbeigaben aus den spätantiken Friedhöfen im Bereich südöstlich von St. Peter deutlich ablesbar.



Das nachkastellzeitliche St. Peter (Abb. 7: G2)

Nach dem Ende des Kastells in der zweiten Hälfte des 5. Jh. lässt sich über ein Grubenhaus, welches bei den Kirchengrabungen in St. Peter festgestellt wurde, eine bajuwarische Besiedlung des Platzes im 6. Jh. n. Chr. vermuten (Abb. 7). Im 7. Jh. entstand dann dort ein großes Gräberfeld, von dem mehrere Adelsgräber direkt an der Petersbasilika nachgewiesen werden konnten (MOOSBAUER 2015). Möglicherweise gehörte zu diesem Gräberfeld eine kleine hölzerne Friedhofskapelle am Platz der heutigen romanischen Basilika (FREEDEN 2008). Bajuwarische Siedlungsspuren sind jetzt aus dem Umfeld von St. Peter bekannt. Mit dieser Verlagerung der Besiedlung mag auch der antike Name *Sorviodurum* nicht weiter tradiert worden sein.

Frühmittelalterliche Entwicklung der Altstadt

897 wird die Straubinger Altstadt in einer Schenkungsurkunde (MGH DD Arn. Nr. 152) als *Strupinga* bezeichnet und wenige Jahre später (902 n. Chr.) wird ein Kö-

▲ Abb. 6. Übersicht der römerzeitlichen Relikte im Straubinger Ostenfeld (nach PRAMMER 1995). Die heutigen Straßen, die Kirche St. Peter und der Umriss des Klinikums St. Elisabeth sind als Orientierungshilfe eingezeichnet.



▲ **Abb. 7.** Lageplan des Denkmalensembles von St. Peter mit den einzelnen Exkursionspunkten (Erl. im Text, Grundkarte nach SCHMIDT 1991).



▲ **Abb. 8.** An den Baugesteinen der Peterskirche sind die unterschiedlichen Bauphasen gut erkennbar. Die Sockel bestehen aus Mettener Granit und Kelheimer Kalkstein (verdeckt), dann folgt ein flacher Giebel aus gelblichem Reinhausener Kalk-Mergel-Stein (RH) und dann erst die endgültige Fassade mit hellem Kelheimer Kalkstein (KK) bzw. Mettener Granit (MG) in den höheren Stockwerken.

nigshof genannt. Es entstand die erste Steinkirche und die Azlburg, eine riesige Fluchtburg um St. Peter herum (Abb. 5 u. 6). Es ist der Bereich, in dem auch die Straubinger Altstadt liegt (MÖSLEIN 2005; HUBER & KRENN 2016: 13–14).

Im Jahr 995 schenkte Herzog HEINRICH IV., der spätere Kaiser HEINRICH II. (973–1024) den Königshof Strupinga/Straubing seinem Bruder Bruno. Dieser wurde im Jahr 1006 Bischof von Augsburg und vermachte Alt-Straubing mit seinem weiten Streubesitz bis in den Bayerischen Wald hinein im Jahr 1029 seinem Domkapitel, die damit Grundbesitzer wurden und es bis 1535 blieben.

Einen Überblick über die Entwicklung der Straubinger Altstadt mit zahlreichen grafischen und photographischen Ansichten geben HUBER (1997), MAIER (1997) und HUBER & KRENN (2016: 12–13).

Die Pfarrkirche St. Peter

Bis zum Jahr 1581, als das Kanonikerstift Pfaffenmünster (nördlich Straubing) nach St. Jakob, der Hauptkirche der 1218 gegründeten wittelsbachischen „Neustadt“ Straubing verlegt wurde (SCHÄFER 2012: 9 ff.), war St. Peter de jure die einzige Pfarrkirche Straubings. Der Friedhof von St. Peter war bis 1879 die Begräbnisstätte der gehobenen Straubinger Bürgerschaft, danach wurde St. Michael der „Zentralfriedhof“ Straubings (KRENN 1997). 1945 fanden noch Opfer des nationalsozialistischen Terrors, des Krieges und der Vertreibung auf dem Petersfriedhof ihre letzte Ruhe.

Die Lage der Kirche, der sonstigen Gebäude im Friedhofsareal sowie die Lage der im Text besprochenen Grabdenkmäler sind in Abb. 7 dargestellt. Eine erste GIS-basierte Kartierung mit einer Verknüpfung der Fotodokumentation der kompletten Kirchen- und Friedhofsanlage legte KIECHL (2009) vor.

Außenbereich des Kirchenbaus (Abb. 7: Nr. 3.2)

Wahrscheinlich im zweiten Viertel des 11. Jh. wurde das Langhaus der ersten karolingischen Steinkirche nach Westen verlängert und ein Turm vorgesetzt. Es ist anzunehmen, dass die Bausteine überwiegend aus dem Abriss römischer Gebäude im Bereich der Kastelle bzw. der dörflichen Siedlungen in deren Umfeld stammten, von denen heute deshalb nur geringste Überreste zu finden sind. Aus ursprünglichem römischen Bestand könnte auch der flache Giebel aus gelblichen und stark rückwitternden kretazischen Kalksteinen der Reinhausener Schichten an der Westfassade der Kirche stammen (Abb. 8).

Gegen Ende des 12. Jh. errichteten die Augsburger Domherren schließlich eine dreischiffige Pfeilerbasilika St. Peter. Die romanische, dem Typ nach alpenländische Basilika ohne Querhaus ist ein architektonisches Zeugnis der Stauferzeit (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 11 ff.). Für die Basilika wurden im Fundamentbereich Granitblöcke aus Metten verwendet, darauf findet sich ein Mauerwerk aus Kalkstein und aus mergeligen Kalksteinen der Reinhausener Schichten (Abb. 8: RH u. Abb. 9).

Die ursprünglich geplante Doppelturmanlage der Westseite mit der noch vorhandenen romanischen Portalzone und einer Kampfszene im Tympanonfeld wurde erst 1886 in neuromanischen Formen vollendet (Abb. 9). Die ursprüngliche romanische Steinsubstanz des Portals zeigt an den Säulen eine an Wühlspuren reiche Fazies des Regensburger Grünsandsteins und im Tympanon und in den Archivolten den löchrigen Kelheimer Riffkalkstein. Das Portal wird einem lombardischen Bildhauermeister zugeschrieben (SCHMIDT 1991: 20).

Nach Plänen des Straubinger Baumeisters FRANZ DENDL erfolgte die Errichtung



▲ **Abb. 9.** Das Hauptportal mit seiner romanischen floralen Verzierung und dem Drachenkampf-Tympanon besteht aus einer besonders silifizierten Form des Regensburger Grünsandsteins („Pfalzler“) und aus Kelheimer Kalkstein. Über dem Portal sind die rückgewitterten gelblichen Steine der Reinhausener Schichten zu erkennen. Foto: G.L.

des nördlichen Turms und eine Aufstockung des südlichen Turms um ein Stockwerk (SCHMIDT 1991: 16). Während die romanischen und barocken Bauteile aus Kalkstein des Oberjura bestehen, verwendete man im 19. Jh. Granit aus Metten, was an der Farbe der Steine schon von Weitem erkennbar ist (Abb. 8). Die Turmabschlüsse wurden nach dem Vorbild des Speyerer Doms ausgeführt.

Innenraum

Der Innenraum der Kirche (Abb. 7: Nr. 3.3) wurde mehrfach verändert. Er erlebte am Ende des 17. Jahrhundert eine grundlegende Barockisierung, im 19. Jahrhundert eine Umwandlung in neuromanische



▲ **Abb. 10.** „Reromanisierter“ Innenraum der Peterskirche mit Pfeilern aus Mettener Granit und Kelheimer Jurakalkstein. Vereinzelt finden sich Blöcke von Regensburger Grünsandstein im Mauerwerk. Foto: G.L.

Formen, z.B. mit einer Ausmalung im Stil der Nazarener (SCHMIDT 1991: 16; REIDEL 1997: 36). Die Purifizierung der 1970er Jahre mit einer Holzbalkendecke an Stelle des barocken Stichkappengewölbes und einer weißen Ausmalung des Kirchenraumes stellte die originalen Raumdimensionen wieder her. Es wurde aber wertvolle historische Bausubstanz wie der mittelalterliche Ziegelboden oder Nazarener-Malereien des 19. Jh. entfernt. Die Peterskirche ist dadurch allerdings auch ein Zeugnis der Mittelalterrezeption im Historismus und in der jüngsten Vergangenheit.

Für die Bestimmung der Baumaterialien ist die Rückführung auf ein steinsichtiges Mauerwerk günstig, denn so sind die Natursteinpfeiler mit ihren Gesteinsblöcken gut erkennbar. Es wurden die „klassischen“ Straubinger Baumaterialien in Form von Granit aus dem Mettener Raum, Kalkstein aus Kelheim und Umgebung und in geringer Menge auch Regensburger Grünsandstein verwendet (Abb. 10).

Zwei Bildwerke verdienen besondere Beachtung. Der lebensgroße spätromantische Christus der Basilika über dem Altar darf zu den bedeutenden seiner Art gezählt werden (Abb. 10). Die gotische Pietà aus einem fränkisch-thüringischen Werkkreis im nördlichen Seitenschiff gehört in die bayerische Spitzengruppe dieser Andachtsbilder aus der Zeit um 1330/40 (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 52–53).

► **Abb. 11.** Innenraum der AGNES-BERNAUER-Kapelle mit dem reichverzierten, spätrenaissancezeitlichen Altar der Familie STADLER und Epitaphien. Rechts ist das AGNES-BERNAUER-Epitaph erkennbar (vgl. Abb. 12). Foto: G.L.

An den Wänden der Seitenschiffe sind zahlreiche Grabplatten aus rotem unterjurassischen Adneter Knollenkalk aufgestellt, die ursprünglich die Gräber im Boden der Kirche bedeckten und zwischenzeitlich in der Ölberghalle untergebracht waren (GRIMM 1993: 64).

Der historische Friedhof St. Peter

Die Entwicklung des Petersfriedhofs als Begräbnisstätte für wohlhabendere Bürger und den Klerus wurde ausführlich von SCHMIDT (1991) dargestellt. Der Lageplan der Objekte der Friedhofsanlage findet sich in Abb. 7 und zeigt auch alle Gräber.

Die Friedhofskapellen

Im mauerumwehrten Friedhofsareal erheben sich auf engem geschlossenem Raum neben der Basilika drei weitere funktionell und architektonisch unterschiedliche gotische Kapellen (Abb. 8). Es entwickelte sich ein außergewöhnliches Bauensemble aus dem Mittelalter (MADER 1921).

Der doppelgeschossige alte Karner mit Beinhaus mit der später darauf gebauten Kapelle Unserer Lieben Frau (Abb. 7: Nr. 3.4) ist ein typisches Friedhofsgebäude der Zeit um 1300 mit Erneuerungsmaßnahmen des 15. Jahrhunderts. In ihm wurden die Knochen aufbewahrt und ausgestellt, die man aus den Gräbern bei späteren Neuebelegungen geborgen hatte. An der Nordwand befinden sich ungewöhnlich große Epitaphe aus Adneter Knollenkalk (Abb. 7: G1).



Die spätgotische AGNES-BERNAUER-Kapelle (Abb. 7: Nr. 3.5) besitzt als Gedenkbau von 1436 für die 1435 im Auftrag von Herzog ERNST I. in Straubing in der Donau ertränkte, unebenbürtige Gattin seines Sohnes Herzog ALBRECHTS III. einen außergewöhnlichen historischen Wert. Diese „Staatskapelle“ birgt eine Fülle von qualitativ vollen Grabdenkmälern des 15. bis 17. Jh. (Abb. 11). Herausragend ist das Epitaph für AGNES BERNAUER mit einer beeindruckenden Darstellung der Verstorbenen (SCHÄFER & BERNHARD 2014: 100 ff.; Abb. 7: Nr. K1 u. Abb. 12). Die Epitaphplatte aus massigem, rotem Adnetener Knollenkalkstein steht heute vertikal an der Südwand der Kapelle, war aber nachweislich bis 1785 im Boden eingelassen.

Die „Bernauerin“ ruht im Innenfeld des Steins als Tote mit geschlossenen Augen. Über die historischen Fakten zur Person von AGNES BERNAUER sei auf KRENN & SCHÄFER (2015) verwiesen. Die wahre Begräbnisstätte dürfte sich in der Karmelitenkirche befinden.

Auf der gotischen Altarmensa an der Ostseite der Bernauer-Kapelle erhebt sich das Epitaph der Straubinger Familie STADLER aus der Spätrenaissance bzw. dem Frühbarock, das wohl kurz nach 1618 in der Straubinger Werkstatt des MARTIN LEUTNER geschaffen wurde (Abb. 7: K2). Die Reliefs bestehen aus feinstkörnigem, beige Kalkstein aus der Umgebung von Solnhofen oder Kelheim. Bemerkenswert sind die Architekturteile, die aus verschiedenen, roten Kalksteinen aus Adnet bestehen. Für die Schriftplatten an der Basis wurden karbonzeitliche Tonschieferplatten verwendet, vermutlich aus dem Frankenwald.

Die Totentanz-, Toten- oder Seelenkapelle (Abb. 7: Nr. 3.6), der neue Karner von 1486, erweist sich als Prozessions- und Durchgangskapelle mit der südlichen Außenwand als Teil der Friedhofsummauerung. Sie beherbergt einen barocken



▲ **Abb. 12 (links).** Epitaph der AGNES BERNAUER aus rotem Knollenkalkstein aus Adnet bei Salzburg. Errichtet vermutlich 1436, im Jahr der Erbauung der Kapelle. Die „Bernauerin“ wurde 1435 ertränkt; das auf dem 2,65 m hohen und 1,32 m breiten Stein angegebene Todesjahr 1436 ist falsch. Foto: M. BERNHARD

Abb. 13 (rechts). Grabmal der ANNA ULEIN, nach 1363. Der helle poröse Kalkstein stammt aus dem Jura aus der Gegend zwischen Regensburg und Kelheim. Der Grabstein lag ursprünglich im Boden, wodurch die Oberfläche teilweise stark abgetragen ist. Foto: G.L.

Totentanzzyklus von 1763, der noch in der Tradition des mittelalterlichen Totentanzes steht.

Der älteste figürliche Grabstein auf dem Friedhof St. Peter ist an der inneren Nordwand der Totentanz-Kapelle zu finden (Abb. 7: Nr. K3). Es ist das Grabmal aus hellem oberjurassischem Kelheimer Kalkstein der 1363 verstorbenen ANNA ULEIN (Abb. 13). Trotz einiger Beschädigungen ist es ein beachtenswertes Werk aus dem Umkreis der Regensburger Dombauhütte (SCHÄFER 2012: 118).

Die Grabdenkmäler

Die Besonderheit des Petersfriedhofs besteht in dem Erhalt der Vielfalt an Denkmalgesteinen, die im 19. Jh. in Bayern

verfügbar waren (GRIMM 1990; NIEHAUS 1994). Die Steine mussten in nahe gelegenen Steinbrüchen abgebaut werden oder die Blöcke kamen aus Gegenden, die mit Straubing über Flüsse verbunden waren. Ab Ende 1859 ist mit dem Anschluss Straubings an das Eisenbahnnetz die Eisenbahn als Transportmedium für schwere Lasten in Betracht zu ziehen.

Unter den über 1.000 Grabdenkmälern finden sich zahlreiche steinerne Grabdenkmäler an diesem Ort der Ruhe und Beschaulichkeit und machen den Petersfriedhof zu einem der wichtigsten und eindrucksvollsten historischen Friedhöfe im deutschsprachigen Raum.

Entwicklung von Form und Material

Die wohlhabenderen Familien konnten sich schon ab der Gotik Grabstätten innerhalb oder an den Außenwänden der Kirche und der Kapellen leisten, die mit steinernen Grabplatten und/oder Epitaphien geschmückt waren (Abb. 7: G1). Die

spätgotischen Grabplatten zeigen oft beachtliche Größen und bestehen überwiegend aus hellem Oberjura-Kalkstein aus der Umgebung von Kelheim und rotem unterjurassischen Knollenkalkstein aus den Steinbrüchen von Adnet bei Salzburg. Ursprünglich waren viele der Platten flach auf den Gräbern gelegen, manche von ihnen wurden später auch als Platten für Gehwege benutzt (SCHMIDT 1991: 24–25).

In der Renaissance finden sich überwiegend flache Reliefepitaphe aus feinkörnigem Kalkstein des Solnhofener Typs oder aus Grünsandstein. Während die sehr feingliedrig ausgearbeiteten Plattenkalke oft relativ gut erhalten sind, zeigen die Grünsandstein-Objekte erhebliche Verwitterungserscheinungen und viele von ihnen dürften überhaupt verloren gegangen sein. Kennzeichnend für die Reliefepitaphe aus Solnhofener Kalkstein ist das schichtparallele Abplatzen oder die Mikroverkarstung. Das schichtparallele Abfallen von Partien passiert bevorzugt

► **Abb. 14 (links).** Renaissance-zeitliches Epitaph an der Südseite der Bernauer-Kapelle. Die Kreuze über den dargestellten Familienmitgliedern lassen die hohe Kindersterblichkeit erkennen (Abb. 7: G3; SCHMIDT 1991: BK-9). Foto: G.L.

Abb. 15 (rechts). Frühbarockes Grabdenkmal u.a. mit Vanitas-Symbolik für SIMON UND ROSINA HÖLLER aus rotem Adnetter Knollenkalkstein (nach 1665). Nordfassade der Peterskirche (Abb. 7: G5; SCHMIDT 1991: Lageplan Nr. PK-83).





Aus der Barockzeit sind kleinere Grabsteine und reich verzierte Epitaphien erhalten. Die außerordentlich mit heraldischen und figürlichen Darstellungen gestalteten Denkmäler sind neben dem künstlerischen Wert auch für die Stadtgeschichtsforschung von großer Bedeutung (SCHMIDT 1991). Ausgezeichnete Beispiele finden sich an der nördlichen Außenwand der Peterskirche, wo die Epitaphien für SIMON HÖLLER und seiner Frau (Abb. 7: G3 u. Abb. 15), sowie das Epitaph des Bierbrauers FRANZISKUS STÖGER (NIEHAUS 1994: 152) in die Wand eingelassen sind. Gerade die bunte Farbigkeit der Barockzeit förderte die Verwendung von roten Knollenkalksteinen, es taucht aber auch erstmals der ebenfalls über

◀ **Abb. 16.** Der Petersfriedhof mit der Bernauer-Kapelle (vorne) und dem alten Karner (hinten) vor der „Versteinerung“ des Friedhofs im späteren 19. Jh. Auf den einfachen Erdhügel-Gräbern stecken Kreuze, an den Kapellen stehen und hängen Grabplatten und Epitaphien und ein erstes steinernes Grabmal ist dargestellt. Stahlstich, CARL MAYER´s Kunstanstalt, Nürnberg 1843. Sammlung BÖHM, Gäubodenmuseum Straubing (MÖRTL 1843; MAIER 1994: 185–186).

im Kopf- und Armbereich der Figuren. Möglicherweise befinden sich unter den hellen „Kalksteinplatten“ auch solche aus Kunststein, die exemplarisch vorgestellt und zur Diskussion gestellt werden.

Das Epitaph für HANS PITTERSPERGER aus der Zeit um 1600 an der Südfassade der Bernauer-Kapelle (Abb. 7: G2) ist ein typisches Beispiel für ein Reliefepitaph aus Solnhofener Kalkstein mit dem schichtparallelen Abplatzen von Steinpartien, speziell der Christusfigur am Kreuz (NIEHAUS 1994: 157–158; Abb. 14).



► **Abb. 17 (oben, links).** Gruppe von spätklassizistischen, reich dekorierten Sockeln mit Schmiedeeisenkreuzen (Abb. 7: Nr. G4). Die Sockel bestehen aus Regensburger Grünsandstein (SCHMIDT 1991: Lageplan, Grabmäler V-40 (links), V-41 (Mitte) und V-42 (rechts)). Foto: G.L.

Abb. 18 (oben, rechts). Klassizistisches Grabmal für JOSEPH u. ANNA MARIA BAYER. Urnenmonument (Urne fehlt) aus porösem Kelheimer Kalkstein. Das Grabdenkmal zeigt in der Zeit nach der Säkularisation bewusst keine christliche Symbolik (Abb. 7: G5; SCHMIDT 1991: 51, Lageplan: Grabmal Nr. IV-13). Foto: G.L.

Abb. 19 (unten). Zwischen der Totentanzkapelle und der Peterskirche stehen die Grabmäler im „Maximiliansstil“ der Nachfahren von MATHIAS VON FLURL. Sie bestehen aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit aus Metten (Abb. 7: G6; SCHMIDT 1991, Lageplan: Gräber Nr. III-94 u. III-95). Foto: G.L.





▲ **Abb. 20 (links).**
Grabmal der KATHARINA LOICHINGER aus Rosenheimer Lithothamnien-Kalkstein (nach 1859). Im oberen Bereich sind die starken Zerfallserscheinungen zu beobachten, die durch den körnigen Zerfall gekennzeichnet sind (Abb. 7: G7; SCHMIDT 1991: Lageplan: Grab Nr. I-73a). Foto: G.L.

Abb. 21 (rechts).
Grabmal der BABETTE GROLL (gest. 1878) aus dunklem Redwitzit auf einem Sockel aus gelbgrauem Granit aus dem Bayerischen Wald (rechts; Abb. 7: G8). Es symbolisiert die letzte Phase der Belegung des Petersfriedhofs (rechts). Foto: G.L.

den Flussweg aus Salzburg antransportierte kreidezeitliche Untersberger Kalkstein auf.

Für die einfacheren Bürger waren im 18. Jh. eher aufgeworfene Erdhügel mit Holzkreuzen oder einfachen Schmiedeeisenkreuzen üblich (Abb. 16). Kunstvolle Sockel aus Stein kamen zunehmend in Gebrauch. Parallel zu den Steindenkmälern blieben die Schmiedeeisenkreuze bis in den Klassizismus geschätzt (Abb. 7: G4 u. Abb. 17). Der reiche Bestand an Schmiedeeisenkreuzen verschiedener Epochen macht den Friedhof von St. Peter weit hin bekannt. Die industriell gefertigten Gusseisenkreuze und -denkmäler (tw. auf Steinsockeln) des 19. Jh. setzen trotz ihrer Uniformität reizvolle Akzente.

Das Aussehen des Friedhofs wandelte sich ab 1830 völlig, denn mit dem Klassizismus kamen die Steingrabmale mit steinernen Einfassungen „in Mode“ und die Gräber wurden bepflanzt. Das 19. Jahrhundert führte insgesamt zu einer „Versteinerung“ des Friedhofs (SCHMIDT 1991: 19; GRIMM 1993). Ein frühes Beispiel für den Klassizismus stellt das Grabmal von JOSEPH BAYER und seiner Frau dar (Abb. 7: G5 u. Abb. 18). Es besteht im Wesentlichen aus hellem Kelheimer Kalkstein mit einer Schriftplatte aus Solnhofener Plattenkalk.

Mit der Regentschaft von König MAXIMILIAN II. ab 1848 ist ein kompletter Stilwechsel von den eher klassizistischen Formen der Ära LUDWIGS I. hin zum eklektizistischen „Maximiliansstil“ zu beobachten. Stellvertretend seien hier die weitgehend identischen Grabmalstelen des Ehepaars MICHAEL und WALBURGA FLURL genannt, die aus feinkörnigem Mettener Granit geschaffen wurden (Abb. 7: G6 u. Abb. 19). Der erfolgreiche Weber MICHAEL war der Neffe von MATHIAS VON FLURL (KRENN 2006).

Historismus und Neugotik dokumentieren sich in St. Peter in zum Teil monumentalen Grabdenkmälern. Meterhohe vier- bis achtkantige Säulen mit Kreuzblume oder Figuren, Steine mit Spitzbogen oder Baldachinarchitekturen, einfachere Stücke mit Maßwerkverzierungen, Halbsäulen, Wimpergen und Krabben bilden eine beachtliche Gruppe. Ein typisches Gestein dieser Zeit ist der Rosenheimer Kalkstein, der allerdings sehr verwitterungsanfällig ist. Er wurde für das Grabmal von KATHARINA LOICHINGER in Kombination mit Säulen aus Carrara-Marmor verwendet (NIEHAUS 1994: 141, Nr. 05; Abb. 7: G7 u. Abb. 20).

Kurz vor der Auflassung des Friedhofs im Jahr 1879 treten die ersten Vorboden der hochglänzend polierten dunklen Hartgesteine auf, wofür das Grabmal für BABETTE GROLL (Abb. 7: Nr. G8) ein schönes Beispiel darstellt (NIEHAUS 1994: 144, Nr. 9; Abb. 21). Eine obeliskenförmige Stele aus dunklem Redwitzit aus dem Fichtelgebirge auf einem Sockel aus Granit aus dem Bayerischen Wald markiert den Anbruch der Zeit der Hartgesteinspolitur und der Verwendung meist dunkler magmatischer Gesteine für Grabdenkmäler (SCHMIDT 1991: 76).

Der Petersfriedhof blieb als einzigartiges Ensemble von Denkmälern aus weitgehend einheimischen Gesteinsarten von der Überflutung mit „exotischen“ Hartgesteinen u.a. aus Schweden verschont. Diese Entwicklung hin zur „reglemen-

tierten Einfallslösigkeit“ (GRIMM 1993: 62) spielte sich aber auf dem Michaelsfriedhof ab, der bis heute als städtischer Friedhof dient.

Empfehlung für den Rückweg zur „Neustadt“

Auf dem Rückweg zur Innenstadt bietet sich der Weg entlang der Donau an und weiter entlang des Stadtgrabens beim Herzogsschloss nach Süden. Dort findet sich an der Straßengabelung das SCHILLER-Denkmal (Ecke Schlossplatz/Stadtgraben; Abb. 1: Nr. 4). Zum 100sten Todestag am 16. Mai 1905 wurde ein vom Straubinger Dürerbund initiiertes Denkmal für den großen Dichter FRIEDRICH SCHILLER in der Grünanlage am unteren Ende des Schlossplatzes aufgestellt. Der Entwurf des Denkmals stammt von Malermeister ANTON GRIEB, die Ausführung übernahm Baumeister JOSEF STUFLER. Das von einem Lorbeerkranz umgebene Porträtmedaillon wurde vom Passauer Ziseleur ANTON FRITSCH hergestellt und im Stein eingelassen (HUBER & KRENN 2016: 25 f.). Das Denkmal besteht aus unterfränkischem Muschelkalk, das Porträt aus Bronze. ■

Literatur

FREEDEN, U. v. (2008): Die frühmittelalterlichen Gräber von Straubing St. Peter. – Jber. Hist. Ver. Straubing u. Umgebung (JHVS), 110: 59–157; Straubing.

GRIMM, W.-D. (1993): Der Petersfriedhof zu Straubing. Gesteinsbestand und -verwitterung auf Friedhöfen (Folge 1). – Naturstein, 2/93: 62–69; Lindau.

HUBER, A. (1997): Aus der Geschichte der Alt-Stadt Straubing. – In: MAIER, S. (Red.): Altstadtbilder um St. Peter, Aufsatzbd. u. Kat. z. Sonderausst., 18.6.–30.11.1997, S. 19–31; Straubing (Gäubodenmuseum).

HUBER, A. & KRENN, D.-M. (2016): Straubing in Niederbayern. Der Stadtführer. – 120 S.; Straubing (Attenkofer).

KRENN, D.-M. (1997): „Hier ruht in Frieden ...“ Altstadt – Heimat der Toten. – In: MAI-

ER, S. (Red.): Altstadtbilder um St. Peter, Aufsatzbd. u. Kat. z. Sonderausst., 18.6.–30.11.1997, S. 41–57; Straubing (Gäubodenmuseum).

KRENN, D.-M. (2006): Die „Bastion“ – ein Baudenkmal aus nationalsozialistischer Zeit an der Donau in Straubing. – Jber. d. Hist. Ver. für Straubing u. Umgebung f. d. Jahr 2005, 105: 267–286; Straubing (Historischer Verein für Straubing und Umgebung).

KRENN, D.-M. (2012): Kleine Straubinger Stadtgeschichte. – 168 S.; Regensburg (Pustet).

KRENN, D.-M. & SCHÄFER, W. (2015): Wer war Agnes Bernauer? – 89 S.; Straubing (Attenkofer).

MAIER, S. (1997): Altstadtbilder um St. Peter. – Aufsatzbd. u. Kat. z. Sonderausst., 18.6. – 30.11.1997, 108 S.; Straubing (Gäubodenmuseum).

MOOSBAUER, G. (2005): Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. – Passauer Universitätsschr. z. Archäologie, 10: 302 S., 55 Tafeln und 2 Planbeil.; Rahden/Westfalen.

MOOSBAUER, G. (Hrsg.) (2015): Bajuwarische Gräberfelder in Straubing mit Straßkirchen. Aus den Anfängen Bayerns. Straubinger Museumshefte 5; Straubing.

NIEHAUS, F. (1994): Geologie und Naturwerksteine von Bayern sowie das Verwitterungsverhalten von Naturwerksteinen, ermittelt auf alten bayerischen Friedhöfen. – Diss., Fak. f. Geowiss., Ludwig-Maximilians-Univ. München, 178 S.; München.

VON OEFELE A. F. et al. (1763): Rerum Boicarum Scriptores Nusquam Antehac Editi: Quibus Vicinarum Quoque Gentium nec non Germaniae universae Historiae Ex Monumentis Genuinis Historicis et Diplomaticis Plurimum Illustrantur. – Augsburg.

PRAMMER, J. (1988): Der römische Donauhafen von Straubing-Sorviodurum. – In: SCHMOTZ, K. (Hrsg.), Votr. 6. Niederbayer. Archäologentag, S. 149–160; Deggendorf.

PRAMMER, J. (1998): Der Kastellvicus von

Sorviodurum – Straubing. Ein Zwischenbericht. – In: SCHMOTZ, K. (Hrsg.), Vortr. 16. Niederbayer. Archäologentag, S. 193–207; Rahden/Westfalen.

REIDEL, H. (1997): St. Peter. Kirche im Wandel. – In: MAIER, S. (Red.): Altstadt-bilder um St. Peter, Aufsatzbd. u. Kat. z. Sonderausst., 18.6.–30.11.1997, S. 33–

39; Straubing (Gäubodenmuseum).

SCHÄFER, W. & BERNHARD, M. (2014): Kunstgeschichte der Stadt Straubing. – 352 S.; Straubing (Attenkofer).

SCHMIDT, I. (1991): Ein vergessenes Stück Straubing? Der Straubinger Petersfriedhof und seine Grabdenkmäler, 136 S., 1 Kt.; Straubing (Rotary Club Straubing).

Extrainfo

Eberhard Wendler

Schäden und Konservierung interessanter Kreidegesteine an der Fassade von St. Peter in Straubing und auf der umgebenden Friedhofsanlage

✉ Dr. Eberhard Wendler | Fachlabor f. Konservierungsfragen in der Denkmalpflege | Mühlangerstraße 50 | 81247 München | E-Mail: e.wendler@t-online.de

Die romanische Basilika aus dem 12. Jahrhundert steht im Zentrum einer befestigten Friedhofsanlage. Zahlreiche Grabmale sind aus dem sogenannten „Rosenheimer Granitmarmor“, einem tertiären Lithotamnienkalk erstellt, welcher als Modegestein des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Das lokal auf das südöstliche Umfeld von Rosenheim begrenzte Vorkommen wurde erst nach 1800 beim Bau der aus Bad Reichenhall herangeführten Soleleitung entdeckt. Die hinsichtlich Körnung und Struktur stark unterschiedlichen Fazies-typen von sehr grob bis fein weisen im Gefüge sowohl Rotalgenschutt/Korallenkalk aus Flachwasserbereichen wie auch typische Strukturen von Foraminiferen auf, die auf deutlich tieferes Wasser (> 100 m) hindeuten. Erklärt wird die ungewöhnliche Vermengung dieser Komponenten durch einen untermeerischen Erdbeben (Olisthostrom) im Helvetikum. Abhängig von unterschiedlichen Varietäten wurden

Kenndaten wie Festigkeit, Kapillarwasser-aufnahme, Porosität ermittelt und Verwitterungstiefen durch zerstörungsfreie/-arme Prüfmethode bestimmt.

Das Mischmauerwerk der Kirche besteht zu großen Teilen aus Kreidegesteinen des Regensburger Faziesraums, wobei sich zwei Varietäten deutlich in Struktur, Farbe und Verwitterungsbild unterscheiden. Während der grünlich gefärbte, moderat saugfähige Gesteinstyp dem typischen, stark glaukonithaltigen Grünsandstein (Ihrlersteiner Grünsandstein) entspricht, zeigen die gelblich-ockerfarbenen, deutlich festeren und dichteren Reinhausener Schichten starke Verwitterungsschäden in Form dünner Schalen und dahinter liegender Auflockerungszonen sowie durchlaufende Risse. Das sehr feinkörnige Gefüge enthält mit ca. 75 % deutlich mehr an Calciumcarbonat als übliche Grünsandsteine. Es wird vermutet, dass dieses Material aus dem Bereich der flussabwärts von Bad Abbach liegenden Donauschleife entstammt. Auf Grund der sehr geringen kapillaren Saugfähigkeit konnte eine Gefügefestigung mit Kieselsäureester hier nicht erfolgreich durchgeführt werden. Als alternatives Konzept wurde daher die Anwendung einer Schlämme erarbeitet, welche auf beide Varietäten bzw. das gesamte Mischmauerwerk aufgebracht wird und (neben einer Stabilisierung der Oberfläche) zu einer Angleichung der Saugfähigkeit auf dem niedrigen Niveau der Reinhausener Schichten führt.

RALF LEHR¹, GERHARD LEHRBERGER² & SILAS PLONER³

Kirche St. Salvator und Denkmal Walhalla bei Donaustauf

✉ ¹ Am Wald 14, 93098 Roith; ² Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, TU München, Arcisstr. 21, 80333 München; ³ Bayerische Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen, Schloss Nymphenburg, Eingang 50, D - 80638 München Restaurierungszentrum, FB 5, Wand / Stein / Stuck

E-Mail des korrespondierenden Autors: lehrberger@tum.de.

Anfahrt: Die Exkursion führt von Straubing aus über die Autobahn A3 bis zur Ausfahrt Neutraubling oder alternativ über die Bundesstraße 8, dann immer der Wegweisung folgend Richtung „Walhalla“. Ca. 800 m südlich der Donaubrücke befindet sich ein Parkplatz, von dem aus man bis zum Aussichtspunkt an der Donau gehen kann (UTM-Koordinaten: 33U 296463, 5432963). Dann Weiterfahrt bis zum Parkplatz am Armen-Spital bei der St.-Salvator-Kirche in Donaustauf.

Exkursionspunkte

STOPP 1: Aussichtspunkt an der Donaubrücke bei Donaustauf: Geologische Situation des Exkursionsgebietes am Bräuberg

Auf der Anfahrt von Süden kann man den markanten Anstieg des Grundgebirges mit dem „Vorberg“ des Bräubergs in Gesteinen des Rotliegenden vom Parkplatz südlich der Donau ausgezeichnet erkennen (Abb. 2). Jenseits der Donaustörung liegt das Plateau mit der Walhalla ca. 100 m höher als der Talgrund (Geol. Karte: LFU 2008). Die Gegend ist in der Ebene vom Ackerbau geprägt, an den nach Süden geneigten Hängen gab es Weingärten. Heute wird Wein noch östlich von Donaustauf im kleinen Anbauggebiet des „Baierweins“ kultiviert. Die Bezeichnung „Weinbergstraße“ am Bräuberg weist auf den intensiven Weinbau in früheren Jahrhunderten hin.

Die Exkursion bewegt sich auf dem Bräuberg, der neben dem Burgberg von Donaustauf die markanteste Höhe des Rotliegenden darstellt. Auf dem Plateau des Bräuberges erhebt sich der klassizistische Tempel der Walhalla, am nordwestlichen Ende des Rückens steht in einer künstlich erzeugten Felsnische der Rotliegendkonglomerate die Kirche St. Salvator.

Die besondere tektonische Situation des Rotliegendgrabens am südwestlichen Rand der Böhmisches Masse wird in GLASER et al. (2007: 30 ff.) dargestellt (Abb. 3). Das Permokarbon stellt die erste, nicht in die Variszische Orogenese einbezogene Sedimentabfolge auf dem Grundgebirge der Böhmisches Masse dar. Die fanglomeratischen bis konglomeratischen Sedimente des Rotliegenden sind in der tektonischen Grabensituation als erosionsgeschützte

▼ **Abb. 1.** Lage des Exkursionsgebietes am Abhang des Grundgebirges des Regensburger Waldes bei Donaustauf und Vorschläge zur Anfahrt von Straubing aus (topogr. Grundlage: Bayerische Vermessungsverwaltung/www.bayer-natlas.de).





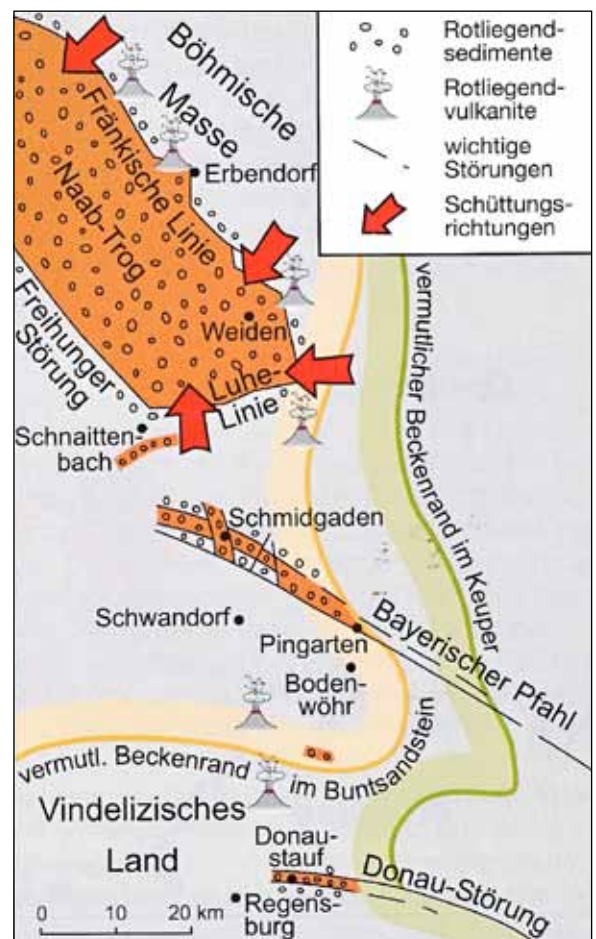
▲ **Abb. 2.** Blick von Süden über den Flusslauf der Donau auf den Bräuberg mit der Walhalla. Rechts unterhalb des Unterbaus sind Felsen des Rotliegendkonglomerates zu erkennen. Foto: G.L.

Reste am Burgberg und am Bräuberg erhalten geblieben (Abb. 4). Aufschlüsse finden sich auf der Exkursion an der St. Salvatorkirche, auf dem Weg über den Höhenrücken und südöstlich unterhalb der Walhalla. Die dort aufgeschlossenen Sedimente enthalten u.a. Gerölle von Gneisen des Bayerischen Waldes.

Von der Plattform der Walhalla aus öffnet sich in Richtung Süden ein großartiger Ausblick auf die Regensburg-Straubinger Senke (Gäuboden) bis hin zum Tertiären Hügelland und bei klarer Sicht bis zu den Alpen sowie auf die Höhen der Fränkischen Alb mit Gesteinen des Jura und der Kreide im Westen.

Einen Überblick über die regionalgeologische Situation gibt der Geotope-Band Oberpfalz (GLASER et al. 2007). Der Band 37 der „Wanderungen in die Erdgeschichte“ (HAUNER 2019) sei an dieser Stelle für die Erkundung der Geologie des südlichen Bayerischen Waldes, auch im Umfeld der Walhalla und der St.-Salvator-Kirche besonders empfohlen.

► **Abb. 3.** Verbreitung der Rotliegend-Sedimente und -Vulkanite in der Oberpfalz und Ränder der Ausbreitung der späteren marinen Sedimente des Mesozoikums. (aus: GLASER et al. 2007: 30).



STOPP 2: Wallfahrtskirche St. Salvator am Bräuberg

Die Wallfahrtskirche St. Salvator geht auf ein Hostienwunder im Mittelalter zurück, worauf eine aus Sandstein gefertigte Gedenktafel zum 500-jährigen Jubiläum in der kleinen Kapelle nördlich des Eingangs hinweist. Die Kirche wurde aus Bruchsteinen von Rotliegendkonglomerat im ausgehenden 14. Jahrhundert errichtet und verputzt. Das heutige Erscheinungsbild geht auf eine Umgestaltung der Kirche im Jahr 1842–1843 nach einem Entwurf von LEO VON KLENZE zurück (Abb. 5). Auch der Aufstieg zur Kirche wurde in Zuge dieser Umgestaltung in der heutigen Form ausgeführt. Eine Restaurierung erfolgte in den Jahren 1972–1977.

Eine Beschreibung des Kirchenbaus nach dem Umbau von KLENZE findet sich bei BUTTLAR (2016: 202 f.): »KLENZE gab dem ursprünglich gotischen Bau mittels sauberer Rundbögen, tektonisch wirkender Lisenen und horizontaler Bogenfriese das ältere und strengere Aussehen der „byzantinischen“ bzw. „romanischen“ Bauarten, die im Gegensatz zur Gotik – aus der griechisch-römischen Antike hervorgegangen seien: „ Es bilden aber diese horizontalen Gliederungen und Dispositionen der romanischen Bauwerke einen wesentlichen Anknüpfungspunkt derselben an das Wesen der klassischen Architektur und unterscheiden dieselbe [...] in günstiger und echtchristlicher Weise von den späteren himmelanstrebenden Exzentritäten des Spitzbogenstils“ wie sich KLENZE 1859–1863 in seinen „Erwiderungen und Erörterungen“ äußerte. Der stilistischen Annäherung setzte KLENZE jedoch eine typologische Polarisierung entgegen: Um den Vertikal-Horizontal-Gegensatz zwischen Kirche und Tempel stärker zu kontrastieren, erhielt die Kirche anstelle der Zwiebelhaube einen überhöhten, weithin sichtbaren oktogonalen Turmschaft mit umlaufenden Wimpergen und hohem Spitzhelm. Im Inneren beschränkte sich KLENZES Neu-



▲ Abb. 4. Geologische Karte des Exkursionsgebietes bei Donaustauf. Quelle: Digitale geologische Karte von Bayern, 1:25.000 (www.umweltatlas.bayern.de)

fassung aus Zeitgründen im Wesentlichen auf das Abschlagen des Rokokostücks. Bei den Restaurierungsarbeiten in den 1970er Jahren wurden die gotischen Wandmalereien aus der Zeit um 1400 freigelegt.«

Bau- und Dekorsteine

Aufgang zur Kirche

Die Schrifttafel am Aufgang zur Kirche (Abb. 6) sowie die Treppenwange des Aufgangs ist größtenteils mit einer Abdeckung aus grobporphyrischem Kristallgranit versehen (Abb. 7). Dieser Granit steht im nördlichen Teil der Marktgemeinde Donaustauf an und wurde zwischen Donaustauf, Forstmühle und Wörth an der Donau an zahlreichen Stellen abgebaut. Auch die obersten drei Stufen der Treppe bestehen aus diesem Kristallgranit, dessen Alkalifeldspat-Einsprenglinge hier reliefartig aus der Gesteinsoberfläche hervortreten. Die restlichen Treppenstufen sind aus kreidezeitlichem Sandstein gefertigt. Typisch für diesen Sandstein sind die zahlreichen Muschelschalen (Abb. 8). Wie der Grünsandstein der Säulen, stammt dieser „Muschelsandstein“ aus einem der traditionellen Abbauorte an der Donau-Kapfberg, Bad



▲ **Abb. 5 (links).** Die St.-Salvatorkirche in Donaustauf am Bräuberg in der von LEO VON KLENZE durchgeführten Umgestaltung. Der Zugang erfolgt über Stufen aus kretazischem Grünsandstein und Kristallgranit. Foto: G.L.

Abb. 6 (rechts). Schrifttafel am Treppenaufgaben zur Kirche St. Salvator aus dem Kristallgranit. Foto: G.L.



Abbach oder Saal. Bioturbater, Muschel-schalen führender Sandstein ist hier im unteren Abschnitt des unteren Grünsandsteins (Obercenomanium) ausgebildet.

Am Kirchenbauwerk sind lediglich die Säulen der Arkaden links und rechts des Turms und die Abdeckungen des Mauerwerks in diesem Bereich steinsichtig. Die Basen und Schäfte der Säulen bestehen aus Regensburger Grünsandstein, die Kapitelle aus Jurakalkstein. Beide Gesteinsarten wurden auch für die Abdeckungen verwendet. Das Kircheninnere beherbergt keine (nennenswerten) Objekte aus Naturstein; der Fußboden besteht, wie in der bayerischen Donauregion üblich, aus Kelheimer bzw. Solnhofener Platten (oberjurassischer Plattenkalk).

◀ **Abb. 7 (oben).** Die für den „Kristallgranit“ des Regensburger Waldes typischen Einsprenglinge von Orthoklas sind an der Abdeckung der Treppenanlage zu erkennen. Foto: G.L.

Abb. 8 (unten). Detail einer Stufe aus glaukonitischem Grünsandstein mit charakteristischen Anreicherungen von Muschelschalen. Treppenanlage zur Kirche St. Salvator, oberer Bereich. Foto: G.L.

Pflasterfläche auf der Südseite der Kirche

Der zentrale Bereich der mit Ziegeln eingefassten Fläche ist mit verschiedenartigem Bruchstein und Donaukieseln gepflastert. Bei den Bruchsteinen dominiert das unmittelbar hinter der Kirche anstehende Rotliegendkonglomerat; es wurde aber auch Kristallgranit verwendet (Abb. 9); bei den Donaukieseln sind Jurakalkstein, Gangquarz sowie Buntkalke und Radiolarite aus dem Alpenraum vertreten.

Felswände im nördlichen und östlichen Umfeld der Kirche

Der Chor der Kirche ist in eine künstlich ausgehauene Felsnische im Rotliegendkonglomerat hineingebaut worden. So ist ein Aufschluss entstanden, der gut begehbar und von störender Vegetation frei ist.

Von dem Felseinschnitt der St. Salvator-Kirche führt ein Wanderweg der Bergkante entlang bis zur Walhalla.

STOPP 3: Walhalla

Nach dem Sieg NAPOLEONS über Preußen im Jahr 1806 entschloss sich Kronprinz LUDWIG I., der spätere bayerische König LUDWIG I., ein „Pantheon der Deutschen“ errichten zu lassen. Die Anregung für den Standort hatte sich der Kronprinz zusammen mit Architekt LEO VON KLENZE in Griechenland geholt. Außerdem beruht die Auswahl des Standorts auf einer Legende, dass die Ur-Germanen bei der Einwanderung über die Donau genau bis an diese Stelle beim heutigen Donaustauf gekommen wären.

Nach den Inschriften wurde mit dem Bau am 18. Oktober 1836 begonnen; die Einweihung der Walhalla erfolgte sechs Jahre später am 18. Oktober 1842, dem symbolträchtigen Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig 1813. Am Tag danach wurde der Grundstein für das eigentliche „Völkerschlachtdenkmal“, die Befreiungshalle, auf dem Michelsberg bei Kelheim gelegt.



Zur Baugeschichte und Gestaltung der Walhalla

Die Walhalla wurde zwischen 1830 und 1842 nach Plänen und unter der Aufsicht des Architekten LEO VON KLENZE errichtet. Das auf den ersten Blick erscheinende Bild eines griechischen Tempels (Abb. 10) relativiert sich bei genauerer Betrachtungsweise. So weisen HANSKE & TRAEGER (1998: 20 ff.) darauf hin, dass ein so gewaltiger Unterbau wie bei der Walhalla bei griechischen Tempeln nicht vorkommt. Der plastische Schmuck der Giebelfelder ist ebenfalls von gänzlich „ungriechischem“ Inhalt: Die von dem Bildhauer LUDWIG VON SCHWANTHALER entworfene nördliche Giebelfeldgruppe mit bis ca. drei Meter hohen Figuren stellt Szenen aus der Hermannschlacht im Teutoburger Wald dar. Die südliche Giebelfeldgruppe wurde von SCHWANTHALER nach Entwürfen von JOHANN MARTIN WAGNER und CHRISTIAN DANIEL RAUCH geschaffen und schildert mit 15 Skulpturen die Wiedererrichtung des Deutschen Bundes nach der Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft.

Auch der Innenraum der Walhalla mit seinen drei Wandpfeilerjochen, der Empore und dem rückwärtigen „Chor“ unterscheidet sich von dem Inneren griechischer Tempel. Bemerkenswert sind die in lange

▲ **Abb. 9.** Pflaster aus Bruchsteinen von Rotliegend-Fanglomerat oder Kristallgranit südlich der Kirche St. Salvator. Foto: G.L.



◀ **Abb. 10 (oben).** Ansicht der Walhalla von Süden. Der gewaltige Unterbau aus Polygonal- und Rechteckquadern sitzt auf den Felsen des Rotliegendkonglomerates auf. Ein Felsblock davon ist in der rechten unteren Bildecke zu erkennen. Foto: G.L.

Abb. 11 (unten). Der Innenraum der Walhalla mit seiner üppigen Ausstattung mit Dekorsteinen.

Gewänder gekleideten Frauengestalten, die als Karyatiden die vergoldete Giebelkonstruktion des eisernen Dachstuhls tragen. Der darunter umlaufende Relieffries von MARTIN VON WAGNER stellt nach dem damaligen Kenntnisstand die Frühgeschichte der Germanen dar, von ihrer Einwanderung aus dem Kaukasus bis zu ihrer Bekehrung zum christlichen Glauben (vgl. Abb. 14). Die überlebensgroße sitzende Figur König LUDWIGS I. im „Chor“ wurde in idealisierender Manier vom Bildhauer FERDINAND VON MILLER D. JÜNGEREN gefertigt und am 25. August 1890, dem Geburtstag des Königs, in der Walhalla in beherrschender Position aufgestellt.

Die in der Walhalla von LUDWIG I. gesammelten Büsten „rühmlichst ausgezeichneten Teutschen“ sind in Gruppen angeordnet, denen jeweils eine der sechs Siegesgöttinnen von CHRISTIAN DANIEL RAUCH zugeordnet ist. Die Büsten wurden von verschiedenen Bildhauern gefertigt, ihre künstlerische Qualität ist dementsprechend unterschiedlich. Bei der Einweihung der Walhalla 1842 lagen 96 Büsten vor; hinzu kamen in der oberen Wandzone 64 Gedenktafeln von Persönlichkeiten, deren Portraits nicht überliefert waren. Zur Einweihung hatte LUDWIG I. das Buch „Walhalla’s Genossen“ verfasst, in dem er die ausgewählten Persönlichkeiten in kurzen Lebensbildern charakterisierte. Inzwischen ist die Zahl der Büsten auf über 120 angestiegen.

Schon bald nach der Fertigstellung der Walhalla wurden Schäden festgestellt, vor allem durch eindringendes Regenwasser und durch Kondenswasser. In Folge muss-

te immer wieder aufwändig restauriert werden, zuletzt umfassend 2004 bis 2014 (STAATLICHES BAUAMT REGENSBURG 2014).

3.2 Bau- und Dekorgesteine der Walhalla

Die Kulturgeologie der Walhalla wurde erstmals von LEHRBERGER et al. 2019 beschrieben.

Aufbau und Materialien des Unterbaus und der Treppenanlage

Der ausführende Architekt KLENZE legte bei der Planung großen Wert auf den terrasierten Unterbau, der hinsichtlich seiner gewaltigen Größe einzigartig unter ähnlichen Bauten ist (Abb. 9). Die Unterkonstruktion diente auch der Erstellung einer Plattform für den eigentlichen Tempelbau in der steilen Hanglage am Bräuberg. Sie gründet auf den bereits eingangs beschriebenen Konglomeraten des Rotliegenden, von denen kleinere Aufschlüsse in der unmittelbaren Umgebung der Walhalla zu finden sind (vgl. Abb. 9).

Alleine die Stützmauern sind bis zu 17 Meter hoch. Der Kern des Unterbaus besteht aus Ziegel- und Kalksteinmauerwerk aus der näheren Umgebung der Walhalla. Eine Trapeztür führt von außen zu den Katakomben des Unterbaus mit der „Halle der Erwartung“.

Die Mauern des Tempelunterbaus sind bis zu 2,5 Meter stark, die Verblendung im Zyklopenverband 30 Zentimeter dick.

Für die Terrassenmauer und das Pflaster des Terrassensockels wurde ursprünglich der Weißjura-Kalkstein aus dem Steinbruch bei Ebenwies an der Naab verwendet. Es finden sich aber auch zahlreiche Blöcke von Untersberger Kalkstein (Abb. 12).

Schon in den ersten zehn Jahren nach Fertigstellung wurden an der Verkleidung des Unterbaus rund 1.000 Steine aus Ebenwieser Kalkstein durch Kelheimer Kalkstein ersetzt; bei weiteren Sanierungsarbeiten in den 1930er und 1940er Jahren dann Steine des Blendmauerwerks durch



▲ **Abb. 12 (oben).** Unterberger Kalkstein an den großen Blöcken des Plattform-Bodens mit typischen roten Lithoklasten und den dickschaligen Muschelschalen (*Hippurites*). Foto G.L.

Abb. 13 (Mitte). Ausschnitt aus dem Fußbodenpflaster mit rosa-beige-farbenem Tegernseer Kalkstein, grauen Streifen von Rosenheimer Kalkstein, weißem Marmor aus Laas, schwarzem Kalkstein, vermutlich aus Tirol sowie einem intensiv roten Kalkstein bisher unklarer Provenienz. Foto: G.L.

Abb. 14 (unten). Detail des Fußbodens aus weißem Marmor, vermutlich von Laas in Südtirol und mit ca. 15 cm großen Sternen des gelben Weltenburger Marmors. Foto: G.L.

Muschelkalkplatten. 1957 wurde ein weiterer Ersatz von Mauersteinen durch Auerkalkstein beantragt. Danach wurden auch Kunststeine verwendet, ähnlich wie am Regensburger Dom. Bei späteren Reparaturen im 19. Jahrhundert entschied man sich für den wenig geeigneten Cundelsheimer Juratravertin. Bei der letzten Sanierung kam man wieder auf den Kelheimer Auerkalk zum Austausch zurück. Dabei wurden die in den 1960er Jahren vorgeetzten Betonscheiben wieder durch Natursteinplatten ersetzt.

Von den 597 Blockstufen wurden 60 erneuert. Die Terrassenflächen waren ursprünglich mit einem „Asphaltpflaster“ bedeckt, das 1857–1859 durch den aus der Oberpfalz stammenden Glaukonit-sandstein (Oberkreide, Cenomanium; Varietät „Pfalzler“ von Neudorf-Pettendorf, 5 km nordwestlich Regensburg) ersetzt wurde. Die Platten sind bis 30 Zentimeter stark. Ein Teil davon wurde früher schon durch Kirchheimer Muschelkalk und Wachenzeller Dolomit ersetzt. Auch bei der letzten Sanierung wurde Kirchheimer Muschelkalk verwendet. Alle Angaben zu den Materialien stammen aus dem Bericht des STAATLICHEN BAUAMTS REGENSBURG (2004).

Außengestaltung des Tempelgebäudes

Der Bau wurde als eine von Säulen umgebene Rechteckzelle (Peripteros) errichtet; er erhebt sich mit acht Säulen an den Fronten und 17 Säulen an den Langseiten als ein dorischer Tempel.

Die großen Blöcke der gestuften Plattform bestehen zum überwiegenden Teil aus Untersberger Kalkstein aus Salzburg, der über den Wasserweg der Salzach, des Inns und der Donau bis nach Donaustauf transportiert wurde (Abb. 11). Daneben wurde auch viel heller Jurakalkstein aus der Umgebung von Kelheim verwendet.

Die Tempelwände wurden ebenfalls überwiegend mit feingestockten Platten bzw. Blöcken aus Untersberger Kalkstein mit Randschlag verkleidet.

Innenraum-Gestaltung

Boden

Das Fußbodenmosaik ist in für den Architekten LEO VON KLENZE typischer Weise aus vielen unterschiedlichen Gesteinen und geometrischen Formen zusammengesetzt (Abb. 13).

Der weiße Marmor stammt wohl aus Laas bzw. Schlanders in Südtirol, grauer Marmor dürfte aus der Umgebung von Carrara kommen. Der schwarze Kalkstein wird von KLENZE in seinen Plänen als „schwarzer Tiroler“ bezeichnet und könnte aus dem Inntal oder aus Kitzbühl gebracht worden sein. Die Blattranken um die Inschriften wurden in Adneter Kalkstein vom Typ Lienbacher hergestellt. Außerdem findet der stark deformierte Oberjura-Kalkstein („Knittermarmor“) vom Tegernsee, ein vermutlich aus Tirol stammender roter Kalkstein, Rosenheimer Lithothamnienkalkstein („Granitmarmor“) und der Untersberger Kalkstein aus der näheren Umgebung von Salzburg Verwendung.

Die gelblich-ockerfarbenen Sterne und Platten aus Kalkstein stammen aus den Steinbrüchen in der Ortschaft Weltenburg. Dieser gelbe Weltenburger Marmor wurde auch für den Hintergrund der Inschriften verwendet (Abb. 14).

Wandverkleidung

Für die Sockel unterhalb der untersten Büstenreihe wurde der gelbbraune Kalkstein aus Weltenburg verwendet (HANSKE & TRÄGER 1998: 19)(Abb. 15). Als Wandverkleidung (Inkrustation) der unteren Hälfte der Wand bis zum Fries mit der „Germanengeschichte“ wurde Adneter Rhätkalkstein „Rottropf“ und „Grau/Rottropf“ verlegt, an dem Sockel der vorspringenden Wandteile Rosenheimer „Granitmarmor“.

Das Fries aus Carrara-Marmor ist ein in Rom entworfenes Werk von MARTIN VON WAGNER und stellt die „Urgeschichte der Germanen“ dar, die maßgeblich für die Wahl des Standortes der Walhalla war. Darüber folgt die Brüstung der oberen Gale-



▲ **Abb. 15.** Unterer Teil der Wand mit den Büsten von JOHANN WOLFGANG VON GOETHE und MARTIN LUTHER. Über dem beige Streifen aus Untersberger Kalkstein am Rande des Bodens folgt grauer Marmor (vermutlich Carrara), darüber eine Profilleiste aus weißem Marmor. Die Sockelplatten bestehen aus gelbem Weltenburger „Marmor“, einem Oberjura-Kalkstein. Die Marmorbüsten stehen auf einer Brüstung aus weißem Marmor und vor einer Wandinkrustation aus dem obertriassischen Rottropf-Korallenkalkstein aus Adnet. Foto: G.L.

rie aus feinkörnigem Rosenheimer „Granitmarmor“. Die oberen Wandfelder zwischen den Carrara-Marmortafeln sind mit dem für die Erbauungszeit „exotischen“ roten Horwagener Kalkstein (Marxgrüner Marmor aus der Marmorfabrik im Zucht haus von St. Georgen bei Bayreuth) wirkungsvoll hervorgehoben (Abb. 16). Für die Portalrahmung wurde kristalliner Marmor verwendet.

Der Bodenbelag der Loge in der oberen Galerie besteht aus Adneter Rhätkalkstein „Rottropf“ und Rosenheimer Kalk-



▲ **Abb. 16 (links).** Über dem Fries mit der Darstellung der „Urgeschichte der Germanen“ aus Carrara-Marmor folgt das graue Brüstungsband aus Rosenheimer Kalkstein und darüber die Inkrustation mit rotem Horwagener Kalkstein und weißen Marmortafeln.

Abb. 17 (rechts). Das Königsmonument aus Carrara-Marmor auf einem Sockel aus gelbem Kalkstein mit zahlreichen fossilen Schneckengehäusen unbekannter Provenienz. Die Säulen neben dem Denkmal bestehen aus Adneter „Rot-grau-Tropf“-Kalkstein. Foto WOLF-DIETER GRIMM.

stein („Granitmarmor“, Übergang zum Lithothamnienkalkstein).

Büsten und Postamente

Als Material der Postamente der ersten Büstenreihe (Sockel der ersten Büstenreihe) findet man Rosenheimer Lithothamnienkalkstein, Carrara-Marmor und Weltenburger Kalkstein.

Von den Büsten bestehen nur wenige aus Laaser Marmor, z.B. die alte Büste von JUSTUS V. LIEBIG und die neuen Büsten von ALBERT EINSTEIN und MARIA THERESIA GERHARDINGER; für die Mehrzahl der anderen Büsten wurde Carrara-Marmor verwendet, so auch für die Walküren im Zentrum der sechs Büstengruppen (Bildhauer: C. RAUCH 1832–1842). Ausnahmen sind wenige, aus dem grobkörnigen Wunsiedler Marmor geschaffenen Bildnisse des Schriftstellers JEAN PAUL und die neue Büste des Chemikers JUSTUS VON LIEBIG.

Königsmonument, Opistodom und sonstige Ausstattung

Das Monument LUDWIGS I. (1890) (Abb. 17) besteht aus weißem Carrara-Marmor, sein Sockel aus gelbem Kalkstein, sehr wahr-

scheinlich oberjurassischer Nerineenkalkstein (evtl. Sandharlanden). Für die monolithischen Säulen und die Pfeiler hinter dem Ludwigs-Monument wurde Adneter „Rottropf“ und „Grautropf“ verwendet. Die untere Sockelleiste besteht aus Rosenheimer Lithothamnienkalkstein des Eozäns.

Der Bodenbelag des Raums hinter dem Standbild („Opisthodom“) besteht aus weißem Marmor, wohl von Laas in Südtirol und aus Rosenheimer Lithothamnienkalkstein. Die Säulen wurden aus rotem Adneter Korallenkalkstein (Rottropf), z.T. mit grauen Partien (Grautropf) hergestellt.

Die zwölf Prunksessel und acht Kandelaber bestehen sämtlich aus weißem kristallinem Marmor, sehr wahrscheinlich aus Carrara. ■

Literatur

BUTTLAR, A. v. (2016): Leo von Klenze. Führer zu seinen Bauten. – 288 S.; Berlin - München (Deutscher Kunstverlag).

DACQUÉ, E. (1939): Die Fauna der Regensburg-Kelheimer Oberkreide (mit Ausschluß der Spongien und Bryozoen). – Bayer. Akad. Wiss., math. -nat. Abt., N.F. 45, München.

GLASER, S., KEIM, G., LOTH, G., VEIT, A, BASS-

LER-VEIT, B. & LAGALLY, U. (2007): Geotope in der Oberpfalz. – Erdwissenschaftliche Beiträge zum Naturschutz, Bd. 5: 136 S.; Augsburg (Bayer. L.-Amt f. Umwelt).

HANSKE, H. & TRAEGER J. (1998): Walhalla. Ruhmestempel an der Donau. – 3. Aufl., 41 S.; Regensburg (Bosse).

LEHRBERGER, G., HILPERT, H. & SONNENWALD, M. (2019): Bau- und Dekorgesteine der Walhalla. – In: HAUNER, U., Bayerischer Wald vom Pfahl zur Donau, Wanderungen in die Erdgeschichte, 37: Exk. B1: Kulturgeologie der Walhalla, 30–35; München (Verlag Dr. Friedrich Pfeil).

SONNENWALD, M. & LEHRBERGER, G. (2021): Bearbeitung von Karbonatgesteinen in Marmorfabriken der Barockzeit und des Klassizismus. – In: LEHRBERGER, G. & SONNENWALD, M., Glanz und bunte Vielfalt.

Münchner Geowiss. Abh., Reihe B: Bd. 14: 115–126; München (Verlag Dr. Friedrich Pfeil).

STAATLICHES BAUAMT REGENSBURG (Hrsg.) (2014): Walhalla 2004-2014. Werkbericht zur Restaurierung der Ruhmeshalle. – 160 S.; Regensburg (Verlag Friedrich Pustet).

Geologische Karten

LFU (= Bayerisches Landesamt für Umwelt) (2008): Geologische Karte Bayerischer Wald, 1:150.000, mit Erl. z. Erdgeschichte des Bayerischen Waldes (Rückseite); Augsburg (Bayerisches Landesamt für Umwelt).

Geologische Karte von Bayern 1:25.000, digitale Version Bl. 6939 Donaustauf, in Vorbereitung.

LFU BAYERN. www.umweltatlas.bayern.de



Netzwerk
STEINE IN DER STADT
© 2024